18

Bibliothek der alten Litteratur und Kunst

Herausgegeben von

T. C. Tychsen und A. H. L. Heeren

Mit ungedruckten Stücken aus der Escurialbibliothek und andern.

Siebentes Stück.

Göttingen
bey Johann Christian Dieterich. 1790.

Bibliothek

der

alten Litteratur

und

Kunst,

Herausgegeben

von

T. C. Tychsen und A. H. L. Heeren.

Mit

ungedruckten Stücken

aus

der Escurialbibliothek

und andern.

Siebentes Stück.

Göttingen

bey Johann Christian Dieterich. 17..

Inhalt.

III.

Ueber

Ueber einige Symbole und Gottheiten der alten Aegyptier

aus dem Werke des H. Zoega
Numi Aegyptii Imperatorii.
(s. oben VI. St. S. 125 ff.)

Wir erfüllen hier das im vorigen Stück gegebene Versprechen, einige der merkwürdigsten Erläuterungen über ägyptische Götter und Symbole aus dem gedachten Werke mitzutheilen, weil es, unserer Einsicht nach, viele neue und wichtige Bemerkungen zur Aufklärung des ägyptischen Alterthums enthält. Zwar ist hier, ein Paar Artikel ausgenommen, keine vollständige Ausführung, keine allgemeine Darstellung der ägyptischen Religion und Götterlehre; diese werden wir erst in den ausführlichern Abhandlungen über die ägyptische Religion und Thierverehrung, die der Verfasser versprochen hat, erhalten;

hier ſind es nur Blicke auf einzelne Gegenſtände dieſer dunkeln Region, wie man ſie in einem Werke, wo ſie nur gelegenheitlich und einzeln vorkommen, erwarten konnte. Indeſſen erwecken ſelbſt dieſe Proben einen ſehr vortheilhaften Begriff von dem, was der Verf. einſt für das ägyptiſche Alterthum leiſten werde, und ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich ſage, daß man hier z. B. bey dem Sphinx und Canopus manches findet, was man in den weitläuftigen Diſcuſſionen von Kircher und Jablonsky vergebens ſucht.

Vielleicht wird es manchem Leſer willkommen ſeyn, hier ein Paar Bemerkungen, die für das critiſche Studium des ägypt. Alterthums nicht unerheblich ſind, zu finden; und die ſelbſt zum beſſern Verſtändniß der folgenden Abhandlung dienen können.

Die ägyptiſchen Gottheiten waren von verſchiedener Art; einige ſind ſymboliſche Vorſtellungen von abſtracten Begriffen, andre von Theilen und Würkungen der Natur. Die meiſten ſind im eigentlichſten Sinn National- und Local-Gottheiten und beziehen ſich auf einheimiſche Gegenſtände, auf den Nil und ſeinen Lauf, auf Sonne und Mond, allemal in Beziehung auf Aegypten gedacht,

gedacht, endlich auf einheimische Thiere, denen man, wegen einer gewissen Aehnlichkeit, wie lebenden Bildern einer gewissen Gottheit, oder wegen ihrer Nützlichkeit und Schädlichkeit, eine Art von Verehrung bezeigte.

Da die Aegyptier mit Bilderschrift schrieben, so war natürlich, daß sie theils die Eigenschaften ihrer Gottheiten durch symbolische Vorstellungen darstellten, theils die Kräfte und Würkungen oder Thaten derselben durch Bilder ausdrückten. Ienes brachte die thierischen Gestalten der Götterbilder hervor, lezteres die ἱερȣς λογȣς oder heiligen Sagen, die man von jedem Gott erzählte. Diese Sagen sind größtentheils nichts anders, als Deutungen und Erklärungen der hieroglyphischen Bilder, in welchen die Priester die Thaten und Kräfte der Götter vorgestellt hatten, oder der Gebräuche, durch die man bey Festen diese Thaten versinnlichte. Was bey den cosmogonischen und religiösen Mythen der Griechen, die nicht selbst ägyptischen Ursprungs sind, die alte bildliche Sprache würkte, das that bey den Aegyptern die bildliche Schrift, die man eben so bildlich oder buchstäblich las.

In der alten ägyptischen Religion ist kein System, so wenig als in der griechischen, und man

würde ſehr irrig erklären, wenn man alle heilige Namen oder verehrte Gegenſtände auf ein gewiſſes Syſtem oder eine Reihe zuſammenhängender Begriffe zurückführen wollte. Sie entſtanden, wie bey allen Völkern wo Polytheismus geherrſcht hat, in verſchiedenen Orten und Zeiten. Da Aegypten anfangs in mehrere Reiche getheilt war, und die Nation aus mehrern Stämmen coaleſcirte, ſo hatte jede Gegend und jeder Stamm ſeine Gottheiten, ſeine heiligen Symbole, die noch ſpäterhin einzelnen Städten und Nomen eigen blieben, ſo wie die Nationalreligion der Griechen von der lokalen ſtets verſchieden blieb. Sonne, Mond und Nil wurden in verſchiedenen Städten unter verſchiedenen Namen mit verſchiedenen Attributen und Nebenbegriffen verehrt.

Erſt nachdem der Prieſter-Orden ſo mächtig ward und Aegypten zu einem Staat vereinigt wurde, entſtand eine gewiſſe Einheit der Religion und Götterlehre, und eine Art von Staatsreligion, worin es ſcheint, daß die Prieſterorden zu Heliopolis und Memphis am meiſten den Ton angaben, obgleich zwiſchen den Collegien einzelner Städte immer Verſchiedenheit blieb, und jeder Ort ſeine Localgottheiten beybehielt. Iezt wurden theils neue Symbole, Gegenſtände der Verehrung und

Gebräu-

Gebräuche eingeführt, (wohin ich z. B. den Pthas oder Hephästos zu Memphis rechnen möchte, der dem Begriff nach der höchste, aber nicht der allgemein verehrteste Gott Aegyptens war) theils den alten Götternamen andere Bestimmungen und Begriffe untergelegt; dieß leztere besonders, nachdem die Priester anfingen, ihre astronomischen Beobachtungen aufzuzeichnen. Diese scheinen vorhandene Götternamen, die sich ohnehin meistens auf himmlische Gegenstände bezogen, gebraucht zu haben, um damit ihre astronomischen Entdekkungen auszudrücken. Dadurch entstand eine neue Gattung von Mythen oder ἱεροις λογοις von diesen Göttern, nämlich Mythen astronomischen Inhalts, die von den bisherigen sowol der Absicht als dem Ursprunge nach ganz verschieden war. Iezt machte man eine Classification der Götter, 8 große Götter, 12 von der zweyten und andere von der dritten Ordnung oder Range; eine Eintheilung, die der alten Volksreligion fremd ist, und mit der Verehrung der Götter selbst in keinem Verhältniß steht.

Diese Bemerkung scheint sowol zur Erklärung der höchst heterogenen ägyptischen Sagen von einem und demselben Gott, als zur Beurtheilung der verschiedenen Erklärungen, die man bey

alten und neuern Antiquarien findet, von Wichtigkeit zu seyn. Ein Beyspiel wird die Sache ins Licht setzen. Hr. Hofr. Gatterer hat in dem VII. Band der Comment. der Societät der Wiss. in zwey Abhandlungen über die Theogonie der alten Aegyptier, mit dem ihm eigenen Scharfsinn und Bündigkeit gezeigt, daß die ganze vom Herodot angegebene Götterordnuug bloß symbolische Beschreibung himmlischer Körper und Erscheinungen sey. Die 8 großen Götter bezeichneten die 7 Planeten und den Sternhimmel, die 12 Götter der zweyten Ordnung die 12 Zeichen des Thierkreises, Isis und Osiris den Lauf der Sonne und des Mondes u. s. f. Dieß leztere scheint mit der unten folgenden Erklärung des H. Zoega unvereinbar; aber es läßt sich gar wohl vereinigen, wenn man nach jener Bemerkung Volksreligion von Priestertheorie unterscheidet. Wenn Osiris ursprünglich den Nil bedeutete, welche Meinung durch die leichtere Erklärung einiger Mythen wirklich begünstigt wird; so ist wohl gewiß, daß man am Nil zuerst den Sonnenumlauf bemerkte, und durch Beobachtung seines jährlichen Anschwellens, das sich nach dem Lauf der Sonne richtet, das wahre Sonnenjahr entdeckte. Nun war es ein leichter Uebergang, in der Priestersprache den Osiris für das Sonnenjahr zu setzen. -- Theut war altes

Symbol

Symbol der Weisheit, dem die Priester alle Erfindungen, also auch besonders die Astronomie, zuschrieben, daher ward er ihnen Symbol des ersten Monats in dem entdeckten Sonnenjahr. — Neitha oder Neith mochte in der Volksreligion Symbol des höchsten Verstandes seyn, vielleicht zu Sais eben das, was zu Memphis der Pthas war; aber die Priester machten sie zur Gottheit, die den Anfang des astronomischen Iahrs bezeichnete, und in ihrer Himmelstheorie ward sie eine Gottheit des dritten Rangs, da sie doch zu Sais, und bey der Colonie, die Cecrops nach Attica führte, die höchste Gottheit bedeutete u. s. f. Auf keine andere Weise läßt sich so befriedigend erklären, wie Gottheiten, die zu Herodots Zeit ganz Aegypten kannte und verehrte, Isis und Osiris, in die dritte Ordnung von Göttern herabgesetzt wurden, dahingegen die sogenannten 8 großen Götter, und die der zweyten Ordnung, entweder gar nicht, oder doch in anderer Beziehung und Vorstellung ein Gegenstand der Verehrung waren. Wäre diese Eintheilung, und die Begriffe, die sie voraussetzt, in der Volksreligion gegründet gewesen, so hätten ja die sieben Planeten die heiligsten Götter Aegyptens seyn müssen, und die 12 Monatsgötter verehrter als Isis und Osiris; allein von dem allen war gerade das Gegentheil!

Alles wird begreiflich, wenn die Priester heilige Namen, wegen einer gewissen Aehnlichkeit, anwandten, ihre himmlischen Entdeckungen dadurch zu bezeichnen, und ihnen zugleich eine gewisse Ehrwürdigkeit zu geben. Ihnen waren diese Namen und Götter nun nicht Gegenstand der Verehrung, sondern heilige Symbole, und die Sagen, die sie davon erzählten, d. i. die symbolischen Beschreibungen astronomischer Erscheinunnungen, gehörten gar nicht zu den Mythen der Volksreligion.

In der Folge wurden freylich diese verschiedenartigen Sagen unter einander gemischt. Die Griechen, die sich von Priestern belehren ließen, unterschieden nicht Volksbegriffe und Priestererklärungen. Die Priester selbst verloren nach und nach mit ihrer Verfassung und Originalität ihre alten Kenntnisse und deuteten ihre heiligen Symbole falsch, zumal da sie durch keine Buchstabenschrift fixirt waren; und so entstand, da alles durch griechische Köpfe ging, das Gewirre von Traditionen, das uns die Griechen überliefert haben. Am reinsten ist zwar die ägyptische Religion im Herodot, obgleich schon seit Psammetich griechische Ideen in Aegypten verbreitet waren; aber zum Unglück verschweigt er aus einer sehr

unzeitigen Religiosität die heiligen Sagen und nennt fast blos die Namen der Götter. Bey den spätern Griechen findet man, ungeachtet der großen Verwirrung, dennoch oft Reste von alter rein-ägyptischer Tradition, und überhaupt mehr Misverstand als Erdichtung. Daß sie überall griechische Götter sahen, war hier um desto verzeihlicher, da so viele griechische Götter und Mythen ägyptischen Ursprungs wuren, obgleich sie unter griechischem Himmel nach und nach zu so ganz andern Wesen umgebildet wurden, daß man im Herkules den Som, in der Athene die Neith, im Hephästus den Pthas, in der Demeter und Bacchus Isis und Osiris kaum mehr erkannte, und nur noch in Mysterien und cosmogonischen Mythen Spuren des ehemaligen Ursprungs sich erhalten hatten. Dem kritischen Antiquarier liegt es ob, das fremde und spätere abzusondern; sorgfältige Prüfung der Autoritäten, mit steter Unterscheidung des Zeitalters und Rücksicht auf alte ägyptische Denkmale, genaue Bekanntschaft mit der Sprache, dem Local, dem Clima, Naturbeschaffenheit und der ganzen Verfassung Aegyptens; und Unterscheidung der Volksreligion und Volksbegriffe, von der Theorie und den Mythen der Priester, sind die Mittel, durch die er einigermaßen sich den Nationalvorstellungen nähern

kann, und diese Eigenschaften wird man in dem folgenden Aufsatz des H. Z. nicht leicht vermissen.

Ich habe hier die Bemerkungen des Verf. mit möglichster Treue darzustellen gesucht, obgleich es des Zusammenhangs wegen unvermeidlich war, hin und wieder kleine Versetzungen und Abänderungen der Ordnung zu machen, weil sie oft an mehrern Orten zerstreut stehen. Außer einigen berichtigten und hinzugesetzten Citaten, habe ich mir bey einigen Artikeln eine Anmerkung, selten im Text einen kleinen Zusatz erlaubt, wo es die Deutlichkeit des Vortrags zu erfordern schien, der aber allemal durch Klammern unterschieden ist. Uebrigens liefern wir hier nur einen Auszug der erheblichsten Artikel; denn alle würden für den Raum unsers Journals zu weitläuftig seyn.

T.

Sphinx (S. 140. 401)

Bey den Sphinxen muß man eine doppelte Vorstellung wohl unterscheiden, die griechische und ägyptische. Die griechischen erkennt man leicht an den Flügeln a), die der alte ägyptische nie

a) Beger Thes. Brand. III. p. 370.

nie hat; obgleich man auch hernach ägyptische Sphinxe mit, und griechische ohne Flügel findet, nachdem die Alexandriner alles unter einander mischten, und die an sich verschiedenen Fabeln und Vorstellungen beyder Völker in eins zusammen sezten. Ein anderes Unterscheidungsmerkmal, das die Antiquarier nicht wahrgenommen haben, ist: daß die griechische Sphinx allemal volle Brüste hat, die dem ägyptischen gänzlich fehlen.

Spanheim b) und der Abate Fea c) haben von den Sphinxen schon ausführlich gehandelt; also hier nur von der Bedeutung, Verschiedenheit und Verwandtschaft beyder Arten von Sphinxen, die die Schriftsteller nur kurz berührt haben.

Beyde Vorstellungen haben einen gemeinschaftlichen Ursprung; dieß zeigt sowol der gemeinschaftliche Name, als die Gestalt, und die Weisheit, die in der Sage dem griechischen Sphinx beygelegt wird. Zwar ist die erste und wahre Bedeutung des Worts Sphinx unbekannt, und man kann nicht bestimmen, ob es griechischen oder ägyptischen Ursprungs sey, da das Wort in den coptischen Wörterbüchern fehlt. Die Griechen leiten

b) de vsu numism. diss. V.

c) in Winkelm. Gesch. d. Kunst, T. I. c. 2.

leiten ihn aus ihrer Sprache ab, von σφιγγω, was nicht unwahrscheinlich wäre, wenn nur Sphinx der ursprüngliche Name war, der wohl vielmehr, wie wir unten sehen werden, aus dem alten ägyptischen Namen corrumpirt ist. So viel kann man indessen immer behaupten, daß der Name und die Vorstellung nicht, wie mehrere glauben, von einer Affen-Art in Aethiopien entlehnt sey. Vielmehr scheint der Name von dem Symbol auf diese Affengattung wegen einer gewissen Aehnlichkeit übertragen zu seyn, da die Griechen, denen seit Hesiodus die Sphinx, die Böotien verwüstete, bekannt war, diese in dem äthiopischen Thier wiederzufinden glaubten, das sie übrigens erst unter den Ptolemäern kennen lernten. Die Aehnlichkeit muß auch nicht groß gewesen seyn; denn Plinius, zu dessen Zeiten diese Affenart den Griechen und Römern hinlänglich bekannt war, bemerkt an den Sphinxaffen blos die menschlichen Brüste, und sagt von dem menschlichen Gesicht gar nichts, was er gewiß nicht würde verschwiegen haben d). Agatharchides und, der wahrscheinlich aus ihm schöpfte, Diodor sagen blos, das Thier sey der Sphinx, wie sie griechische Künstler bildeten, einigermaßen ähnlich, sey aber zahm

d) Plin. Hist. nat. VI. 34. VIII. 34. Agatharch. pag. 50. Hudf. Lucian. de merc. cond. p. 482. T. I. Cleric.

zahm und gelehrig. Erst Philostorgius, ein später Schriftsteller des 5. Jahrh. nennt es ein wildes Thier, mit einem schönen weiblichen Gesicht. Zwar will er es selbst gesehen haben, was wenigstens die Seltenheit dieser Affenart in der damaligen Zeit beweiset; allein die Beschreibung, die auch mit den ältern Schriftstellern nicht übereinstimmt, sieht nicht sehr naturhistorisch aus, und wird durch das folgende, vom gehörnten Indischen Affen, noch mehr verdächtig.

Gesetzt aber, man wollte diesem spätern Schriftsteller glauben, was kein alter wußte, daß es in Aethiopien ein solches Thier gebe, so ist doch höchst unglaublich, daß im Zeitalter des Oedipus ein Thier aus dem innersten Afrika nach Böotien gekommen sey, oder daß Oedipus, wenn er einen Affen tödtete, der etwa von phönicischen Kaufleuten mitgebracht, die Zuschauer angefahren hatte, darum wie wegen einer Heldenthat, zum Könige von Theben gemacht worden sey. Der Sphinxaffe war dem Pausanias und Paläphatus bekannt; aber diese wissen von einer solchen Begebenheit so wenig etwas, als je ein Grieche glaubte, daß ihr Pan von einem gehörnten indischen Affen abstamme &c. wie Philostorgius nach seiner Art beweiset. Aber eben dieses beweiset,

e) Hist. eccl. III, 11.

weiset, daß er in dem, was er von ägyptischen Heiligthümern sagt, eben so wenig Glauben verdiene. — Wenn die ägyptische Sphinx ursprünglich ein Affe war, warum ist doch in der ganzen ägyptischen Religion keine Spur von diesem Sphinx? Warum sagt nie ein Schriftsteller etwas von dem Nutzen dieser Affen, da sie von den übrigen Thieren, die die Aegyptier verehrten, so viel wahres und falsches sagen? Warum ward die Sphinx allein unter den Thieren nicht in Tempeln, als Gegenstand der Verehrung aufgestellt, sondern lag als Hüter vor den Eingängen, indessen man Löwen, Affen, Crocodile &c. mit großen Kosten ernährte? Und wenn die Sphinxbilder von Affen entlehnt waren, deren Haupteigenheit in den menschlichen Brüsten bestand, warum findet man die ägyptischen Sphinxe stets mit thierischer Brust? f) Eben die menschenähnliche Brust des äthiopischen Thiers ist der stärkste Beweis, daß die Griechen diese Affenarten deswegen Sphinx nannten, weil sie hierin mit ihren griechischen Sphinxbildern, die stets eine volle Brust haben, Aehnlichkeit hatte; so wie sie auch andere Affenarten Pane, Satyrn, Cynocephalus, Leontocephalus &c. nannten.

Durch

f) [Und warum ist der ganze Körper so gänzlich von Affenbildung verschieden?]

Durch diese Bemerkung, daß die ägyptischen Sphinxe nie einen weiblichen Busen haben, wird auch die von vielen Neuern g) angenommene Meynung widerlegt, daß der Sphinx den Löwen und die Jungfrau im Thierkreise bezeichne. Nicht zu gedenken, daß, um die Zeit der Nilüberschwemmung anzudeuten, nicht ein Löwe mit einem Jungfrauengesicht, sondern eine Jungfrau mit Löwenkopfe erfordert würde, weil die Sonne aus dem Löwen in die Jungfrau übergeht; nicht zu gedenken, daß, nach dem Horus, der wachsende Nil durch einen Löwen abgebildet wurde, und daß man die Brunnen mit Löwenköpfen verzierte, dahingegen von dem würdigern, mehr ägyptischen Symbol des Nil, dem Sphinx, nichts dergleichen erwähnt wird: so fällt der ganze Grund dieser Hypothese zusammen, durch die Bemerkung, daß der Sphinx auf allen ägyptischen Monumenten, die aus dem Alterthum übrig sind, nicht aus einem Löwen und einer Jungfrau zusammengesetzt, sondern blos ein Löwe ist, durch einen menschlichen Kopf veredelt. Solche sah Herodot, der älteste und genaueste der Antiquarier, und nennt sie, weil sie den griechischen ähnlich,

g) Cayl. Rec. I. 45. Dupuys *in der* Descr. des pierres grav. du Duc d'Orl. p. 275. Pluche hist. du Ciel I. 8. Schmidt de zodiaci orig. aeg. p. 51.

ähnlich, aber mit männlichem Gesicht gebildet waren, sehr treffend männliche Sphinxe *ἀνδροσφιγγας* h), *wohl nicht weil er die Geschlechtstheile des Bildes bemerkt hatte. — Auch Clemens von Alexandrien, ein wichtiger Schriftsteller für ägyptische Sachen, legt zweymal dem Sphinx einen Löwenkörper mit einem menschlichen Gesicht bey* (παν το σωμα λεοντος, *und* προσωπον ἀνθρωπȣ, *niemals* παρθενȣ), *hingegen die thebanische Sphinx heißt bey den Dichtern beständig Mädchen, Iungfrau,* (πτεροεσσα κορα. παρθενιον τερας, μιξοπαρθενος, φοιτασι πτεροις χαλαισι τ'ωμοσιτοις.) *und bey Scholiasten und Grammatikern bald die Frau des Cadmus, oder Tochter des Lajus, bald ein fremdes Weib, Anführerin von Seeräubern oder dunkle Wahrsagerin* i).

Nach dieser Bestimmung der Sache selbst ergiebt sich die Bedeutung *des Symbols von selbst, die unter den Alten Clemens und Synesius allein angegeben haben* k); *nämlich* αλκη και συνεσις, *Stärke mit Weisheit, oder höchste Vollkommenheit;*

h) Lib. II. cap. 175.

i) Sophocl. Oed. tyr. 516. Eurip. Phoen. 815. 1030 Palaephat. fab. 7. Paus. IX. 26. Sosicrates ap. Schol. Eurip. Phoen. 45. Steph. v. γεργις.

k) Clem. Strom. V. 5. 7. 8. Synesius de regno p. 7. 101. ed. Petav. cf. Porphyr. ap. Potter ad Clem. Al. p. 675.

menheit; womit die andere vom Clemens beygebrachte Bedeutung verwandt iſt: die Liebenswürdigkeit und Furchtbarkeit des höchſten Weſens. Syneſius ſagt ſehr ſchön: l) *der Sphinx wird von den Aegyptiern in den Vorhof der Tempel geſtellt, als heiliges Symbol der Vereinigung beyder Vollkommenheiten, der Stärke des Löwen mit dem Verſtande des Menſchen. Das Wort Sphinx bedeutet die Verbindung der Tugenden oder die Harmonie der Dinge,* σφιγξ ἡ παντων φιλια δια το συνεσφιγχθαι; *eine Etymologie, die wahrſcheinlich ſeyn würde, wenn das Wort* σφιγξ *und das davon abgeleitete* σφιγγω *entweder aus dem Orient (oder Aegypten) abſtammte, oder griechiſche Ueberſetzung eines ägyptiſchen Wortes wäre, das dieſe Bedeutung hatte. Allein es giebt eine wahrſcheinlichere Etymologie. Der alte Name war ohne Zweifel* φιξ *oder* βιξ, *der ſich noch ſpät in dem Namen des Berges, auf dem der thebaniſche Sphinx ſeinen Sitz ſoll gehabt haben,* φικιον ὄρος m), *erhielt. Dieß*

l) ἡ σφιγξ Αιγυπτιοις επι των προτεμενισματων ἱδρυεται, τε συνδυασμου των αρετων ἱερον συμβολον, την μεν ισχυν θηριον, την δε φρονησιν ανθρωπος.

m) Vid. Schol ad Heſiod. Theog. 335. Scut. Herc. 33. Feſtus in Picati &c. *auch im* Heſiodus *ſelbſt* Theog.





Dieß ſcheint das Coptiſche Ϥι - ıh *zu ſeyn,* ὁ δαίμων, *das man nachher* σφιγξ *ausſprach. So ſtimmt die Etymologie mit der oben angegebenen Bedeutung ſehr wohl zuſammen.*

Von der g r i e c h i ſ c h e n *Sphinx erzählen die Alten zwo Eigenſchaften, Grauſamkeit und räthſelhafte Reden; beyde aus dem erſten Begriff des ägyptiſchen Sphinx abgeleitet, aus der Stärke, die Gewaltthätigkeit, aus der Weisheit, die Räthſelſprache. Aber bey den noch rohen Griechen, die den Begriff wohl nicht unmittelbar aus Aegypten, ſondern durch die Phönizier erhielten, ward er bald mit allerley Dichtungen ausgeſchmückt, verſtümmelt und entſtellt, ſo daß die ſpätern Griechen die Sphinx für eine einheimiſche Fabel hielten, und bey der Erklärung gar nicht auf einen fremden Urſprung und ſymboliſche Bedeutung Rückſicht nahmen, wie man im Pauſanias und Paläphatus ſieht. Vielmehr erfanden ſie allerley Geſchichten, die, wie ſie glaubten, in dieſer mythiſchen Erzählung verborgen lägen. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich,*

326 *ſollte es heiſſen* φῖκ' ὀλοὴν, *und im* Lycophron. Caſſ. fin. *iſt die richtige, von Potter ohne Grund veränderte Lesart,* φίκειον τέρας. cf. Heyne ad Apollod. III. 5. 8. *Ein Beweis, daß* φιξ *nicht aus* σφιγξ *corrumpirt ſey.*]

lich, daß irgend eine alte Begebenheit, da jemand durch List Böotien von plötzlichen Einfällen der Räuber befreyt hatte, mit der ursprünglichen Tradition vermischt und zu einer neuen Fabel Veranlassung ward. Daher ward der Name σφιγξ bey den Griechen Benennung eines räuberischen Verwüsters oder eines unverständlichen Schwätzers n). Indessen blieb das Räthselhafte doch der Hauptbegriff, an den der Grieche allemal bey dem Namen σφιγξ zuerst dachte; und als sie mit Aegypten bekannt wurden, hielten sie daher ohne Bedenken die Sphinxe für neidische Wächter religiöser Geheimnisse, zumal da nun die Aegypter mit ihrer eigenen Weisheit unbekannt geworden, und auf Geheimnisse begierig, ihnen beystimmten; so daß sie sogar, wie man aus der Bembinischen Tafel sieht, selbst in religiösen Vorstellungen den geflügelten griechischen Sphinx mit ihrem alten Symbol der Vollkommenheit vermischten.

Diese Bemerkungen werden durch die Münzen bestätigt, die in einerley Zeitalter beyde Sphinxe mit ihren verschiedenen Characteren vorstellen. Der griechische geflügelte Sphinx findet sich auf Münzen des Hadrian n. 84. 363. der Faustina 46 u. a. mit weiblichen Brüsten

 vorn,

n) Athenaeus VI. 15. XIV. 22.

vorn, und Thierbrüſten unter dem Leibe, ſitzend und mit dem Vorderfuß ein Rad haltend. Dieſes und das Kornmaas (modius) *auf dem Kopf zeigt, daß er dem Serapis als Sonnengott geweiht ſey, obgleich ſchwer zu ſagen iſt, wie das griech. Fabelthier, das mit Religion keine Verbindung hatte, ſich auf den Serapis beziehe. Einzelne Dichter* o) *ſetzen zwar die Sphinx mit dem Cerberus, den Centauren und andern Ungeheuern in den Vorhof des Pluto, ſo daß man glauben könnte, ſie ſey dem Pluto-Serapis und der Nemeſis (wegen des Rades) geweiht. Allein der Sphinx hat in der Unterwelt kein Geſchäft, und wird auch vom Virgil* p) *unter den Thürhütern des Pluto nicht erwähnt. Die Dichter benutzten bekanntlich die [ſymboliſche] Lehre der Eleuſinien, daß die ins Elyſium gehenden Geweihten allerley Ungeheuer zu beſtehen hätten* q), *blos zur Ausſchmückung, und führten nun alle Wunderthiere der alten Fabel an den Eingang der Unterwelt zuſammen. Man könnte ſagen, der Sphinx ſey dem Bacchus heilig, der mit Serapis einerley ſey, und ſich auf ein Relief berufen, wo bey einem Bacchanal Sphinxe angebracht ſind*

o) Silius XIII. 592.

p) Aen. VI. 285.

q) Ariſtoph. Ran. 143 ſq.

ſind r); allein ſie ſind da bloſse Zierrathen, wie auf dem Thron des Olympiſchen Zevs (Pauſan. V. 11), auf dem Helm der Pallas, auf dem Dreyfuſs des Apollo, im Relief des ruhenden Herkules, und vielen andern Monumenten des Alterthums.

Eine Hauptſtelle von der griechiſchen Sphinx iſt beym Herodot (B. IV. 79.), die man bisher überſehen hat. Skyles, ein ſcythiſcher König, der in den Dionyſiſchen Myſterien eingeweiht war, und dieſe zu verbreiten ſuchte, hatte, wie Herodot erzählt, ſein Haus mit Statuen und Greiffen und Sphinxen umgeben. Daraus folgt: 1) daſs die ägyptiſche und perſiſche Sitte, Ungeheuer vor dem Eingang der Tempel zu ſtellen, von den Griechen nachgeahmt und bis nach Scythien hin verbreitet ſey; denn die Stadt des Skyles war eine griechiſche Stadt. Auch auf Münzen von Perge, unter Marc. Aurel und Verus geſchlagen, ſtehen Sphinxe am Eingang des Heiligthums s). 2) daſs damals bey den Griechen noch eine Spur von der ſymboliſchen Bedeutung des Sphinx übrig war, die ſich, obgleich nur dunkel, in den Myſterien erhalten hatte; denn in Schriftſtellern iſt nichts davon erwähnt. Vielleicht bezieht ſich

r) Buonarotti in medagl. p. 429.

s) Blanchini Hiſt. vniuerſ. Tab. III. ad p. 536.

darauf auch die Stoſchiſche Gemme t), *wo Ceres zwiſchen zwey Sphinxen ſteht; und des Herzogs von Orleans* (pag. 86), *wo neben dem Herkules ein Sphinx ſitzt; was auf ſeine Einweihung in den kleinen Myſterien, die um ſeinetwillen geſtiftet wurden, hinzudeuten ſcheint* v). *Unwahrſcheinlich iſt wenigſtens Winkelmanns Erklärung, daß der Sphinx den Genius von Böotien vorſtelle.* —

Vielleicht hat auf eben dieſe Weiſe die Sphinx auf den Alexandriniſchen Münzen eine Beziehung auf die Canopiſchen Myſterien. Doch ſcheint eher die obengedachte Vorſtellung auf den Serapis als Sonne ſich zu beziehen. Der Modius zeigt an, daß man ihn als höchſten Gott verehre, die Menge der Brüſte, den Ueberfluß, der von der Sonne kommt; die Flügel, ihre Schnelligkeit; das Rad, ihren regelmäßigen Lauf. Sonſt wird das Rad auf Münzen ſtets dem Greif beygelegt, der bekanntlich der Sonne heilig iſt. — *Dieſe Erklärung wird gewiß durch eine Münze des Hadrian, wo der Greif zugleich mit der Sphinx vorgeſtellt iſt.* — *So viel von der griechiſchen Sphinx, deren treueſte Abbildung im* V. *Bande*

t) Winkelm. pierr. grav. de St. p. 79.

v) Schol. Ariſtoph. Plut. 846.

Bande der Herkulan. Alterthümer (in d. Vorrede) anzutreffen ist x).

Den alten ägyptischen Sphinx sieht man auf Münzen vom Domitian (n. 8), Hadrian (n. 66), Marc Aurel (31), nämlich einen Androsphinx, wie ein Löwe gelagert, mit vorgestreckten Vorderfüßen. Auf der Stirn ist eine kleine Schlange, am Kinn zuweilen der falsche Bart (persea), der den [männlichen] ägyptischen Figuren eigen ist. Diesen haben auch zwey Sphinxe mit Menschenhänden und Hut auf dem Flaminischen Obelisk. Auf dem Kopf ist das in Falten gelegte Tuch (calantica), wie es nie an weiblichen, sondern blos an männlichen Figuren gefunden wird, besonders solchen, die als Wächter an einem Thore standen. An der Brust des Thiers ist auf Münzen selten eigentliche Löwenmähne, denn die alten Aegypter drücken diese nicht durch Haare, sondern durch Linien aus, die sie an dem Theil, der als haarig sollte angedeutet werden, herumzogen. So sieht man es an ägypt. Löwen und Sphin-

x) In Passeri gemmae astriferae Tab. 18. scheint im Original kein Schädel, sondern vielmehr ein Rad gewesen zu seyn, was der Sphinx mit dem Fuße hält. Wenigstens führen der Stern, der Mond, der Merkurstab vielmehr auf eine Vorstellung der Oberwelt als der Unterwelt.

Sphinxen; ein Umſtand, der ſehr dazu dient, das Alter eines Kunſtwerks zu beurtheilen. Man kann ſich davon einleuchtend überzeugen, wenn man die Sphinxe im Palaſt Borgheſi mit den Löwen an der Scala Capitolina, und dieſe mit mit den Löwen von Aqua Felice vergleicht, welche letztere, wie anderswo gezeigt werden wird, ein Werk der griechiſchen Zeit ſind.

Der ägyptiſche Sphinx, das Symbol der Vollkommenheit, diente zu einer doppelten Abſicht: Erſtlich wurden ſie an den Zugängen der Tempel geſtellt, als Symbole des höchſten Weſens, das ohne Bild, im Geiſte verehrt wird. Durch ihre ſanfte Mine ſollten ſie die Menſchen einladen und durch ihre Klauen ſie ſchrecken. Dieſe Beſtimmung bezeugen Herodot, Strabo u. a. auch das Herkulaniſche Gemälde und Münzen von Trajan n. 104. 111. 112. Die Sphinxe, die man in Rom ſieht, ſcheinen zu dieſer Abſicht gedient zu haben, und auf Münzen die liegenden Sphinxe. Im Muſeo Arigon. [Num. Veri 15. bey H. Zoega] iſt über dem liegenden Sphinx ein Serapiskopf, vermuthlich um den Gott anzudeuten, vor deſſen Tempel er Wache hielt.

Der andern Beſtimmung gedenken die Schriftſteller nicht, daß nämlich die Sphinx, das Bild der

der Vollkommenheit, zugleich als Symbol von Aegypten gebraucht wurde, wie auf den Imperatoren-Münzen oft andere Thiere Bilder von Provinzen sind. So sieht man auf dem Obelisk des Campo zwey Sphinxe, die dem sitzenden Könige eine Pyramide darbringen, und auf dem Flaminischen sind 4, deren jede Geschenke bringt; offenbar Bilder des ägyptischen Volks. Alle diese haben, was von den Antiquariern nicht bemerkt ist, Menschenhände, worin wohl keine geheime Bedeutung zu suchen ist. Der Künstler gab ihnen menschliche Hände, weil Thierfüße ungeschickt gewesen wären, Geschenke zu tragen.

Zu eben dieser Gattung von Sphinx-Bildern gehören auch die, auf alexandrinischen Münzen, wo der Sphinx neben der Göttin des Ueberflusses, oder neben dem Nil liegend vorgestellt wird z.B. auf einer Münze v. Hadrian n. 249. Alexander n. 14. und am deutlichsten auf den Münzen von Trajan 365. 366. Auf den beyden erstern steht der Sphinx, mit der Blume auf dem Kopf und dem hinten herab hangenden Tuch (calantica). Die Brust ist schuppicht, um die Löwenmähne anzudeuten. Vor der Stirn ist eine kleine Schlange [die man auf der M. Domitians Tab. IV. im Kupfer deutlicher sieht], und am Kinn

der Bart. Er steht mit aufgerecktem Schwanz, der sich in eine dicke weibliche Schlange endigt, und hat vor der Brust etwas hervorstehendes, das vielleicht ein Ioch bedeuten soll z). Auf dem Rücken sitzt ein Greif, der ein Rad hält, und unten schleicht eine männliche, dünne Schlange. Alles dieses ist auf beyden Münzen, nur daß auf n. 366. der Sphinx links gewandt, und ohne Bart ist. Der Kopfzierrath, die Blume, ist ägyptisches Attribut der Genien, wie H. Zoega künftig zeigen wird, und man findet ihn schon auf zwey Sphinxen des Flaminischen Obelisks; die beyden andern haben einen königlichen Huth. Der emporstehende, in eine weibliche Schlange geendigte Schwanz, ist Bild der befruchtenden Natur; die andere Schlange, die zu den Füßen kriecht, deutet auf den Fruchtbarkeit gebenden Nil, und der Greif auf dem Rücken ist stetes Attribut des Sonnengottes. Dunkel bleibt immer das Werkzeug, das vor der Brust hervorragt, obgleich die Münze vollkommen gut erhalten ist. Man kann es für ein Amulet, eine schützende Keule (claua αλεξικακος), für das Steuerruder der Fortuna, oder endlich für das Ioch von einem

z) H. Ekhel Sylloge P. I. p. 70 hielt es für einen Crocodil-Kopf.

nem Pfluge, als Bild des Ackerbaues, halten, und der Astronome würde es vielleicht für die Stange der Waage halten. Am wahrscheinlichsten ist es wohl das Ioch des Pfluges, und dann würde der Sinn der ganzen Vorstellung seyn: Aegypten unter der milden Herrschaft der Sonne, durch die Freygebigkeit des Stroms und den Fleiß der Einwohner, reich und glücklich vor allen Ländern.

Aehnlich ist die Vorstellung auf einer Münze der Arigonischen Sammlung *), wo auf dem Sphinx eine Victoria steht, um ihn, als das Bild Aegyptens, zu krönen. Und auf einer Münze des königl. franzöf. Cabinets **), die den vorher beschriebenen ähnlich ist, nur daß das Ioch und der Greif fehlen, schwebt über dem Sphinx eine geflügelte Minerva, der Genius der Weisheit und Stärke, und hält einen Kranz über dem Haupt des Thiers.

Zusatz.

Die Vorstellung des Verfassers scheint mir im Ganzen richtig zu seyn, obgleich einige der gegen die gewöhnliche Meynung angeführten Gründe nicht entscheidend sind, z. B. daß das Bild

*) Hadrian. n. 503. **) Hadr. 367.

Bild ein Löwengeſicht haben müßte, und daß man den Nil durch einen Löwen abgebildet habe; denn jenes kommt nur darauf an, wo man den Anfang des Bildes denkt, und letzteres hat eine andere Beziehung. Die Hauptſchwürigkeit der gemeinen Meynung war immer, wie das Bild zu den Eingängen des Heiligthums paßte? und dieß ſcheint durch die von H. Z. gegebene Vorſtellung völlig erklärt zu ſeyn. Vielleicht gründet ſich die Erklärung, die Philo und Clemens von Alexandrien vom Cherub geben, ἐπίγνωσις καὶ ἐπιστήμη πολλή, *auf eine Verwechſelung derſelben mit den Sphinxen, und ſo wäre dieſes eine ältere Spur, die die Deutung des Syneſius beſtätigte. ſ.* Philo de Moſe γ. T. II. p. 150. Mang. Clem. Strom. v. 667.

Daß die Nachricht des Philoſtorgius von dem Sphinxaffen unzuverläſſig ſey, wird auch noch durch die Abbildung eines Sphingion *auf dem berühmten alten Gemälde* tabula praeneſtina, *beſtätigt. Das Thier gehört offenbar ins Geſchlecht der* κηβοι *oder geſchwänzten Affen, und hat mehr einen Pavians-Kopf, als ein menſchliches Geſicht.*

Noch ein Beweiß, daß die Sphinxe einen männlichen Kopf haben, und ſich alſo nicht auf

die

die himmlische Jungfrau beziehen, läßt sich aus dem Bart (denn etwas anders ist die sogenannte Persea doch nicht) hernehmen, mit dem sie mehrmals vorgestellt werden. Auch Herodots Ausdruck, ανδροσφιγγες, scheint absichtlich gewählt zu seyn, um das eigenthümliche der ägyptischen Sphinxe zu charakterisiren und sie von den griechischen mit weiblichem Gesicht zu unterscheiden. Indessen scheint es doch wirklich alte ägyptische Sphinxe mit weiblichem Gesicht zu geben, z. B. auf dem Flaminischen Obelisk und im Dresdner Cabinet. Zwar weiß ich, daß man Zeichnungen nicht so sicher trauen kann, wenn der Künstler einmal in der Idee zeichnete, daß es ein weiblicher Kopf sey; indessen scheint doch der auf dem Obelisk mit großer Genauigkeit copirt zu seyn. Könnte man nicht vermuthen, daß der Sphinx mit menschlichen Händen und weiblichem Gesicht, die gewöhnlich beysammen sind, allemal Symbol von Aegypten sey, wie er es auf dem genannten Obelisk ohne Zweifel ist? Die eine der angeführten Münzen, wo der Sphinx in der nämlichen Bedeutung, mit dem Bart vorgestellt ist, würde die Vermuthung nicht widerlegen, weil sie aus dem griechischen Zeitalter ist, wo man alte Symbole nicht immer mit den genauesten Unterschieden nachbildete. Daß der

Sphinx hier Löwenfüße hat, kam daher, weil er stehend vorgestellt ist.

Der Löwe (S. 204)

Der Löwe ward vorzüglich zu Leontopolis verehrt und kommt auf Münzen von dieser Stadt und Mareotis vor, obgleich nicht wohl einzusehen ist, wie die Verehrung entstand, da Leontopolis mitten im Delta lag, wo schwerlich Löwen, durch Schaden oder Nutzen, den sie stifteten, ein Gegenstand der Verehrung werden konnten. Man könnte muthmaßen, daß die Leontopoliten äthiopische Ankömmlinge gewesen und diese Gottheit aus Aethiopien mitgebracht hätten, daher sie allein dieses Thier verehrten. Aber der Löwe kommt auf Denkmalen so häufig vor, daß er eine allgemeinere, symbolische Bedeutung gehabt zu haben scheint. Nach dem Horus (Hierogl. I. 21.) war der Löwe das Bild des wachsenden Nils; in den mithrischen Mysterien, den Genethliacis und in den spätern Fabeln vom Harpocrates ist er die Sonne im Zenith, wegen der Hitze und Stärke des Thiers; daher auch das Sternbild, in dem die Sonne bey der größten Hitze steht, der Löwe genannt wird.

Wie

*Wie der Löwe Sinnbild des Nils ward, ist nicht deutlich. Horus sagt: weil der Nil austritt, wenn das Sternbild des Löwen herrscht, oder die Sonne darin steht; allein dieß scheint dem Alterthum nicht angemessen, da nicht bekannt ist, daß im Zodiacus der Aegyptier ein Löwe war, sondern vielmehr an der Stelle desselben eine Schlange. Einen natürlichern Ursprung gaben die Cataracten des Nil, deren Heftigkeit und Getöse der Stärke und dem Brüllen des Löwen Aehnlichkeit zu haben schien; daher deuteten die Aegyptier den Nil durch einen Löwen an, so wie die Griechen [die Stromgötter durch Stierhörner symbolisirten *) und] dem Neptun einen Stier weihten.*

Es kommt noch hinzu, daß im Aegyptischen Löwe und Wasser verwandte Namen hatten: μοϰι heißt der Löwe, μωϰ das Wasser; und es ist kein Zweifel, daß viele ägyptische Hieroglyphen auf Aehnlichkeit des Lauts sich gründeten. Es scheint also, daß der Löwe, den die Leontopoliten verehrten, ein altes Symbol des Nil war, dessen Verehrung sich sehr wohl für eine Stadt schickte, die am Centrum des Delta lag.

H. Zoega vermuthet noch, daß das Bild eines Mannes, der mit einem Löwen stritt, dessen

Diodor

*) Schol. ad Soph. Trachin. v. 13.

Diodor bey dem Tempel des Osymandyas gedenkt, sich auf die Bändigung des vorher wildströmenden Nils, durch Canäle und Dämme, die dieser König anlegte, beziehen sollte.

Nun läßt sich auch eine andere ägypt. Vorstellung erklären, eine weibliche Figur mit vollen Brüsten und Löwenkopf. Es ist nämlich die vom Nil bedeckte und befruchtete Erde; daher man auch nie eine männliche Figur mit Löwenkopf findet. Die Mähne, die den Löwenkopf auf diesen Bildern umgiebt, bedeuten nicht, wie Horus glaubt, die Sonnenstrahlen, sondern die Ergießung des Nils, wie der herabhangende Bart an den Vorstellungen des Iupiter Pluvius.

Der Wolf (S. 70)

Die Ursache, warum der Wolf von den alten Aegyptiern so sehr geehrt ward und so oft auf Monumenten vorkommt, wird verschiedentlich angegeben; die wahrscheinlichste ist, daß man anfangs gezähmte Wölfe als Hunde brauchte, das Haus gegen Feinde und Diebe zu schützen. Darauf bezieht sich Plutarchs Erzählung, Osiris sey in Gestalt eines Wolfs erschienen, und habe ihm den Typhon bezwingen helfen; und Diodors: *) die Aethiopier seyen einmal durch Wölfe besiegt und zurückgetrieben worden.

Auf

*) I. I. 88.

Auf Monumenten kommt er häufig als Wächter vor, z. B. auf einem Relief im Borgian. Museum steht er bey einer heiligen Tiare, und am häufigsten auf Sarkophagen, mit einer Fahne auf Mauerzinnen z. B. Tab. III. Nard. ad Lucret. *Dadurch bekam der Wolf den Begriff eines Schutzgotts, und in dieser Bedeutung steht er bey dem Horus und Harpocrates, z. B. in* num. Traj. 76.

Von den Aegyptiern scheint diese Vorstellung zu den Griechen übergegangen zu seyn, die auch einen Apollo λύκιος *haben. Aber die Griechen spielten mit dem Wort, und machten den Apollo zum* λυκοκτονος, *d. i. die Sonne, die die* λυκη *od. Dämmerung tödtet und vertreibt. Denn daß der Wolf wegen seines scharfen Gesichts der Sonne geweiht worden, ist willkührliche Deutung. Da einmal diese Ideen aufgenommen waren, erfanden sowohl Griechen als Aegyptier, zumal spätere, noch mehr Aehnlichkeiten zwischen dem Wolf und der Sonne, weil man nach und nach fast aller Thiere Eigenschaften auf die Sonne bezog. So ist auf einer Münze des Trajan* (n. 220.) *ein Harpocrates, der auf einem Wolf reitet; um die Sonne, die sich schnell um die Erde herumbewegt, zu bezeichnen.*

Die Schlange (S. 109. 201. 233)

Auf Denkmälern kommt die Schlange in verschiedener Bedeutung vor: 1) als Symbol der Gottheit und der Natur [So findet man sie an den ältesten Tempeln über dem Eingang, wo zwey Schlangen eine Kugel umgeben], und oft auf Münzen. Die Griechen nennen sie in dieser Vorstellung: αγαθοδαιμων *). Eben diesen Sinn hat ohne Zweifel die Schlange mit dem Serapiskopf, auf Münzen unter Antonin (n. 352.), wo der Serapis als guter Genius und Herr der Natur angedeutet wird; und auf einer Münze des Nero sieht man diese Schlange mit der Umschrift: νεος αγαθ. δαιμων, anzudeuten, daß er gleichsam ein neuer Genius und Wohlthäter Aegyptens sey.

2) Eine weibliche Schlange in der Hand der Isis auf einer Münze von Memphis (n. 215 Antonini Tab XXI.) ist wahrscheinlich Symbol der Fruchtbarkeit.

3) So

*) Die Benennung ἀγαθος δαιμων ist wohl eigentlicher Name der unschädlichen Schlangen in Thebais, die Herodot II, 74. beschreibt, in denen man etwas göttliches ahndete, daher sie zum Symbol des höchsten Gottes gemacht wurde. Der Schmuck auf dem Kopf ist Zeichen der höchsten Würde, und vielleicht von den Hörnern dieser Schlangenart (s. l. c.) hergenommen. T.

3) *So fern ſich die Schlange jährlich verjüngt, ſcheint ſie Bild der Sonne zu ſeyn, z. B. auf einer Münze unter Verus* n. 40. *wo die Schlange mit dem Serapiskopf, auf einem ſchreitenden Pferde, Bild des hingehenden Iahres, iſt. Der Serapiskopf bezeichnet die Sonne als Herrn und Regenten der Welt.*

4) *Auf Münzen des Hadrian (z. B.* n. 101.) *kommen zwey Schlangen vor, eine männliche und weibliche, von welchen die letztere die Inſignien der Iſis, eine Blume auf dem Kopf, und ein Siſtrum und Mohnhaupt neben ſich hat, welches ſich auf die Myſterien der Iſis und die Fruchtbarkeit bezieht; die männliche hat einen Caduceus und Aehren, die Inſignien des Anubis und Harpocrates, von welchen erſterer Genius der Früchte, letzterer der Weisheit iſt. — Dieſe Erklärung von einer weiblichen Schlange nimmt H. Z. Seite 400. wieder zurück, und glaubt, daß dieſe dicke, gleichſam trächtige Schlange, der* Serpens ophylinus ſ. velatus *ſey, den* Proſper Alpin. de reb. Aeg. L. IV, 4. *beſchreibt, der ſogenannte* Tobhan Naſſer. *Dieß ſey eben die dicke aufgerichtete Schlange, die auf Münzen, Obeliſken und an Statuenköpfen vorkomme, und den Alten nicht, wie Alpin glaubt, unbekannt geweſen. Wahrſcheinlich ſey es der* κραιος *der alten Aegyptier,*

den Horapollo durch βασιλισκος erklärt. Es sey also grundlos, wenn die Kritiker hier ϗβαιος emendirten, weil sie an das griech. ϗρα dachten; denn ϗραιος sey vom Coptischen ουρο rex, (daher Pharao Φι-ουρο) und genau das griech. βασιλισκος. Der wahre ägyptische Name war wohl ερh-ϩΦ (ura-of oder uraov) rex serpens, woraus durch Hinzusetzung der griech. Endigung ϗραιος entstand. Die Beschreibung des Horapollo vom ϗραιος treffe genau mit der des Tobhan nasser beym Alpinus zusammen.

Der Krokodil (S. 11. 114)

Der Krokodil bedeutet nebst dem Hippopotamus oft den Nil, und so kommen sie oft auf Münzen vor. Hernach, da seit Trajan ein eigenes Bild des Flußgottes eingeführt ward, erscheinen sie stets als Begleiter von diesem. In früherer Zeit war der Krokodil in Aegypten viel häufiger und hielt sich selbst in den Kanälen auf, bis ans Meer hin, wo Seneca *) einen Kampf der Delphine und Krokodile beschreibt. Ein neuer Reisender, Sonnini de Manoncourt versichert (in der antologia Romana 1785. n. 3.), daß die Krokodile nicht über Siut, das alte Lycopolis in Thebais, heraufkommen, woraus man schließen muß, daß

*) Qu. Nat. IV, 11.

daß ehedem die Nilüberschwemmungen stärker und heftiger waren als jetzt, weil man sonst nicht einsieht, warum jetzt Krokodile so viel seltner sind, und sich nicht so hoch gegen die Mündung hinaufwagen*); wenigstens kann die größere Menge der Einwohner sie nicht vermindert haben, da Aegypten jetzt weit weniger bevölkert ist als ehemals. — Die Fabel vom Ichneumon, der den Krokodil tödte, ist daraus entstanden, daß er die Eier desselben zerstörte, woraus man, aus Misverstand des Bildes, Eingeweide machte. Selbst dieses ist, nach Sonnini Bericht, jetzt grundlos, da der Ichneumon gerade in den Gegenden Aegyptens am häufigsten angetroffen wird, wo

 keine

*) Diese Nachricht des Sonnini kann nur von der neuesten Zeit richtig seyn. Denn noch im vorigen Iahrhundert gab es Krokodile in den Wassern des Delta. Joh. Somers v. Middelburg, der 1641 flg. reisete, sah auf dem Wege von Alexandria nach Kahira Krokodile 18-20 Fuß lang im Nil. (s. seine Wasser- u. Landreise Amsterd. 1646.) Die Ursache ihrer ehemaligen Dreistigkeit und größern Anzahl liegt wohl darin, daß sie als heilige Thiere im alten Aegypten mehr Sicherheit genossen und nicht so verfolgt wurden wie jetzt, besonders seit der Einführung des Schießgewehrs, das sie verscheucht. s. P. Lucas Voyage III. p. 113. Amst. 1720. Es scheint also daraus für die Abnahme der Nilüberschwemmungen nichts zu folgen. T.

keine Krokodile ſind, und ſelten Krokodil-Eiern, viel öfter aber dem jungen Hausgeflügel ſchadet. Schädlicher iſt der Krokodilbrut, eine Art von Schildkröten, de P. Lucas beſchreibt;*) indeſſen iſt es gar wohl möglich, daß ehedem, da die Krokodile viel häufiger waren, die Ichneumone ihnen vielen Schaden zufügten, und man kann die Nachrichten der Alten, die durch die Verehrung des Ichneumon zu Heracleopolis und Leontopolis beſtätigt wird, nicht für Erdichtung erklären.

Der Froſch (S. 4.)

Fröſche ſind ſehr häufig aus der ſpätern Zeit ägyptiſcher Religion, und kommen oft in kleinen Bildern vor, auf der Tab. Bembina und auf Münzen. Die Bedeutung iſt nach dem Horapollo (I. 25.) απλαςος ανθρωπος, entweder im phyſiſchen Sinn, der Embryo, oder im moraliſchen, ein roher Menſch. Aber auf Münzen ſcheinen ſie wenigſtens eine etwas andere, obgleich verwandte Bedeutung zu haben. Es iſt eine bekannte Sage, daß nach dem Zurücktreten des Nil eine unzählige Menge kleiner Thiere zum Vorſchein kommt, die man für ein Product des von der Sonne erwärmten

*) Von dieſer teſtudo thirſca finde ich im P. Lukas nicht das Kupfer, auf das ſich H. Z. beruft. T.

wärmten Nilschlamms hielt, worunter auch besonders Frösche gehörten. Der Frosch gehörte also schon nach seiner Natur zu den Symbolen des feuchten Elements, und bezeichnet den Nil, vorzüglich seine befruchtende Kraft, die die Aegyptier für so groß hielten, daß sie ihm selbst die große Fruchtbarkeit der Weiber beylegten. Daher ist wahrscheinlich, daß die kleinen Froschbilder von Thon, die man oft durchbohrt findet, als Angebinde getragen wurden, um die Fruchtbarkeit zu befördern. Auf der Tab. Bembina sitzt ein Frosch auf einer Blume, und scheint den Genius der Geburten, Harpocrates zu bezeichnen, und so auch in andern hieroglyphischen Vorstellungen, der ungebildete Mensch, nach dem Horus. Auf Münzen aber, deren Vorstellungen sich auf gemeine Angelegenheiten beziehen, bedeutet er die Fruchtbarkeit der Provinz und den Segen, den man dem Nil verdankt. *)

Canopus.

Es ist sonderbar, daß eine Vorstellung, von der so viele Denkmale sind, und die auf Münzen von Galba bis Gallien so häufig vorkommt, gar nicht

*) Diod. I, 1 init. Mela I, 9. Aristot. H. A. 7. 4. Sen. Qu. N. 3. 25. Plin. 7. 5. Paulus ICtus Leg. 3. Dig.

nicht bey den alten Schriftstellern erwähnt wird. Neuere haben über die Bedeutung des Canopus viel geschrieben; aber H. Z. zweifelt, daß sie den wahren Sinn gefunden haben, und stellt hier eine neue Erklärung auf, die auf die Beschaffenheit der alten Religionsbegriffe, und auf eine Reihe von Denkmälern, gegründet und für die Beurtheilung der alten ägypt. Religion fruchtbar ist. Hier sind nur die Grundsätze entworfen, die er künftig genauer auszuführen verspricht.

*Er glaubt nämlich, daß unter den heiligen Symbolen der alten Aegyptier eines gewesen sey, das eine aufgeschwollene, dicke, unförmliche, fast runde Figur hatte, unter welchem sie die stets schwangere, stets fruchtbare Natur, oder mit etwas verändertem Begriff, den Vater der Natur und der Welt verehrten. Dieß bestätigt Synesius, *) daß in dem geheimen Gottesdienst der Aegyptier die Gottheit durch sphärische Bilder vorgestellt werde; und Plutarch sagt, daß die Priester bey dem Osiris-Fest ein Bild aus Erde, Wasser und Rauchwerk bildeten, das sie nachher bekleideten, und dabey versicherten, sie hielten Erde und Wasser für Gottheiten. Zwar sagt Plutarch nichts von einem sphärischen Bilde, sondern*

*) De laude Caluit. p. 73. ed. Paris. 1735.

sondern nennt es mondförmig, vielleicht weil er die Gestalt des vollen Mondes, von der sein ägyptischer Referent sprach, für μηνοειδες nahm. a)

Da die Menschen geneigt sind, die Gottheit unter menschlicher Gestalt zu denken und darzustellen und die Eigenschaften der göttlichen Natur in Bildern auszudrücken, so machten die ältesten Aegyptier Götterbilder mit dickem Bauch, großem Munde, Ohren und Augen, sonst klein an den übrigen Theilen. So war das Bild der Gottheit zu Memphis, die Herodot Vulcan nennt (III,37) und mit einem Pygmäen vergleicht, weil nämlich Vulcan bey den Griechen den Begriff vom künstlichen Bildner der Welt b) hatte, und hinkend oder an allen Gliedern misgestaltet war, αμφιγυηεις; ein Umstand, der seinen ägyptischen Ursprung vielleicht deutlicher, als bey irgend einem andern griechischen Gotte zeigt. Herodot fügt noch hinzu, die Bildnisse der ägypt. Cabiren, der Söhne des Vulcan (d. i. Isis nebst Osiris, Orus

a) Eben diese Bedeutung haben auch wahrscheinlich die Kugeln mit Schlangen und Flügeln, die man fast an allen ägyptischen Tempeln über dem Eingang findet. T.

b) Mundi artifex. Davon findet sich schwerlich etwas in der griechischen Mythologie. Die Aehnlichkeit lag wohl blos in dem: Bilden mit Kunst, wie schon Iamblich bemerkt. de Mysteriis Aeg. Sect. VIII. c. 8. T.

und Typhon), die in einem Heiligthum, zu dem blos Prieſter Zutritt hatten, ſtanden, wären dieſen ähnlich geweſen.

Eben ſo beſchreibt Rufin die Bildung des Canopus, und es ſind noch jetzt Spuren davon in den Ruinen von Theben (Pocock. Deſcr. of the E. I. tab. 42. 67, 14.); *auch mehrere Bildniſſe und Reliefs, beſonders in dem Borgian. Muſeum, die einige, ohne Grund, einem ägypt. Bacchus oder dem Oſiris beylegen, haben dieſe Geſtalt.* d)

Auf Münzen und Reliefs kommen nur zwey ſolche unförmliche Götter vor, ein jugendlicher mit der Locke und ein alter mit dem Bart; jener der jugendliche, iſt Taus *oder* Tat, τh. τhετ. τοτ, *das im Copt. die* H a n d *bedeutet, dann der Werkmeiſter, der Werk-Ordner und Beſchützer. Ganz irrig hat man dieſen mit* Thot *oder* Theut *verwechſelt, der ganz verſchieden iſt. Denn es iſt das ägypt.* Dſche, Dſchedſch, Dſchωdſch, *der Kopf, dann der Genius des Verſtandes.* Tat *oder mit dem Artikel* Ptat, Pta, φθα, ἀφθας, *heißt bey den Alten bald der Demiurg, bald die Welt ſelbſt.*

c) Hiſt. Eccl. II, 26.

d) *Mit den Zwergförmigen Cabiren haben die* pygmaei ſ. Pataeci Phallici *Aehnlichkeit, deren viele im Borgian. Muſeum aufbewahrt werden, die Sache iſt aber H. Z. noch dunkel, und gehört nicht hieher.*

ſelbſt; beym Manetho, der Kronus oder die Zeit, in der die Dinge geordnet und hervorgebracht werden; beym Herodot, Vulkan (der Bildner), beym Cicero, der Beſchützer Aegyptens. Der Vater des Tat *iſt beym Manetho* Chnuphi, χνεf, *oder nach neuerer Schreibart,* ιχνουφι. *Das African. oder ein andrer beym Syncell durch* bonus genius, *oder Quell des Lebens, Allgeiſt erklärt. Nach der Verſchiedenheit des Dialects, oder der Schreibart der Griechen, heiſst er* Chneph, Eneph, Chnophi, Chnubis, Chnumis, Chonuphis, Onuphis, Oenuphis, Anubis, Anabis, Mneuis.

Andere erklären ihn durch Vater der Welt und Demiurg, auf deſſen Befehl Tat *die Welt ſchuf, nach andern iſt er ein verborgner Gott,* νους ἑαυτον νοων, *deſſen verborgene Kraft* Tat *ans Licht brachte.* e)

Dieſer Chnuph *iſt ohne Zweifel mit* Canopus *einerley, wie theils die Aehnlichkeit des Namens zeigt, theils die Ueberſetzung, die die Griechen von dem Canopiſchen Arm des Nils machten, was ſie durch* αγαθος δαιμων *ausdrückten* (Ptolem. Geogr. IV. 5.). — *Es iſt zu verwundern, daſs den*

e) Euſeb. de Praep. 3. 11. Jamblich de Myſter. 8. 3. Cicero de N. D. 3, 22. Plut. Iſ. 359. Manetho apud Syncell. p. 40. 19.

den Gelehrten dieſes nicht beygefallen iſt, die bald mit den Griechen den Namen der Stadt Canopus vom Steuermann des Menelaus ableiten, bald ihn, nach dem Ausſpruch des Prieſters beym Ariſtides, durch goldner Boden erklären (Ariſtid. Aegypt. T. III. p. 608. Canter.). Dieſe Erklärung hat zwar viel Autorität, zumal da ſie durch das Coptiſche beſtätigt wird; allein die ägypt. Prieſter haben von andern Namen ſo verſchiedene Erklärungen gegeben, daß man ſieht, ſie deuteten die Wörter nach ihren Abſichten und Einfällen [oder verſtanden die altägyptiſchen heiligen Namen ſelbſt nicht mehr]. So ſoll Oſiris bald der würkſame, bald der vieläugige heißen; bald den Sirius, bald, welches wohl das einzige wahre iſt, den Nil bedeuten (ſ. Plutarch. de Iſide paſſim.). Auch die Stadt Canopus hatte ohne Zweifel ihren Namen von dieſer Gottheit Chnuphis, ſo wie mehrere ägypt. Städte von den Göttern benamt wurden, deren Tempel da vorzüglich berühmt war. Denn Chnuphis, Canuphis, Canopis iſt einerley. Zu Homers Zeit war ſie Reſidenz des Thonus, von Chthon, das eine andere Benennung dieſes nämlichen Gottes iſt: χθε, ιχθο heißt Weltgeiſt.

Dieſe beyden Gottheiten, Chnuph und Tat, wurden in Memphis und Canopus gemeinſchaftlich

lich verehrt, und werden daher auf Münzen meistens verbunden und auf ähnliche Weise vorgestellt. Die Pygmäenförmigen, ungestalteten Götter, die die alten Aegyptier verehrten, suchte man im Ptolemäischen Zeitalter zu verschönern, doch mit Beybehaltung des Sinns. Man bildete daher eine cylindrische Gestalt, vielleicht mit Rücksicht auf das Ey, aus dem die Welt hervorgegangen seyn soll, und setzte darauf einen menschlichen Kopf, nebst andern bedeutenden Zierräthen oder Characteren, um in diesem Bilde alle Dinge und Kräfte der Welt darzustellen. Die kugelförmige Gestalt sollte die ganze Natur bezeichnen, der menschliche Kopf darauf, den Geist, νȣς, der alles belebt und schafft; was man ehedem durch [das Symbol der Kugel und] die Schlange andeutete. — So beschreibt Porphyr (ap. Euseb. P. E. III, 11) ausdrücklich die Bilder des Tat. Diese Vorstellung ist aber nicht altägyptisch; denn alle Canopusbilder sind [wie man am Stil sieht] von griechischer Kunst.

Auffallend bleibt freylich immer das Stillschweigen der Schriftsteller von einer Vorstellung, die in so unzähligen Denkmälern vorkommt; aber es ist im ägypt. Alterthum so vieles, wovon wir aus Denkmälern Kenntniß haben, und wovon die

die Schriftſteller ſchweigen, entweder weil ſie es für bekannt hielten, oder für zu geheimnisvoll, um davon zu reden. Bey vielen von dieſen hat man, nachdem, ſeit den großen Völkerrevolutionen, die alte Weisheit verloren war, gerade die Erklärungen gewählt, die ſich am meiſten vom Geiſt des Alterthums entfernen. So hat man den Nilſchlüſſel, das heilige Symbol des Oeffnens und Schließens d. i. der höchſten Gewalt, dann der Hervorbringung, des Lebens, des Waſſers, der Sonne, der Gottheit, neuerdings für einen Phallus gehalten, da doch dieſer auf den nämlichen Monumenten, die das heilige Tau führen, ganz anders gebildet wird. Die eingehüllten Bilder des Oſiris, als Genius der Todten, halten einige für eingewickelte Kinder, als wenn je die Sitte, die Kinder zu wickeln, in Aegypten üblich geweſen wäre. Vielmehr zeigen die vielen Iſisbilder mit ihrem ſaugenden Kinde letzteres immer völlig nackt und frey. Die Locke des Harpocrates, das deutliche Merkmal der Iugend, hält man für Sonnenſtrahlen, und den Spitzbart, das Bild des Alters und der Würde, für das Blatt des Baums perſea, den königl. ſpitzigen Hut (tutulus) für die Frucht der Colocaſia, die nie Früchte trägt; die Sphinxe, das Bild der Weisheit und Stärke, verſetzte man in den Thierkreis.

kreis. — Eben ſo glaubten die, die den Namen der Stadt Canopus vcm Steuermann des Menelaus herleiten, daſs die Canopus-Figur dieſen vorſtelle, und erfanden die ſeltſame Fabel von dem Topf, der in einen Gott verwandelt worden ſey, als die Prieſter des Canopus den Kopf von der Bildſäule dieſes Steuermannes auf einen durchlöcherten Topf mit Waſſer ſetzten, und dadurch das Feuer, den Gott der chaldäiſchen Prieſter, die ſie zum Wettſtreit aufforderten, beſiegten (Rufin. H. E. II. 26.). Die Fabel ſelbſt hat man zwar als ungereimt verworfen [vermuthlich iſt ſie Erfindung eines Chriſten, der die ägypt. Götter lächerlich machen wollte], aber doch folgte man ihr darin, daſs man glaubte, die Canopusbilder wären Waſſergefäſse, da doch bis jetzt kein einziges gefunden iſt, das eine Höhlung hätte. Ia man hat ſogar alle ägyptiſche Vaſen mit einem Bauch Canope genannt. Rufin vermiſchte in dieſer Erzählung offenbar den heil. Waſſerkrug, die memphitiſcheu Zwerggötter und die geheimniſsvollen canopiſchen Symbole mit der Fabel von Menelaus Steuermann, und auf das ganze Mährchen iſt gar nichts zu bauen.

Uebrigens kann man dieſes alte Symbol der Natur immer Canopus nennen, da es einmal ſo einge-

eingeführt ist, obgleich der Canopus eigentlich mit dem Agathodämon, den man sonst durch eine Schlange oder Hund symbolisirte, einerley ist; und obgleich auch oft der Sohn des Agathodämon Tat (Herodots Vulkan, Manethons Kronus) auf ähnliche Weise abgebildet wird.

Dieser Tat ist unter den Göttern ohngefähr das, was unter den Heroen Harpocrates ist, und Chnuphis respondirt gewissermaßen dem Osiris; so wie bey den Griechen [in dem ältern System] Uranus dem Zevs, Hyperion dem Apollo, Zagreus dem Bacchus respondirt.

Auch waren diese dichten Canope nicht eine Nachbildung der Wassergefäße. Nach dem Apuleius hatten die ägyptischen Urnen gar nicht irgend eine thierische oder menschliche Gestalt, sondern einen langen Hals und eine Handhabe, über der eine Schlange hervorragte, und so sieht man sie noch auf Münzen. Antonin n. 17.

Der Canopus wird zuweilen als Symbol der Gottheit über andere Figuren gesetzt, z. B. auf einer Münze von Trajan n. 17. wo er auf einem Büschel von Kräutern über dem Serapis steht, der auf einer Quadrige fährt. So findet man auch über dem Haupt des Arueris eine Kugel mit der Schlange, denen zuweilen der Nilschlüssel beygefügt ist.

Osiris

Osiris (S. 38. 187. 214. 249)

Osiris ist kein anderer, als der Nil, wie schon alte Antiquarier beym Plutarch f) es deuten. Man weiß, wie groß und bis zum Aberglauben getrieben, bey den alten Aegyptiern die Verehrung des Wassers war, das ihre Weisen als die Mutter und den Ursprung aller Dinge, und gleichsam als die Substanz des höchsten Wesens, rühmten. Nach ihnen machte Thales und andere alte Physiker es zum Grundprincip aller Dinge, und Pindar fängt seine erste Olympische Ode mit dem Lobe des Wassers, als des vortrefflichsten der Elemente, an. Daher hielten einige bey Plutarch den Osiris für den Ocean und den Herrn des ganzen feuchten Elements, und Lucian g) sagt, das Wasser werde bey den Aegyptiern als Gott verehrt. Aber nach der Volksreligion muß dieß blos von dem Nil verstanden werden; denn die Aegyptier verehrten den Nil bald unter dem Namen des Osiris, bald des Chnuphis oder Canopus, von dem man überall, von Elephantine bis zum Pharus hin, Tempel sah. Ueber ihn trauerten sie, wenn er abnahm, empfingen ihn mit Frohlocken, wenn er anwuchs, als wenn sie ihn wiederge-

f) de If. et Osir. p. 363. ed. Frcf.

g) Jone tragoed. T. II. p. 223. ed. Bened.

dergefunden hätten; rühmten ihn als den Vater des Landes, als den Beglücker und Wohlthäter des Volks. Das Meer, in welches der Strom ſich ergieſst, verabſcheuete man als einen böſen Genius, der den Oſiris verſchlinge und tödte.

Das Nilwaſſer war ſo heilig, daſs bey gottesdienſtlichen Libationen kein anderes gebraucht ward, und ſelbſt die Iſis-Verehrer in Rom holten es, wie Iuvenal (Sat. VI.) *übertreibend ſagt, von den äthiopiſchen Gränzen her. Welche Kräfte und Tugenden man ihm für Geſundheit und Fruchtbarkeit beylegte, iſt bekannt genug, aber ſelbſt nach dem Tode wünſchten ſich die Geweihten von Oſiris Kühlung des Nilwaſſers, wie man ſonſt Verſtorbenen eine leichte Erde wünſchte. Ein merkwürdiges Beyſpiel davon iſt auf einer Steinſchrift des Borgian. Muſeums, die zwar beym Fabretti* (Inſcr. Ant. C. VI. p. 466) *ſteht, aber richtiger, nach dem Original ſo lautet:*

Θ. Κ.
ΑΥΡΗΛΙΑ ΠΡΟΣΟΔΩ.
ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ. ΑΝΗΡ
ΤΗ. ΗΑΥΤΟΥ ΣΥΝΒΙΩ
ΧΡΗΣΤΟΤΑΤΗ. ΚΑΙ. ΓΛΥΚΥΤΑ
ΤΗ. ΜΝΙΑΣ. ΧΑΡΙΝ
ΕΥΨΥΧΕΙ. ΚΥΡΙΑ.
ΚΑΙ ΔΟΙ ΣΟΙ Ο ΟΣΙΡΙΣ
ΤΟ ΨΥΧΡΟΝ. ΥΔΩΡ.
ΕΠΟΗΣΕ ΕΑΥΤΩ.
ΚΑΙ ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΩΝ
ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΙΣ.

Wenn

Wenn also Osiris der personificirte Nil oder Genius des Nils war, so erklären sich theils die Fabeln, daß er vom Typhon getödtet, sein Leichnam verloren, zerstückelt u. wiedergefunden sey, daß Horus (die Sonne) seinen Tod räche u.s.f. theils die Vorstellungen und Abbildungen dieses Gottes h). *Sein lebendes Bild war zu Memphis der Apisstier, das Bild des Ackerbaues und der Fruchtbarkeit. Der Name heißt im Coptischen* απας *oder* bπς *der Alte, Vater oder Herr* [*Vgl.* Jablonski Pant. Aeg. II. p. 216 *flg.*]

Vom Osiris hat die Stadt Busiris ihren Namen. πι- *oder* βι-οσιρις *ist* ὁ οσιρις; *denn der Artikel* πι *wird oft weich ausgesprochen, wie beym Bremond* Descriz. dell' Egitto p. 112. bisyum *für* Fium *steht. Hier war Osiris Grab und Vaterland.* i)

h) *z. B. mit dem Phallus* Cayl. Rec. III. 1. VI. 2, 1. V. 4. Tab. 14, 1. Plut. de Is. p. 371. *eingehüllt wie eine Mumie, eine häufige Vorstellung, die den Osiris als todt bezeichnet. Vermuthlich hieß er in dieser Vorstellung* Serapis, *Herr der Finsterniß, oder Gott der Todten.*

i) *Vielleicht könnte man daraus schließen, daß der Nil sich ehedem bey Busiris ins Meer ergoß, also dieses ehedem bis Busiris gegangen. T.*

Die Vorstellung des wiedergefundenen Osiris ward in den Mysterien gefeyert, zu Sais, Busiris, Memphis, Phile, und breitete sich nachher auch in Phönizien, Griechenland und Italien aus, insonderheit zu Byblus, Corinth, Tithorea in Phocis und Rom k). *In der Folge, da Serapis der Lieblingsgott Aegyptens ward, verwechselte man diesen mit dem Osiris, und legte jenem die Symbole und Sagen vom Osiris bey. So ist auf einer Münze von Busiris* (Antonini n. 209) *ein Serapis, der einen Ochsen auf der Hand trägt. Dieß ist ohne Zweifel der Apis, das lebende Bild des Nils oder Osiris. Eben so sagt Minucius Felix:* inanem tui Serapidis siue Osiridis tumulum considera, *und auf zwey Alexandrinischen Münzen der Iulia Domna sitzt die Isis, den Serapiskopf haltend, vor ihr ein Wasserbecken und neben ihr ein Canopus. Der Kopf bezieht sich auf die Wiederfindung des Osiris, wie überhaupt in den symbolischen Religionsfeyern, und Evocationen der Todten, Köpfe oder Larven,* l) oscilla, *gebraucht wurden, oder es ist noch wahrscheinlicher der Kopf des Osiris, der, der Sage zufolge, sich aus Papyrus bildete, und jährlich den Nil hinab nach Byblus schwamm. Das Becken gehört*

k) Herodot. L. II. Pausan. Apulei. Met. II.

l) Luc. de Dea Syr.

gehört vermuthlich zur Repräsentation der Leiden des Osiris in den Mysterien, wo man sein Hinwerfen ins Meer vorstellte. Der Canopus bedeutet den zum Gott erhöhten Helden, der nach überstandenen Leiden wieder auflebt und unter die Götter aufgenommen als Genius des Stroms, und als Wohlthäter und Schutzgott Aegyptens angebetet und verehrt wird. m)

Isis

m) Man sieht leicht, daß dieser Artikel, wie mehrere andere, bloße Grundzüge enthält. H. Z. wird schwerlich läugnen wollen, daß Osiris auch die Sonne bedeutet habe, wenigstens sind mehrere heilige Mythen, die man keinen Grund hat geradehin zu verwerfen, ohne diese Idee unerklärbar. Mir scheint daher, daß man hier die oben gemachte Bemerkung zu Hülfe nehmen müsse, daß mehrern Götternahmen von den Priestern andere Bedeutungen und Mythen untergelegt worden, die auch rein-ägyptisch, nur von anderm astronomischen Inhalt sind. Osiris war vielleicht anfangs in der gemeinen Vorstellung, Genius des Nils, aber nachdem die Priester das Sonnenjahr erfunden hatten, nannten sie dieses, oder den Umlauf der Sonne durch alle Bilder des Thierkreises, Osiris, eben weil die Nilüberschwemmung sie auf diese Entdeckung geführt hatte, und nun entstand eine andere Gattung von ιεροις λογοις, die sich auf den Osiris als Sonnengott beziehen. So läßt sich erklären, warum bey den Griechen Osiris so allgemein durch Sonne erklärt wird, und

Iſis (S. 108. 135. 188)

Die Vorſtellungen der Iſis auf Münzen und in Bildern vereinigen ſich alle in dem Begriff, daß ſie Symbol der Natur, als Mutter und Nährerin aller Dinge iſt. Man findet ſie

1) auf einem Thron ſitzend, indem ſie den Horus ſäugt, die gewöhnliche Vorſtellung in Bildern und Gemmen, ſelten auf Reliefs, und auf Münzen erſt ſeit Hadrian. Doch giebt es Münzen von Trajan, wo Horus neben der Iſis ſteht.

2) Sitzend oder ſtehend mit einem Spies und Siſtrum, neben ihr der Canopus; durch welches Symbol die Prieſter andeuten, daß ſie Erde und Waſſer als die höchſten Gottheiten und Urweſen verehrten.

3) Mit der Fackel und Aehren, blos durch Blumen auf dem Kopf von der Ceres verſchieden.

4) Mit einem Geyerkopf und Flügeln auf dem Haupt als Schmuck, worauf der Modius ſteht,

in

und ſchon Herodot nicht an den Nil denkt. Die wahrſcheinlichſte Etymologie des Namens iſt wohl die beym Plutarch (de Iſ. 355), daß es ἐνεργητικὸς oder ἀγαθοποιὸς bedeute, von odſch multus und ιρι facere. vgl. Jablonski Panth. Aeg. I. p. 147. T.

*) Hier ſcheint der Verf. ſeiner Erklärung vom Canopus nicht mehr ſich zu erinnern, und ihn für ein Waſſergefäß zu nehmen. T.

in der Rechten hält sie einen Spies, in der Linken eine Schlange, neben ihr der Apis. n) Der Geyer bezeichnet sie als Genius der Natur, die weibliche Schlange ist Bild der Fruchtbarkeit, der Apis bezieht sich auf den Nil, den Vater der Früchte, der unter diesem Bilde zu Memphis verehrt ward.

5) Häufig findet nan auf Münzen die Isis neben dem Pharus wandelnd, mit fliegendem Mantel, ein Segel ausbreitend (z. B. n. Hadr. 338.). Vermuthlich ward sie von den Alexandrinern, als Küstenbewohnern, unter dieser Vorstellung verehrt. Es ist die Isis pharia, von der Eusebius (P. Eu. V, 7.) spricht. Die Vorstellung gründet sich auf die Sage, daß sie die Segel erfunden habe, worauf sich auch das Fest des Fahrzeugs der Isis bezog o). Sie ward daher Schutzgöttinn der Seefarth und der Schiffer, und wird neben dem Pharus abgebildet, um die glückliche Rückkehr in den Hafen anzudeuten. Durch einen natürlichen Uebergang ward sie nun Göttin des Glücks überhaupt. Beym Apuleius wünscht der Grammateus mit dem Bilde eines Schiffs dem Kaiser, dem Senat und dem Volke Glück; im Calend. Lambeciano

 werden

n) So auf einer Münze von Memphis unter Trajan n. 215.

o) Calendar. Lambec. in Graeuii Thesaur. VIII. 98.

werden im Fest der Isis zu Ende des Octobers ihr ludi votiui gefeyert, und im Zeitalter Constantins fangen die öffentlichen Gebetsformeln mit der Isis oder einer mit ihr verbundenen Gottheit an.

Der Ursprung dieser Ideen liegt tiefer. Die alten Aegyptier gingen aus ihrem reichen Lande nicht leicht zur See, die sie vielmehr haßten und fürchteten. Daher hatten sie keinen Neptun, keinen Portumnus, Nereiden und Amphitrite. Die auf dem Strom fuhren, riefen die Isis an, die zuerst, der Fabel zufolge, den Nil beschiffte, als sie die Ueberbleibsel des Osiris suchte. Daher wurden die Nilfahrzeuge nicht dem Osiris, dem Genius des Stroms, dem man die Wohlthat der Ueberschwemmung verdankte, sondern der Isis velifica geweiht. Auf einer Gypstafel des Borgianischen Museums ist ein ausgebreitetes Segel gemahlt, wobey wahrscheinlich eine Isis stand, die verloren gegangen ist. Vermuthlich war darauf die Rückkehr der Isis vorgestellt, von der Plutarch spricht, am 7. des Tybi oder 2. Ianuar.

Auch Hygin hatte von dieser ägyptischen Tradition gehört, wenn er sagt, daß Isis, um ihren Sohn Harpocrates zu suchen, zuerst das Meer befahren habe. Nur verstand er den Mythus

thus falsch; denn Isis hatte den Harpocrates nie verloren. Nachdem der Serapis-Dienst in Aegypten so allgemeines Ansehen erhalten hatte, daß er den Osiris verdunkelte, hielt man den Serapis für den Gemahl der Isis, und den Osiris für ihren Sohn, und verwechselte ihn mit dem Harpocrates. p)

Eine spätere Erfindung ist die Hinfahrt der Isis nach Byblus in Phönizien, blos durch eine falsche Etymologie entstanden, weil es hieß, der Leichnam des Osiris sey εν βυβλω, im Nilschilf, gefunden, der, nach dem Austreten des Stroms, an den Ufern wächst.

p) Lactant. inst. Div. L. I. c. 22. Isidis Aegyptiae sacra sunt quatenus filium paruulum vel perdiderit vel invenerit. Nam deinde producitur *puer* quasi inuentus. [*Eben so* Minuc. Felix. Oct. c. 21. Isis perditum filium luget, plangit, inquirit; mox inuento paruulo gaudet Isis. *Vielleicht entstand die Verwechselung aus Misverstand des ägyptischen Ausdrucks* φ-ελλος, *das eben sowohl* puer, *als euphemistisch den* phallus *bedeutete, und sich auf den bekannten* ιερος λογος *bezog, daß die* genitalia Osiridis *verloren gegangen. s. Scholz in H. Hofr. Eichh. Repertor.* XIII. 22. *Oder vielmehr ward unter dem* puer *und* paruulus filius *der Horus verstanden,* Herodot. II, 165. *den man häufig mit Harpocrates verwechselt hat.*] T.

Die Griechen vermischten mit dieser Sage die Reisen der Io, von der Lactanz deswegen sagt, sie sey in einem Schiff nach Aegypten gefahren, da sie nach den Alten hinüberschwimmt, und das Schiff der Isis, das sich auf eine Seefahrt bezieht, ward zu Rom und Corinth im Anfang des März gefeyert, auch ohne Zweifel zu Alexandria.

Das Sistrum, Attribut der Isis, bezieht sich auf das Aufsuchen des Osiris, wie es im Orakel des Apollo beym Euseb. P. E. V. 7. gedeutet wird, und Servius erklärt es Aen. 8, 696. Nili accessum indicat; denn den Osiris suchen, ist nichts anders, als den Anwachs des Nils erwarten.

Plutarch giebt davon eine andere Deutung, der Typho werde durch das Geräusch desselben vertrieben; aber ein so altes Instrument konnte natürlich in verschiedenen religiösen Gebräuchen verschiedene Bedeutungen haben.

Serapis (S. 78)

Das Bild des Serapis war ein Coloß, der nach der Beschreibung des Rufin a), so groß war, daß er mit der rechten die eine Wand des Tempels,

a) Hist. Eccl. II. c. 22.

Tempels, mit der linken die andere berührte, und aus verschiedenen Arten von Holz und Metall zusammengesetzt gewesen seyn soll. Den letztern Umstand erzählt Athenodor beym Clemens b) weitläuftig, daß Sesostris bey seiner Rückkehr von dem asiatischen Zuge einen Künstler Bryaxis mitgebracht habe, um die Bildsäule des Osiris, der auch Serapis heißt, zu verfertigen. Dieser habe sie auch aus einer Mischung aller Metalle und Steinarten verfertigt, daher sie von brauner Farbe gewesen sey. So viel sieht man aus dieser Fabel, daß die Statue selbst aus schwarzem Stein war, und daß die Alexandriner allerley Mährchen davon erzählten, um den wahren Ursprung zu verbergen, und sie in die mythischen Zeiten des Sesostris hinaufzurücken. Der Alexandrinische Serapis, der von seinem Orakel zu Canopus, wo er mit besonderm Eifer verehrt ward, der Canopite, oder ὁ ἐν κανωβῳ bey den Alten heißt, war eine neue, den alten Aegyptiern unbekannte Gottheit, erst von einem der Lagiden in Aegypten eingeführt. Merkwürdig ist es hier, daß eine Begebenheit, die mitten in der historischen Zeit, und im Mittelpunct der damaligen Welt vorging, von den Schriftstellern so sehr verschieden erzählt wird.

Einige

b) Protrept. c. 4.

Einige nennen den Soter, andere den Philadelphus, noch andere den dritten Ptolemäus; bald soll das Bild aus Sinope, bald aus Seleucia, bald aus Memphis gekommen seyn; nach einigen ward es gekauft, nach andern als Geschenk erhalten, oder mit Gewalt weggenommen; derer nicht zu gedenken, die es für eine einheimische alt-ägyptische Gottheit ausgeben. Alle Abbildungen, die davon vorhanden sind, zeigen, daß es kein rein-ägyptisches Bild sey; übrigens scheint die Nachricht Plutarchs, daß Ptolemäus Soter es aus Sinope in Pontus, mit Genehmigung der Einwohner weggeführt habe, die wahrscheinlichere zu seyn, und dieß ist auch die gewöhnliche Meynung; obgleich Clemens, ein Schriftsteller von vielem Gewicht in ägyptischen Sachen, sagt, daß es von Soter als Geschenk der Sinopenser nach Aegypten gebracht sey.

Das Characteristische des Serapis ist, das Kornmaas auf dem Haupt, und ein Gewand, das den ganzen Leib bedeckt. So kommt er beständig auf Münzen vor, wenige ausgenommen, wo er in Gesellschaft der Dioskuren als Sonnengott, fast nackt vorgestellt wird, doch allemal mit dem Modius, der nebst dem Bart das sicherste Kennzeichen des Serapis ist. Ueber die Bedeutung

dieses

dieses Attributs, das einige calathus, *andere* tutulus, *die meisten* modius *nennen, ist man nicht einig. Man hält es für ein Symbol der Billigkeit, des Ueberflusses, für ein Nilmaaß, oder für ein Zeichen der höchsten Gottheit, weil der* tutulus *ein Zeichen des Priesterthums ist. Allein obgleich jene Erklärungen zum Theil von den Serapis-Verehrern selbst gegeben oder gebilligt sind, so haben sie doch die philosophischen Antiquarier nicht befriedigt. Buonarotti glaubt, der Modius sey aus den Säulenköpfen entstanden, mit welchen die ältesten Statuen zusammenhingen, nachdem man anfing, den rohen Stein, der die Gegenwart der Gottheit andeutete, in ein Bild zu verwandeln. Für diese Meynung ist das Verzeichnis der Götter, die man gerade mit diesem Schmuck auszeichnete, Serapis, Iuno zu Samos und Argi, Diana zu Ephesus und Pergä, die Cybele zu Pessinus, die Astarte der Phönizier und die Genien und Fortunen einzelner Städte. Alle diese sind uralte und Local-Gottheiten, die man anfangs in einem bloßen Stein, dann in einem Pfeiler oder Säule verehrte. -- Indessen scheint er wohl vielmehr eine Abkürzung von einem alten Zierrath zu seyn, der bey verschiedenen Statuen verschieden war, bey den männlichen eine Cidaris, oder Hut, oder Busch, bey*

den

den weiblichen ein Kopfschmuck, dergleichen man in verschiedenen Formen an ägyptischen Statuen sieht. Bey der Diana endlich und andern Schutzgöttinnen waren es die gethürmten Kronen, Bilder der Stadt, die sie beschützen sollten, die man nachher auch brauchte, die Festigkeit der Erde überhaupt anzudeuten. In späterer Zeit, da man die Attribute aller Gottheiten gern jedem einzelnen beylegte, bekamen fast alle den Modius, der daher für bezeichnendes Attribut der Göttlichkeit gehalten, und nach mehrern Veränderungen endlich in den Nimbus verwandelt ward, womit auf den Byzantinischen Münzen die Köpfe der Imperatoren und der Heiligen bezeichnet sind. c)

Auf den ausländischen Ursprung des Serapis führt schon der Umstand, daß er fast immer in sein Gewand gehüllt, nicht, wie die griechischen Götter, nackt oder halb bekleidet vorgestellt wird. Es scheint auch, nach den Angaben der Schriftsteller und den Denkmalen des Alterthums, ohne welche man bey so verschiedenen Meynungen zu nichts kommt, daß dieser Gott, schon vor der Ankunft der Griechen, in Pontus verehrt worden

c) V. dem Nimbus s. des Hrn. Cardin. Borgia Comm. de cruce Veliterna, p. 52.

worden ſey d). *Die eingewanderten Griechen zu Sinope verehrten, wie in den Colonieen gemeiniglich geſchah, den einheimiſchen Gott, den ſie aber, wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit, mit dem Pluto verglichen. Daher fügten ſie ſeinem Bilde den Cerberus hinzu, und der Grammatiker Heraclitus aus Pontus nennt das berühmte Orakel des Serapis zu Canopus, Orakel des Pluto. — Nachdem der Coloß aus Pontus von den Ptolemäern nach Alexandria verſetzt war, erklärten auch die Alexandriniſchen Gelehrten, eben aus dem Merkmal, daß er den Cerberus bey ſich habe, ihn für den Pluto; damit es aber nicht ſchiene, als wenn Aegypten fremden Göttern diente, gab man ihm den Namen Serapis. Dieſer war der Schutzgott von Racotis, der in einer alten Capelle auf einem Felſen am Meer, aus der man nachmals einen prächtigen Tempel machte, verehrt ward, und hatte mit dem Pluto wirklich Aehnlichkeit. So erzählt Plutarch* e), *obgleich nicht mit ſich ſelbſt übereinſtimmig, denn anderswo* f) *ſpricht er ſo, als wenn Serapis ſchon zur Zeit Alexanders bekannt geweſen ſey, was aber leicht*

d) [*Er kommt auf Münzen von Sinope vor:* Vaillant numi imperat. coloniar. P. I. 161. II. 42. 149.]

e) de Iſ. et Oſir. p. 361.

f) Vit. Alexandr. p. 705.

leicht aus der in Plutarchs Zeitalter häufigen Verwechselung mit dem Aesculap erklärt werden kann. Eben das gilt von den Stellen des Arrian und Laertius g); denn so ungewiß der Ursprung des Serapis war, war es auch seine Bedeutung.

In Alexandria war Serapis die vornehmste Gottheit, und der Schutzgott der Stadt, was auf den Münzen durch einen kleinen Tempel angedeutet wird, über dem der Gott seine Rechte hält, um ihn gleichsam in seinen Schutz aufzunehmen. Dieses Tempelchen ist das alte Heiligthum, in dem er zu Racotis verehrt ward, und die Alexandriner wollten dadurch andeuten, daß der Serapis ein einheimischer, kein fremder Gott sey. Nachher hielt man ihn mit Osiris für einerley, der ehedem der verehrteste Gott Aegyptens war, und durch einen ähnlichen Schluß ward er für den Zeus, für den Ammon, und wegen seiner Heilungen für den Aesculap gehalten, von vielen für den Pluto, von andern für die Sonne, weil die Philosophen den Osiris auf die Sonne deuteten, von andern aus ähnlichem Grunde für den Bacchus, für den Nil, oder aus einer seltsamen Etymologie für den Behälter des Apis (Σαρα-

g) Arrian. de exp. Al. VII. fin. Diog. Laert. VI. 63.

(Σαραπις quasi σορος απιος). *Man legte ihm endlich alle Vorzüge des Osiris bey, machte ihn zum Gemahl der Isis, zum Herrn des Nil und zum Vorsteher der Mysterien. Von Alexandria aus verbreitete sich die Verehrung des neuen Gottes nicht nur über Aegypten, wo er zur Zeit des Rhetors Aristides 43 Tempel hatte, unter diesen das berühmte Serapeum bey Memphis, in einer sandigen Wüste, das Strabo beschreibt und Pausanias für den ältesten aller dieser Tempel hielt; sondern auch durch ganz Asien, Thracien, Griechenland und Italien, bis er endlich unter den christlichen Kaisern ausgerottet ward, und Theodos der Große den Tempel zu Alexandria zerstören, die Bildsäule zertrümmern und verbrennen ließ.* h)

Wenn man nach den vielen, meistens unfruchtbaren Etymologien des Iablonski, noch eine neue aus dem ägyptischen wagen darf, so scheint Serapis so viel zu heißen, als: Gott der Todten, (αdſchωρχπις, *Vater oder Herr der Finsterniß*) *woraus nach der gewöhnlichen Verderbung fremder Namen, einige* S e r a p i s, *andre* T h e r a p h i m *machten. Ist diese Ableitung richtig, so ist Sarapis oder Serapis Benennung des* O s i r i s *in*

h) Rufin. l. c.

in der Unterwelt, nachdem er vom Babys getödtet war. Daher ſtand ſein Heiligthum auf der Halbinſel Racotis am Meer, denn das Meer iſt das Grab des Oſiris, weil der Nil, deſſen Genius der Oſiris iſt, ſich ins Meer ergieſst. Vielleicht kommt daher die Vorſtellung des Serapis, daſs er ganz mit Gewand bedeckt iſt, eine Nachahmung der alten Oſirisbilder, die ihn als todt, wie eine Mumie verhüllt, vorſtellen. So wäre alſo Serapis wirklich eine altägyptiſche Idee, wie auch die Alten faſt einmüthig glaubten i); nur die Bildſäule zu Alexandrien, die man Serapis nannte, war aus Aſien hergekommen, da die Ptolemäer, aus irgend einer politiſchen Abſicht, einen neuen Gegenſtand von religiöſer Verehrung einführen wollten, vermuthlich um Alexandria, wie zum Sitz des Reichs, ſo zum Mittelpunct der Religion zu machen. Nun läſst ſich auch leicht begreifen, wie durch dieſe neue Religion der vormals in Aegypten ſo heilige Name des Oſiris verdunkelt ward; denn die Alexandriner verehrten den neuen Schutzgott ihrer Stadt vor allen andern Göttern, und die übrigen Aegypter, die von Alters her wuſsten, daſs Serapis mit Oſiris einerley (blos in Nebenbegriffen verſchieden) ſey, beteten ihren vaterländiſchen Gott als Serapis an, ohne

i) Pauſan. Att. c. 18. Tacit. Hiſt. IV. 84.

ohne mit ihren Herrschern über den Namen zu streiten.

Arueris (S. 167.)

Ein uralter ägyptischer Gott, der auf den Obelisken, besonders den Flaminischen und den auf dem Campo vorgestellt wird. Auch auf Münzen findet man ihn, z. B. Antonin 213. mit einem Habichtskopf, Schleyer (calantica) und Hut, geharnischt und in der Linken den Spies, auf der Rechten einen Habicht, der mit einem Hut geschmückt ist, haltend. Auf einer Münze des Traj. (n.58) hat er blos einen Mantel und hält auf der Rechten den Habicht, den beständigen Begleiter der Sonne und Symbol der Gottheit. Arueris war Genius des Lichts und höchster Gott, nämlich die Sonne, denn αρ-υηρις heißt im Aegyptischen, Quell des Lichts. Die spätern Griechen verwechselten ihn mit dem Sohn des Osiris, und nannten ihn Orus, den Apollo der Griechen.

In Passeri gemmae astriferae Vol. III. p. 173. ist eine Gemme, auf deren einen Seite der Habicht, der Sonnenvogel ist, mit dem Sonnenantlitz auf der Brust; auf der andern Seite steht die von Passeri nicht erklärte Inschrift: σωμα καj νες σωα,

σωα, κυριε ὑαρβηρι, τινος αν εφαψωμαι βχσανε — ὑαρβηχι *ist Fehler des Abdrucks. Es ist Ausdruck eines Geweihten, daß Leib und Seele gesund seyen, und daß er bereit sey, allen Gefahren entgegen zu gehen [oder, wenn* τινος *Frage ist, daß er unter dem Schutz des* Varberis *keine Gefahren fürchte.]*

Athyr (*S.* 73. 116.)

Diese war Symbol der Natur, als materiellen Princips der Dinge, oder des Chaos, aus dem alles hervorging, und wohin alles zurückkehrt. αdſchωρh *bedeutet die Nacht. Sie ward vorzüglich zu Athribis verehrt, welche Stadt von ihr den Namen hat;* βχ *oder* βακι *heißt die Stadt* k), *also Athribis Stadt der Athyr, oder Göttinn der Finsternis. Daher die Heiligkeit der Maus* (μυγαλη) *des geweihten Symbols der Athyr, in dieser Stadt; weil die Aegyptier dieses Thier, wie Plutarch sagt, für blind hielten* (Sympos. 4.) *und die Finsterniß älter glaubten, als das Licht. Auf Münzen von Athribis* (Traj. n.98) *kommt sie vor als eine weibliche Figur, die in der linken den Spies, in der Rechten einen Vogel hält. Auf einer von Trajan* (n. 180) *hat sie einen spitzigen Hut,*

k) Cf. Scholz *im Repertor.* XIII. p. 19. Jablonski Panth. P. I. p. 10.)

Hut, auf der Rechten einen Vogel, mit der Linken hält ſie das Gewand. Den Vogel hat man irrig für die der Athyr geweihte Maus angeſehen; auf zwey Borgianiſchen und einer königl. franzöſ. Münze iſt es deutlich ein Vogel, wahrſcheinlich die Taube der Venus, mit der die Griechen die ägyptiſche Athyr verglichen.

Harpocrates (S. 156)

Harpocrates war nach dem Plutarch die Sonne im Frühling, deren verjüngte Kraft durch ein neugebornes Kind, das auf einem Lotus, dem Symbol des feuchten Elements, ſitzt, angedeutet wird l). Macrobius rechnet auch dahin den geſchornen Kopf mit einer Locke, weil die Kraft der Sonne zwar abnimmt, aber nicht aufhört. An ſich könnte die verjüngte Sonne eben ſowohl vom Morgen als vom Frühling gedeutet werden, und Plutarch ſcheint anderswo m) es ſelbſt ſo zu deuten; allemal bleibt Harpocrates Bild der wachſenden Sonne. Auf dem Obelisk Pamfili wollte der Künſtler durch den Harpocrates den Frühling andeuten, denn da ſteht ein Widder vor ihm, in deſſen Zeichen die Sonne wieder ſtärker wird. Bald darauf ſitzt gar Harpocrates

l) de Iſ. et Oſir. p. 377. B.

m) de Pythia p. 400. A. De Iſ. et Oſir. 355. B.

tes in einem Schiff am Steuerruder, mit einer Kugel, um die ſich eine Schlange windet, um die fortgehende Sonne als Regenten der Welt anzudeuten. Auf einer Münze Hadrians (n. 495) *ſitzt er mit einer Keule auf einem Widder, der eine Kugel auf dem Haupte trägt. Indeſſen kann dieſe Deutung ſpäter ſeyn; denn jener Obelisk und der Barberiniſche und Beneventiſche haben allein den Harpocrates, und ſind viele Iahrhunderte ſpäter als die übrigen, vielleicht kurz vor den Zeiten der Perſer, verfertigt. Nur der Ludoviſiſche iſt noch jünger und wahrſcheinlich zu Rom gearbeitet. Vom Harpocrates als Sonne iſt auch eine ſchöne Vorſtellung auf einem Lapis Lazuli im Borgian. Muſeum* n), *wo er auf einem Lotus, wie auf einem Wagen, vom Widder und Löwen, die er lenkt, gezogen wird. Iener iſt Bild der ſchwachen, zunehmenden, dieſer der ſtarken Sonne in ihrer höchſten Kraft.*

Harpocrates in der Zuſammenſetzung mit dem Krokodil iſt Bild des menſchlichen Lebens o). *Auf Münzen* (Trajan. n. 134. Marc. Aurel. n. 7) *iſt ein Harpocr. mit einem Füllhorn, der ſich vom Nabel an in einen Krokodil endigt. Hier iſt Harpocrates Bild der Kindheit, der Krokodil, das*

n) *S.* 402. o) *S.* 81.

das alles verzehrende Thier, Bild des Alters, und das Ganze Symbol des menschlichen Lebens. Das Amaltheenhorn bezeichnet die Güter des Lebens; die gegen den Mund aufgehobene Hand ist der erste Gest des Kindes, und die Locke ist stets Bild der Jugend. Daß der Krokodil das verzehrende Alter bedeute, sieht man aus einer Münze des Antonin (n. 61), wo der Kronos mit dem Krokodil auf der Hand vorgestellt ist, und Clemens p) sagt, daß dieses Thier bey den Aegyptern die Zeit bezeichne.

Auf andern ägypt. Denkmalen scheint Harpocrates die Zeit zu bedeuten, was bey dem Manetho Tat und Kronos, beym Herodot Vulkan heißt. Hieher gehören nämlich die Vorstellungen, wo er auf 2 Krokodilen steht, mit einer Canopuslarve über seinem Haupte, dem Symbol der zeugenden und nährenden Gottheit oder der Natur. In den Händen hält er Schlangen, Scorpionen, Hirsche und Löwen, Bilder des Lebensgeistes, der Wärme, Lebenskraft und Stärke. Gemeiniglich stehen an der einen Seite der Habicht, Begleiter der Sonne, an der andern die Perseablume (cassia fistularis), ein liebliches Bild der vegetirenden Natur. — Dieses ist zwar von den Deutungen der Neuern ganz verschie-

 den,

p) Strom. V, 7.

den, allein Hr. Z. verspricht es aus Denkmalen und der Naturbeschaffenheit Aegyptens künftig zu erläutern. Die einsichtsvollern Griechen sagen im Grunde das nämliche, und die übrigen sind, wenn sie auch andere Erklärungen haben, darum nicht Erdichter, denn sie erzählen die Deutungen, die man damals gab und glaubte, indem sie bald den Aussprüchen der Priester, die in dunkeln Bildern die geheimen Lehren der Volksreligion vorstellten, bald den Philosophen folgen, die die alten Traditionen und Denkmale mit ihren Systemen zu vereinigen suchten. So hielt Porphyr den Harpocrates für die Sonne, und den Krokodil, auf dem er steht, für die Luft, in der jene schwebt. Wirklich war der Krokodil, als ein Flußthier, Bild des feuchten Elements q); aber damals suchte man alle Symbole aller Völker auf die Sonne zu deuten, und vergaß den Hauptgegenstand der alten Philosophie und Religion, die zeugende und gezeugte Natur.

Die Griechen hielten den Harpocrates gemeiniglich für einen Gott des Stillschweigens und verborgener Geheimnisse, weil die auf den Mund gelegte Hand dieses bezeichnen konnte. Auf diese Idee beziehen sich mehrere Vorstellungen, z. B. auf einer Münze des Trajan (n. 112) steht er zwischen

q) Euseb. Pr. Eu. II. 11.

zwischen zwey Sphinxen, was entweder ſich auf die Myſterien bezieht, deren Beſchützer Harpocrates ſey, oder blos einen Tempel dieſes Gottes bezeichnet. Auf der Münze 111. ſteht eben ſo Ceres oder Iſis zwiſchen 2 Sphinxen. Vielleicht ſtellt auch die obige Vorſtellung des Krokodilförmigen Harpocrates ihn als Beſchützer der Myſterien dar. Die Thiergeſtalt ginge dann darauf, daß er die Ungeweihten abſchreckt r).

Oft findet man als Attribut des Harpocrates den Wiedehopf, das Bild der Liebe zwiſchen Eltern und Kindern s), z. B. auf einer Münze des Trajan n. 285. Dieſes alte Attribut des Orus, der ſeinen Vater rächte, ward nachher auf den Harpocrates hinübergetragen, den die Alexandriner mit Orus verwechſelten und bald zum Inbegriff aller Götter machten. Im

 Borgia-

r) S. 76. 82. Harpocrates kommt beſonders auf Münzen der Stadt Proſopitis vor; vielleicht wegen des Namens πι-ϱωdſchπ niedrig, weil die Gegend ſehr niedrig lag Diod. II. 77. Thucyd. I. 109. Dieſer Umſtand machte wahrſcheinlich, daß man ſie der Athyr, der Göttinn der Nacht und des Todes, (Libitina, επιτυμβιος Αφϱοδιτη) weihte, und da die Gebeine der heiligen Stiere ſammelte. Vielleicht wurden nun die Proſopitiſchen Myſterien dem Schutz des Harpocrates anvertraut.

s) S. 130.

Borgianischen Museum ist eine kleine Bronze des Harpocrates, wo er nackt, mit Flügeln und Lokken, wie ein Cupido vorgestellt ist, auf der Brust mit einer Bulla, auf dem Haupt mit einer birnförmigen Frucht und einem Mondbilde geschmückt; in der Rechten hält er ein Füllhorn und einen Stab, um den sich eine Schlange windet, die Linke hält er an den Mund. Neben ihm stehen ein Hund, Wiedehopf und Schildkröte. Dieß ist offenbar der gute Genius, Cupido, der Mond, die Sonne, Aesculap, Angerona (?) Lar, Orus u. Merkur in Eins vereinigt.

Die Keule, die er zuweilen führt (num. Hadr. 288. Marc. 10. 28), bezieht sich auf eine Aehnlichkeit, die die Griechen zwischen Harpocrates und dem ägyptischen Herkules, wie ihn Herodot nennt, fanden. Man legte nämlich dem Harpocr. die Geschäfte dieses Herkules bey, und gab ihm, wie jenem, eine Keule, als ἀποτροπαιος.

Harpocrates ist unbestimmten Geschlechts t), weil er als unvollkommne Frucht geboren ward, und erscheint bald männlich, bald weiblich, bald als Zwitter. Weiblich ist er auf Münzen Hadrians n. 415. mit der Keule und einem Schleyer, der die Geheimnisse der Mysterien andeutet. Eben so

t) S. 148.

so, mit dem Namen Harpocrates, auf einer Münze von M. Aurel (n. 28. *Antonin* 14. 15.) *Männlich, mit Blume und Keule, auf einer Münze von Mark-Aurel* (n. 10). *Es ist der, den Orphica* μισην ἀρρητον ἀνασσαν, Αρρενα και θηλυν, διφυη, λυσειον ιακχον *nennen* u).

Mit dem Horus vermischt, ist Harpocrates Genius der Sonne, auf den sich alles das bezieht, was als Thaten der alten ägyptischen Könige erzählt wird. Auf einer Münze von Hadrian (n. 29) *steht vor dem auf dem Thron sitzenden Harpocrates eine halbbekleidete Figur, mit einer Blume auf dem Haupt, die vielleicht den Theut des Plato bedeutet, der dem Könige Thonus die Erfindung der Buchstaben vorlegt.*

Anubis (S. 123. 138.)

Seine Vorstellung mit dem Hundskopf ist bekannt; in der Linken hält er das Sistrum, in der Rechten einen Pfeil oder vielleicht einen Caduceus (n. Hadr. 219). *Wäre es ein Pfeil, so war damals noch eine Spur von der ersten Bedeutung des Anubis, daß er Gott der Iagd war. Auf diese beziehen sich vermuthlich zwey Figuren auf einer Schlange?* x) *im Borgian. Museum, die Ibisköpfe nebst Bogen und Pfeil haben; denn die Ibis*

u) *S. 214.*

x) in superficie genii pantastici. [*Ich kann dieß nicht mit Gewißheit übersetzen.*]

Ibis gehört dem Theut, der mit Anubis einerley ist. Wenn nicht diese Vorstellung vielmehr auf den jährlichen Kampf der Ibisse und Schlangen an der arab. Gränze sich bezieht. (Herod. II, 75)

Aus dem Anubis nnd Merkur machten die ägyptischen Griechen einen neuen Gott, der sich durch die schöne menschliche Form von dem ägyptischen, durch den Palmzweig von dem Griechischen unterscheidet. Auf Münzen der Nomen, auf lateinischen des IV. *Iahrhunderts, und auf griechischen Reliefs und Gemmen findet man den Merkur mit einem Hundskopf; aber die alexandrinischen Münzen haben außer der Schlange mit dem Serapiskopf, und dem Harpocrates mit dem Krokodilschwanz keine Monstra. Sie setzen blos, um den Anubis anzudeuten, und ihn vom Merkur zu unterscheiden, den Hund hinzu* y), *der sonst Begleiter der Laren ist, und theils auf die ehemalige Gestalt des Gottes hindeutet, theils auf sein Geschäft als guter Genius, was Anubis und Cneph bey den ältesten Aegyptiern war. Der* P a l m z w e i g *war dem alten Aegypten Symbol der Astrologie, und durch einen natürlichen Uebergang, der Weisheit überhaupt. Die Alten bemerkten nämlich, daß die Palme zur bestimmten Zeit ihre Sprosse treibt, die nach einer eben so bestimmten Zeit wieder abfallen. Daher fing man*

y) z. B. Commod. n. 45. p. 239.

man an, diese als Zeitmaas zu brauchen, und in der Bilderschrift Zeiträume von Monden, Jahren und Jahrhunderten durch Palmzweige auszudrücken. Daher ward auch der Palmzweig das Insigne der Priesterklasse, die Clemens Horoskopen nennt z), d. i. Astrologen, im edlern Sinn des Worts, wo es die ganze Sternkunde, nicht, wie späterhin, bloße Sterndeuterey begreift. In Hieroglyphen kommt die Palme sehr häufig vor, aber in der Hand getragen, auf rein-ägyptischen Denkmalen, nur auf dem Barberinischen Obelisk, der dem Theut zu Ehren gesetzt ist, und, außer andern Palmen tragenden Figuren, ihn selbst mit dem Ibiskopf auf dem Thron sitzend, mit dem Palmzweig in der Hand vorstellt. Mit der andern nimmt er Schlüssel, Scepter und Schiffssegel, als Symbole der Herrschaft an.

Bey dem alten Anubis mit dem Hundskopf, der der Genius der Jagd, nicht der Astrologie ist, findet man dieses Attribut des Palmzweiges nicht; aber der griechische Anubis, der zugleich Theut, Erfinder der Künste und Vorsteher der Priester ist, hat es beständig, theils auf Münzen, theils beym Apuleius und auf einer Statue und Relief des Capitolinischen Museums a).

Die

z) Strom. VI. 757. Horap. I. 3. 4.

a) Apul. Met. XI.

Die Münzen des Antinous stellen diesen Heros als Merkur mit einem Heroldsstab vor b), *theils weil der schöne Iüngling mit dem schönen Gott am meisten Aehnlichkeit zu haben schien; theils weil Antinoopolis in einer Gegend lag, die dem Anubis, den die Griechen für Merkur nahmen, geweiht war. Auf andern Griechischen Münzen ist er als Bacchus vorgestellt, wovon Ekhel im* II. *Theil des* Muf. Vindob. *eine ganze Reihe geliefert hat.*

Theut (*S.* 103. 123)

Von diesem Gott kannte man sonst keine Vorstellungen; H. Z. hat deren mehrere zuerst entdeckt. [*Die alte ägyptische Vorstellung ist auf dem Barberinischen Obelisk, wovon eben geredet worden; die griechische kommt auf zwey Alexandrinischen Münzen vor.*] 1) *Auf einer M. von Hadrian* (n. 220) *ein bärtiger Kopf mit einer Blume und Diadem geschmückt, vor welchem ein Ibis steht;* 2) n.494 *ist ein alter Mann, mit Mantel und Heroldsstab, neben ihm eine Ibis. Eben so vermuthlich* n. 221 *und auf einer M. des Antonin* n.62. *Die nämliche Bedeutung scheint* 3) *eine Figur ohne Attribute zu haben, auf einer Arigoniaischen Münze von Hadrian* (n. 29), *die blos durch eine Blume auf dem Kopf ausgezeichnet ist.*

Theut

b) *S.* 160.

Theut ist bey dem Plato Urheber der ägyptischen Weisheit c), *andere, spätere, nennen ihn Thot, Thoyt, Taaut, und er ward mit Merkur oder Hermes Trismegistus, auch mit Anubis verwechselt* d). *Die Attribute, die sich auf den Münzen finden, stimmen mit dem genau überein, was die Alten in den angeführten Stellen vom Theut sagen. Die Blume, eigentlich der Schmuck der Isis, ist ägyptisches Symbol eines Heros; der Mantel bezeichnet einen Wahrsager oder Weisen [nach griechischer Idee], die Ibis die Erfindung der Schrift, weil sie das erste Zeichen des altägyptischen Alphabets war, jetzt das 29te.* e) *Eben dieser Vogel bezeichnet die Astronomie, weil von ihm der erste Monat des* annus Sothiacus *benannt wurde. Auf der angeführten M. von Hadrian* n. 494 *trägt der Theut eine nackte, sitzende Figur auf der Hand, das Bild des Agathodämon oder Kneph, welches auf seine Eigenschaften als Prophet, als Erforscher der göttlichen Natur und Vorsteher des Gottesdienstes sich bezieht.*

c) Plato Phaedr. III. p. 274. Steph. Phileb. III. p. 18.

d) Plut. Symp. 9, 3. Clem. Strom. VI, 4. Marcian. Cap. Sat. II. p. 42. Plantin. Porphyr. de antro Nymph. p. 120. ed. Barnes. Homer.

e) [*das* Gjangja.]

Recensionen.

Recensionen.

I.

Ueber Homers Leben und Gesänge. 1788. 747 Seiten.

Erklärende Anmerkungen zum Homer. Erster Band. 1787. 306 S. Zweyter B. 1789 358 S. von Ioh. Heinr. Iust Köppen, Dir. zu Hildesheim.

Kein Dichter hat wohl ein merkwürdigeres Schicksal gehabt als Homer. So ein hoher Grad der Unsterblichkeit ihm auch zu Theil geworden, so groß, dauerhaft und ausgebreitet sein Ruhm gewesen ist, so sehr hat man ihn auch beynahe in allen Zeitaltern misverstanden. Eine so ungeheure Kluft der bürgerlichen und wissenschaftlichen Kultur, der Sitten und Kenntnisse, war zwischen dem Zeitraum befestigt, in welchem er schrieb, und dem, in welchem er gelesen ward, daß dieselben Worte und Ausdrücke in dem einen und in dem andern nicht mehr dieselben Vorstellungen erwecken und denselben Werth haben konnten. Aber wenn der hohe Geist seiner Dichtungskraft

kraft und des grauen Alterthums seine Leser auch nur hie und da, in dieser oder jener erhabenen und rührenden Schilderung anwehte, und wenn ein dunkles Gefühl seiner Schönheiten und seiner Würde sie hin und wieder ergriff, so glaubten sie ihn zu verstehen, und hielten sich berechtigt, ihn zu erklären.

Bey dem Studium der Geschichte der Interpretation dieses Dichters ergiebt es sich nur allzudeutlich, daß ihn von Plato an bis auf Herodot und weiter herab bis auf Plutarch keiner seiner Commentatoren verstand oder ihn zu erklären vermochte; wenn man unter erklären nicht blos die Analyse veralteter Worte und Formen, sondern Enthüllung des poetischen Geistes und Genies des alten Barden versteht. So viele Schriftsteller des Alterthums auch über diesen Dichter in weitläuftigen Bänden commentirt haben, so ahndete doch keiner von ihnen, daß man in dem Geiste des Zeitalters erklären müsse, in welchem Homer schrieb, noch daß, außer ihren bald sinnreichen bald abgeschmackten Allegorien, noch ein vernünftiger Sinn hinter den Worten des veralteteu Sängers verborgen seyn könne.

So lange man mit der Idee erfüllt war, im Homer sey alles tiefsinnig, bedeutungsvoll, erha-

ben und göttlich; ſeine Gedichte wären das unübertreffliche Muſter der Vollkommenheit, Schönheit und Weisheit; jeder Vers in demſelben wäre eine erhabene Sentenz, ein weiſer Spruch, eine Lehre der Tugend und Gottſeligkeit; ſo lange war es unmöglich, richtig über ihn zu urtheilen und ihn recht zu verſtehen. Daher ſcheint es eine ausgemachte, wiewohl etwas paradox klingende Wahrheit zu ſeyn, daß die Lauge des Spotts, welche Fontenelle, und la Motte über den ioniſchen Barden herabgoſſen, ob ſie gleich mehr ſein Zeitalter, als ſeine Gedichte traf, mehr dazù beygetragen hat, die Bahn zum richtigen Verſtändniß ſeiner Geſänge zu öffnen, als die gelehrten und unkritiſchen Werke des großen Critikers Ariſtarch.

Größere Köpfe als Ariſtarch haben in der Erklärung Homers fehl gegriffen. Sein Scharfſinn und ſeine unbegränzte Ehrfurcht für das Alterthum gab unſerm unſterblichen Leſſing manche Idee ein, die Homer nie für die ſeinige erkennen würde. Wo es blos das Weſen der Dichtkunſt und allgemeine Schönheit gilt, da ſind ſeine Bemerkungen immer eben ſo wahr, als ſie ſcharfſinnig ſind; aber nur ſelten dringt er in das Weſen Homers, und in die Schönheiten ein, welche dieſem Dichter eigenthümlich angehören.

Der

Der Mann, in welchem Homer einen Restaurator seiner Gedichte erwartet, und in welchem er ihn allein erwarten kann; dessen Geist sich über alle Zeiträume hinwegschwingt, und sich mit gleicher Leichtigkeit an die Barden der grauen Vorwelt und an die Dichter des augustischen Zeitalters anschmiegt; dieser Mann, dem Deutschland seine hellern Einsichten in mehr als einer Wissenschaft verdankt, warf mit einemmale die Vorurtheile nieder, die die richtige Einsicht in den Geist Homers und den Sinn seiner Lieder bis dahin versperrt hatten. Mit ihm fängt eine neue Epoche für diesen Sänger der Urwelt an; eine Epoche, in der man ihn gar nicht so schwärmerisch bewundert und so unbedingt lobpreißt, aber in der man ihn verständiger tadelt und richtiger schätzt.

Aus den Quellen, welche Heyne für die Interpretation eröffnet hatte, schöpfte der Verfasser des gegenwärtigen Werks, dessen vornehmste Absicht darauf gerichtet ist, den Dichter der Ilias, als einen Dichter seiner, das heißt, einer rohen, der Cultur sich mit langsamen Schritten nähernden Zeit, darzustellen, und, so viel es nur möglich war, die Leser desselben in den Gesichtspunct zu stellen, aus welchem ihn seine Zeitgenossen betrachten, und sie mit den Ideen anzufüllen, die

im Homer und ſeinen Zuhörern herrſchten. Dieſen Zweck behält der Vf. beſtändig vor Augen. Er führt beſtändig auf denſelben zurück und läßt keine Gelegenheit vorbey, an den Unterſchied zu erinnern, der unſer Sekulum von dem trojaniſchen und homeriſchen trennt. Daher iſt dieſer Commentar zu gleicher Zeit eine raiſonnirte Geſchichte jener für die Geſchichte der Menſchheit ſo intereſſanten Periode, und er zeigt dem philoſophiſchen Geiſt im Homer eine der lauterſten Quellen zur Kenntniß roher und ungebildeter Völker.

Hr. Dir. Köppen gab zuerſt einen Theil ſeiner Anmerkungen zur Ilias heraus, in der Abſicht, erſt den ganzen Commentar zu endigen, und dann eine Einleitung in die Lectüre Homers überhaupt folgeu zu laſſen. Da er dieſe Abſicht nirgends angedeutet hatte, ſo äußerten einige Rezenſenten ſeines Werks den Wunſch nach einer ſolchen allgemeinen Einleitung; und dieß bewog ihn zum Theil dieſelbe früher auszuarbeiten, als er anfänglich Willens geweſen war. Wir fangen unſre Anzeige natürlicher Weiſe bey der Einleitung an.

Der erſte Abſchnitt derſelben handelt von dem Leben Homers. Bey der Dunkelheit, welche

über diesen Gegenstand verbreitet ist, begnügt sich der Vf. einen Abriß der Geschichte von Ionien zu geben, und hieraus einige Erläuterungen zu ziehen, welche den Character seines Dichters, seiner Gesänge und seiner Sprache betreffen. Denn Ionien hält er mit Recht für das Vaterland Homers, und in diesem Lande war Chios wahrscheinlich seine Vaterstadt. Die Zeit seines Lebens glaubt der Vf. spätestens in das 140ste Iahr nach dem trojanischen Krieg setzen zu müssen; also 1044 Iahre vor Chr. Geb. welches die Mittelzahl aus den Angaben der Geschichtschreiber ist. Herodot, der ihn in das Iahr vor Chr. Geb. 881 setzt, scheint zu dieser Zeitrechnung keinen andern Grund gehabt zu haben, als die Sage, daß Lykurg die Gesänge Homers zuerst in den Peloponnes gebracht habe. Darum wahrscheinlich macht er ihn zum Zeitgenossen des spartanischen Gesetzgebers. Unter den Gründen a priori, welche Hr. K. für seine Meynung anführt, scheint uns folgender das wenigste Gewicht zu haben: "Hätte die Nation, sagt er, nicht geglaubt, daß Homer den Zeiten, welche er besang, sehr nahe gewesen sey, so würde sie ihm schwerlich den hohen Grad historischer Glaubwürdigkeit beygelegt haben, den sie ihm nach so vielen Zeugnissen einmüthig, alle Iahrhunderte

 hindurch

hindurch, wirklich beygelegt hat. Denn viermal wurden aus Homers Gedichten Streitigkeiten über den Besitz von Ländereyen entschieden." Dieses würde nun dann etwas beweisen, wenn man erstlich zwischen mehrern Dokumenten zu wählen gehabt, und vor diesen allen dem Homer als den muthmaßlich ältesten den Vorzug gegeben hätte; und wenn zweytens diese Streitigkeiten über Gegenstände des trojanischen Krieges oder gleichgültige Begebenheiten geführt worden wären. Dieses war aber nicht der Fall. Man betrachtete in diesen Fällen die Gedichte Homers nur als das älteste, und größtentheils auch als das einzige Dokument, ohne daß dadurch bestimmt wurde, wie alt dieses Dokument sey. Der Verf. beschließt diesen Abschnitt mit folgender Schilderung: "Der mangelhafte Zustand der Menscheit in diesem Zeitalter und in dieser Nation war die Quelle einiger von Homers liebenswürdigen Eigenschaften. In seinen Gesinnnungen und in seiner Sprache herrscht durch sie ungekünstelte Größe, treue Natur, Einfalt, Entfernung von allem frostigen Witz und Spielereyen, Unschuld, ein gewisser Kindersinn, der sich in naïven Urtheilen und Empfindungen äußert und sich an Gegenständen freuen kann, die uns gleichgültig sind, Freymüthigkeit und Geschwäzigkeit.

II. Ab-

II. *Abschnitt. Ueber Homers Gesänge. Ob die Ilias oder die Odyssee älter sey, bleibt unentschieden. Die wichtige Frage: ob Homer seine Gedichte selbst niedergeschrieben habe? wird aus triftigen Gründen verneint. Denn wenn auch die Ionier und vielleicht Homer selbst die Buchstabenschrift kannten, so wäre es doch bey den damals vorhandenen Schreibmaterialien viel zu mühsam gewesen, so große Werke niederzuschreiben. Fortpflanzung derselben durch die Rhapsoden. Sammlung durch Lykurg und Pisistratus. Die verschiedenen Sammlungen, die man in verschiedenen Ländern veranstaltete, waren der erste Grund der verschiedenen Rezensionen. Von unserm gegenwärtigen Text glaubt der Vf., daß bey demselben keine besondre Rezension zum Grunde liege, sondern daß er aus mehrern interpolirt sey. Vor der Hand ist unsers Bedünkens noch viel zu wenig für die Homerische Critik gethan, um diese Frage mit einiger Gewißheit beantworten zu können. Wir kennen kaum den eigenthümlichen Character der vornehmsten Rezensionen des Alterthums, und die Genesis unsers gegenwärtigen Texts, insofern sie aus den ältesten Editionen erkannt werden kann, ist noch nicht entwickelt. Das genauere Studium der venezianischen Handschrift wird hierüber*

 manche

manche Aufschlüsse geben, die wir von dem Scharfsinn und der Penetration des künftigen Herausgebers der Homerischen Gesänge erwarten.

III. Abschnitt. Ueber die Ilias. Der Verf. schickt den Inhalt dieses Gedichts voraus und geht dann zu der Charakteristik derselben über. Homer kannte keine Theorie; die Natur bildete und leitete den Sänger. Aus diesen Producten der Natur zog man späterhin die Regeln der Kunst. — Die Ilias ist ein historischer Gesang, in welcher der gekränkte und vom Iupiter gerächte Achill, im Geist und in der Sprache des höhern Alterthums beschrieben wird. Aus sich selbst geschaffen hat Homer seinen Stoff nicht. Er entlehnte ihn; aber nicht blos den Hauptzügen nach, sondern er sang was und so wie er es aus der Tradition schöpfte, mit der historischen Treue der alten Welt. Eine völlige Umbildung desselben durch große Veränderungen und Einmischungen einzelner blos aus sich geschöpfter Phantasien findet bey der geringen Geistescultur dieses Zeitalters nicht statt. Selbst das eingemischte Wunderbare widerspricht diesem nicht. Das meistemal ist dasselbe Erklärung, Darstellung der Ursachen, der Begebenheiten, welche erzählt werden, mit wahrer historischer Treue,

aber im Geist des Zeitalters. Auch dann dichtet Homer nicht, wenn er mit einer Genauigkeit, als wäre er selbst gegenwärtig gewesen, Thaten und Gesinnungen schildert. Nein, nur seine lebhafte Phantasie war durch diese Begebenheiten befeuert, und seine Bewundrung durch die Größe derselben erregt worden. In dieser Stimmung sang er mit der Lebhaftigkeet, mit der seine Phantasie sie ihm mahlte. Sein Verdienst besteht also in der Kunst der Erzählung, nicht in der Erfindung des Stoffs und des Plans. Denn, kleine Erweiterungen abgerechnet, hat Homer nichts erfunden.

So sehr wir im Ganzen mit dem Vf. übereinstimmen, und so wenig wir uns den ionischen Barden als einen Poeten denken können, der seinen Stoff nach gewissen Regeln bald ausdehnt, bald zusammenzieht, hier, der Abwechselung wegen, eine Episode, dort ein Gleichniß, eine Schilderung u.s.w. einmischt, eben so wenig können wir ihn uns so ganz als Geschichtschreiber denken, wie der V. thut. Denn wenn es wahr ist, was er sagt, daß man in jenem Zeitalter Dichter als die Aufbewahrer alter Begebenheiten betrachtete, und wenn man auch in dieser Rücksicht historische Treue von ihnen ja zu fordern schien, so

waren doch diese Zeiten selbst noch viel zu roh, um einen auch nur etwas bestimmten Begriff von dem zu haben, was man historische Treue nennt. Aber überhaupt war auch wohl die Aufbewahrung alter Geschichte niemals der Zweck der ältesten Dichter. Wenn sie dem versammelten Volk wichtige Begebenheiten erzählten, so ging ihre Absicht wohl zuerst dahin, ihre Zuhörer zu unterhalten und zu vergnügen, und durch das Mittel eines interessanten und wunderbaren Stoffs ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ein ganz erdichteter Stoff war hiezu nicht geschickt. Aber indem der Dichter die Tradition einer merkwürdigen Begebenheit aushob, so kam es ihm gewiß nicht darauf an, eine Menge Umstände, Gesinnungen, Reden und Thaten, selbst mit Bewußtseyn, einzumischen, die das Ganze nicht wesentlich änderten, aber seiner Erzählung mehr Lebhaftigkeit, Wahrscheinlichkeit und Abwechselung gab. Eine so genaue Ueberlieferung, wie Hr. K. anzunehmen scheint, ist nicht denkbar, und wenn sie wirklich statt gefunden hätte, so sehen wir nicht ein, welcher Antheil unserm Dichter übrig bliebe. Denn der größte Theil der Worte und Ausdrücke wäre ihm dann nothwendig schon mit überliefert gewesen. Aber man überlege nur, daß die Begeistrung des Dichters

aus einer doppelten Einwürkung entstand; daß nicht nur die Gegenstände selbst, die er besang, sondern auch das Bestreben zu gefallen und seinen Zuhörern Genüge zu thun, ihn entflammen mußte. Wenn er also in diesem Zustand auf der einen Seite unwillkührlich verschönerte und vergrößerte, so suchte er auch auf der andern willkührlich und mit Bewußtseyn seine Erzählung zu erheben und auszuschmücken, weil er die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer reizen und ihre Bewundrung erregen wollte. Man vergleiche nur das Beyspiel der alten Geschichtschreiber, welche bey den mangelhaften Begriffen der alten Zeit von historischer Treue, und bey dem eben so mangelhaften Stoff, das was ihnen an Wahrheit abging, durch die Lebhaftigkeit der Erzählung zu ersetzen suchten und oft, in dieser Absicht, so weit gingen, aus der Geschichte andrer Völker interessante Facta zu entlehnen und sie den Annalen ihres Vaterlandes einzuweben.

Es ist gar nicht nöthig anzunehmen, daß Homer gewisse Regeln der Poesie gekannt habe, wenn man dieselben bey ihm beobachtet findet. Da die Regeln später sind als die Dinge, aus denen sie abstrahirt werden, so ist offenbar, daß sie in der Natur der menschlichen Seele gegründet

det sind, und daß sie dieselben beobachtet, ohne sie deutlich zu erkennen, und ohne sich ihrer bewußt zu seyn. Hierher gehört insbesondre die Regel, daß jedes Gedicht ein Ganzes seyn, und einen gewissen Zweck haben müsse, zu welchem sich alle Theile vereinigen. Die Iliade erfüllt diese Regel so vollkommen, daß es äußerst wahrscheinlich ist, Homer habe bey der mangelhaften Tradition, der Begebenheit, welche er besingt, manches hinzugesetzt, was dieses Ganze besser zu ründen diente, und manches abgeschnitten, was seinen Plan hätte stören können.

Eine nähere Bestimmung hätte auch vielleicht der Ausdruck verdient, Homer habe in der Sprache des Alterthums gedichtet. Diese Redensart, welcher ein sehr richtiger Begriff zum Grunde liegt, kann sehr leicht zu dem Wahne Anlaß geben, als wenn die Art des Ausdrucks, deren Homer sich bediente, zu seiner Zeit die allgemein übliche Sprache gewesen sey. Dieß aber läßt sich gar nicht denken, so bald man weiß, daß das Alterthum das Göttliche der Dichtkunst eben so sehr, und noch mehr, in den Ausdruck als in die Sachen selbst setzte; daß also der Ausdruck von dem des gemeinen Lebens sich weit entfernen und wesentlich unterscheiden mußte. Wenn man also

eine

eine Stelle im Homer so erläuterte, daß dieß alte Sprache sey, so heißt dieß wohl nur so viel, als diese Art sich auszudrücken habe sich in dem begeisterten Dichter aus einer zu seiner Zeit herrschenden Meynung, aus einer damals gewöhnlichen Vorstellungsart erzeugt. In allen dem z. B. was Homer von den Göttern sagt, ist seine eigene während der Erzählung entflammte Phantasie äußerst beschäftigt; aber alles ist wahrscheinlich den herrschenden Ideen angemessen, und deswegen sind eine Menge Ausdrücke, die er bey dieser Gelegenheit braucht, alte Sprache.

Der Vf. kömmt weiterhin auf das Wunderbare in der Ilias. Die Kunstrichter machten es zu einer nothwendigen Eigenschaft des epischen Gedichts. Sie fanden es theils in der übermenschlichen Körperkraft der Homerischen Helden, theils in der unmittelbaren Einwürkung der göttlichen Wesen. Aber Homer folgt auch hierin allein der Natur. In dem einen leitete ihn die Tradition; die Menschen der damaligen Zeiten waren vermuthlich so, wie er sie schildert. In dem andern führte ihn der allgemeine Glaube seiner Nation. Hr. K. entwickelt hier die Entstehung des Begriffs von Gottheit bey rohen Völkern und inwiefern er einen Einfluß auf die Gedichte Homers hat.

Hiebey

Hiebey ſcheint uns nun ſo viel gewiß, daß die Ilias auch für die Zeitgenoſſen Homers ein ſehr wunderbares Gedicht ſeyn mußte. Menſchen wie Achill, Ajax und Hektor, waren doch gewiß, ſelbſt zu Homers Zeiten, ſeltne Erſcheinungen, deren Thaten ihre Zeitgenoſſen mit Bewundrung und Erſtaunen erfüllten; und es würde uns ſelbſt gar nicht befremden, wenn Homer ihre Thaten und ihre Kräfte etwas in das Wunderbare hineingearbeitet hätte, wie jeder Erzähler von warmer Phantaſie, und von dem Beſtreben zu gefallen belebt, ſich ſelbſten unbewußt thun wird. — Wenn aher ferner manche ganz natürliche Handlung der Einwürkung einer Gottheit zugeſchrieben wird, ſo konnte dieſe Art der Erklärung ſelbſt zwar den Zuhörern des Dichters nicht neu ſeyn, da ſie ihnen beynahe eben ſo geläufig geweſen zu ſeyn ſcheint, als unſern Vorfahren die Einmiſchung der böſen Geiſter in alle nur etwas ungewöhnliche Begebenheiten. Aber ſo dachten ſie ſich dieſe Einwürkung gewiß nicht, wie Homer ſie ihnen mahlt, den ſein Genie allein würdig zu machen ſchien, von den Göttern und ihren Einflüſſen auf die Menſchen zu ſingen. So groß, erhaben und ſchön ſtellten ſie ſich doch die Götter gewiß nicht vor; ſo beſtimmt zeichneten ſie ſich ihre Bilder doch nicht. Alſo auch

den

den Zeitgenossen Homers war zwar nicht die Einmischung der Götter selbst, aber doch die Art dieser Einmischung wunderbar. Und darum schienen ihnen Homers Erzählungen bewunderns-würdig; und mit Recht. Denn nicht die Neuheit der Sachen, sondern die Neuheit der Darstellung macht das Verdienst des Dichters aus. Und in diesem Sinn urtheilt Hr. K., unserer Einsicht nach, vollkommen richtig, daß das Verdienst Homers nicht sowohl in der Erfindung, als vielmehr in der Erzählung, d. h. der poetischen Darstellung gegründet sey.

Die vierte Abtheilung dieses Abschnitts handelt von den Characteren der Ilias. Der Verf. entwirft hier zuerst den allgemeinen Character der Heroen überhaupt, welchen er in ihre Herkunft — gemeiniglich von Göttern — in ihre körperliche Größe und Schönheit, und selbst auch in geistige und sittliche Vollkommenheiten setzt; dann schildert er den Character der einzelnen Heroen. Diese sind -- eine Folge der einfachen Lebensart -- größtentheils ähnlich, und, bis auf einige kleine Nebenzüge, beynahe gleich. Wir stimmen vollkommen in die Empfindung des Vf. ein, der dem Hektor den Preiß der Menschlichkeit, Cultur und Seelengröße zuerkennt.

Ueber

Ueber Homers Stil und Sprache macht der Verf. einige ſehr richtige Bemerkungen. Aber wenn er ihn vornehmlich durch folgende drey Eigenſchaften, durch Erhabenheit, Lebhaftigkeit und Wahrheit zu charakteriſiren glaubt, ſo ſind dieſes Eigenſchaften, welche ſich nicht beym Homer vorzüglich, ſondern in jedem guten Dichter finden, der einen dankbaren Stoff zu bearbeiten hatte. Sie ſind nur inſofern Eigenthümlichkeiten des Homeriſchen Stils, inſofern ſie unter einer andern allgemeinen Eigenſchaft begriffen ſind, welche wir die Analogie des Stils nennen möchten, und welche in einer genauen Harmonie zwiſchen den Sachen und der Sprache, den Gedan- und dem Ausdrucke beſteht. Kein Dichter beſaß dieſes Talent in einem höhern Grad, als Homer. Sein Ausdruck iſt unendlich mannigfaltig, weil er ſich an die Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden, von denen der Dichter ſpricht, vollkommen anſchmiegt. Er deklamirt daher niemals; und er iſt nur dann erhaben, wenn es der Gegenſtand mit ſich bringt. Er nennt alle Dinge mit ihren eigenen Namen; behandelt das Große mit Würde und von dem Gemeinen ſpricht er, wie es der Natur der Sache gemäß iſt. Unſre Nachbarn finden ihn daher zuweilen trivial, und ſie haben nicht Unrecht, wenn ſie den Sänger der

Urwelt

Urwelt als einen aus unserm Jahrhundert betrachten; aber zu Homers Zeiten waren Worte und Ausdrücke nicht trivial. Man kannte keine Auswahl derselben, und da die Stände und Handthierungen noch nicht abgesondert waren, so behaupteten die Sachen, so wie die Worte, mit denen man sie bezeichnete, einen gleichen Rang.

Bey den wiederkehrenden Epitheten macht H. K. die richtige Bemerkung, daß man sie aus der Lage des Dichters rechtfertigen müsse, der als Improvisatore sang, und dem sich folglich dieselben Beywörter, wenn sie einmal schicklich erfunden waren, immer wieder darbieten mußten. – Den Beschluß machen Untersuchungen über Homers Dialect und inwiefern seine Sprache an sich schon für die Poesie geschickt war.

Wir kommen nunmehr zu den Anmerkungen selbst, welche in den beyden vor uns liegenden Bänden bis zu dem achten Buche gehen. Wenn wir alles auszeichnen wollten, was uns merkwürdig geschienen hat, oder wobey uns Zweifel aufgestoßen sind, so würden wir die Gränzen einer Rezension weit überschreiten müssen. Wir werden uns also darauf einschränken, die Verfahrungsart des Verf. im allgemeinen anzuzeigen.

 Er

Er bestimmte sein Werk für junge Leute, mit denen Homer entweder gar nicht, oder doch nicht in seinem Geiste gelesen worden ist; und zunächst für diejenigen Freunde des ionischen Sängers, welche bey einer nicht sehr ausgebreiteten Kenntniß der griechischen Sprache, besonders der Sprache der ältern Dichter, bey wenigen oder gar keinen Hülfsmitteln, dennoch gern eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Vater der griechischen Dichtkunst errichten möchten. Bey dieser Absicht war es nothwendig, wenigstens in den ersten Büchern, alle, auch die geringern Schwierigkeiten zu berühren, und vornemlich auf die poetische Form der homerischen Sprache Rücksicht zu nehmen. Die ersten Bücher sind daher sehr ausführlich abgehandelt. Alle schwere Formen sind in einem besondern Abschnitt am Ende jeder Seite erläutert, und zwar so wie es die richtige Etymologie erfordert, nicht wie es die gemeine Grammatik lehrt. In der Folge kommen diese Erläuterungen sparsamer vor. Denn wer nur ein wenig analogisch zu denken gewohnt ist, dem wird die Grammatik im dritten und in den folgenden Büchern wenig Schwierigkeiten verursachen, wenn er gleich vom Anfang zu einer genauen und richtigen Auflösung der poetischen Formen angeführt worden ist.

In

In den erklärenden Anmerkungen selbst erkennt man allenthalben einen Mann, der mit Heynens Geiste genährt ist. Er verbindet Kenntniß der alten Welt und der poetischen Sprache, Dichtergefühl und Scharfsinn in einem nicht gemeinen Grade. Keiner seiner Vorgänger hat sich den Sinn, in welchem Homer dichtete, so zu eigen gemacht. Er vergißt nie, daß er den ältesten Dichter erklärt, und er setzt seine Leser immer in diesen Gesichtspunkt. Seine Erklärungen sind deutlich und kurz, weder mit Gelehrsamkeit überladen noch allzu nüchtern. Homers Sprache erklärt er aus ihr selbst, und die Scholiasten und Lexicographen müssen ihm größtentheils nur zu Zeugen dienen. So ist auch in andern Fällen bey der Erläuterung der Sitten und Denkungsart jener Zeit, Homer immer der erste, aus welchem er seine Erklärungen schöpft.

Hin und wieder sind längere Anmerkungen als Excursus eingestreut, in welchen ein für allemal gewisse Capita der homerischen Gelehrsamkeit, Religion u. s. w. durchgegangen werden. So im 1. Buch beym 2. V. über die Nahmen Ἀχαιοι, Δαναοι, Ἑλληνες. Beym 3. V. über den Begriff von ψυχη, welchen er noch philosophischer in der Einleitung (S. 135) abhandelt. Beym 404.

V. über die Nahmen der Göttersprache. H. K. macht hier die Bemerkung, daß die Nahmen der sogenannten Göttersprache fast insgesammt gewisse natürliche Eigenschaften der Dinge bezeichnen, und dadurch schon ihren ältern Ursprung zu erkennen geben; oder daß sie wenigstens Spuren enthalten, aus denen man ihren Gebrauch in alten Gesängen vermuthen kann. (Wenn nämlich die Tradition beynahe erloschen, und der Nahme unter dem großen Haufen beynahe vergessen war, so zog ihn zuweilen ein Dichter aus seiner Dunkelheit hervor und nannte ihn einen sehr alten oder einen Götter-Nahmen.) Dem ersten Theil ist noch eine Chorographie von Troja, ein Auszug aus der bekannten Abhandlung des Hrn. H. Heyne und einige Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels angehängt. Der Vf. vermuthet mit sehr vielem Grund, daß der griechische Artikel ursprünglich ein Pronomen demonstrativum sey, wodurch man den Begriff des bloßen Substantivi auf ein gewisses bestimmtes, und dem, zu welchem ich rede, bekanntes Individuum einschränkt. Beym Homer fing dieser Gebrauch an, aber beym Herodot erst finden wir dieses Pronomen demonstrativum rei definitä als eignen Redetheil, als Artikel, gebraucht. Daher kommen beym Homer so viele

Substan-

Substantiva ohne Artikel vor, wo die spätere Sprache ihn nicht wegließ, und daher vertritt der Artikel auch die Stelle des Pronominis ohne Substantiv und selbst des Pronominis relativi.

Auch auf Beurtheilung des poetischen Werths der Ilias und ihrer einzelnen Theile hat sich Hr. K. eingelassen; und vorzüglich hat er die Quellen der Erfindung der Götter-Episoden zu entdecken gesucht. Indeß hat hier der Grundsatz, den der V. auch in der Einleitung äußert, daß man Homer gewissermaßen als Geschichtschreiber des trojanischen Krieges betrachten müsse, vielleicht einen allzu großen Einfluß auf seine Erklärungen gehabt. Wenn z. B. im fünften Buch Diomedes die Venus verwundet, so erklärt Hr. K. diese Dichtung auf die Weise, daß, da Diomed den Aeneas zu Boden geworfen, er, seine Rache ganz zu befriedigen, tief in die Trojaner eingedrungen sey, die sich zahlreich um den Aeneas versammelt hatten. Hier, fährt er fort, wo der Vermeßne keinen Widerstand zu finden glaubte, bedeckt ein biedrer Trojaner den gefallnen Helden mit seinem Gewande. Diomed glaubt in ihm die Venus zu sehen, aber er ist so frevelhaft, sie zu verwunden und zu höhnen. — Wir müssen gestehen, daß uns diese Art von

 Erklä-

Erklärung nicht sonderlich gefällt, welche dem einen etwas giebt, was sie dem andern entzieht. Warum will man lieber den Diomed als den Homer zum Dichter machen? Warum soll der letzte unbegeistert nachgebetet haben, was der erste begeistert träumte? Schickt es sich nicht weit besser für den Dichter, die unvollständige Tradition aus seiner Phantasie zu ergänzen, und den Interpres der Götter zu machen, in denen er die geheimen Triebfedern von Begebenheiten sieht, welche das gemeine sterbliche Auge nur nach ihrem äußern Zusammenhange beurtheilt? Auch hier bleibt der Dichter Historiograph; auch hier erzählt und erklärt er Begebenheiten; aber er erklärt sie als begeisterter Geschichtschreiber, der ihre äußere Schaale durchdringt, und unter ihr eine neue Welt von Göttern handeln und würken sieht.

Wir wiederholen es noch einmal. Homer konnte schwerlich eine andere als sehr unvollständige Tradition von den Begebenheiten haben, die er besang. Diese Unvollständigkeit, welche den Geschichtschreiber außer Stand setzt seine Pflicht zu erfüllen, ist für den Dichter Gewinn. Wo das Gebiet der Tradition aufhört, da fängt das Gebiet der Dichtung an. Homer erfand vielleicht nicht mit Bewußtseyn; aber er erfand doch,

doch, und glaubte nicht, sich von der Wahrheit zu entfernen. Wer hat sich wohl niemals in dem Fall gefunden, eine Begebenheit zu erzählen, die sein Herz beschäftigte, seine Phantasie anfeuerte, und seine ganze Seele erhob; und er frage sich, ob er in seiner Erzählung der strengsten Wahrheit getreu blieb; ob er nicht unwissend und unvermerkt eine Menge Züge hinzusetzte, eine Menge von Triebfedern ersann, die ihm eben jetzt seine Begeisterung darbot, und für Wahrheit verkaufte.

Diese Täuschung wird immer um desto gewisser erfolgen, je größer die Kraft der Phantasie ist, jedes Bild zur höchsten Klarheit zu bringen, und als Wahrheit vor die Augen der Seele zu stellen. Es wird uns schwer, einen sehr lebhaften Traum für nichts weiter als einen Traum zu halten, und die Seele verkennt ihr eigenes Werk nur allzu leicht, wenn sie es ohne Mühe, in einem Augenblick der Begeisterung hervorgebracht hat. Dieses mußte dem ionischen Barden und allen Dichtern der Vorwelt bey ihren eigenen Dichtungen immer begegnen. Alles was er singt und beschreibt, war seinen Augen auf das lebhafteste gegenwärtig. Er schildert es bis auf das geringste Detail. Und so erreicht er die höchste dichterische Wahrheit, indem

er sich von der historischen vielleicht am weitesten entfernt.

Wir beschliessen hiemit diese Anzeige, welche zu einem Buche anschwellen würde, wenn wir uns auf einzelne Stellen einlassen wollten. Wir sind überzeugt, daß dieser Commentar zum Verständniß und zur richtigen Beurtheilung Homers ein sehr wichtiger Beytrag ist, für den Hr. K. den Dank der ganzen gelehrten Welt, vornehmlich der Jünglinge, verdient, denen Homer als Einleitung in das Studium der gesammten griechischen Litteratur dienen muß.

II.

Euripidis Hecuba. Selecta varietate lectionis et continua adnotatione illustrauit Ch. Fr. Ammon, Phil. Prof. Erlangae 1789 8. 192 *Seit. Text,* LXI *S. Uebersetzung.*

Unsere Leser werden sich erinnern, daß der fleissige Gelehrte, dem wir die gegenwärtige Ausgabe verdanken, schon vorher eine Uebersetzung der Hecuba lieferte, die, wenn sie gleich nicht mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, dennoch die beste Vorbereitung zu dieser neuen Arbeit

Arbeit für ihn ſeyn mußte. Denn wer fühlt die Schwierigkeiten und Dunkelheiten eines Originals lebhafter, als der gewiſſenhafte Ueberſetzer, der da nicht ſtillſchweigen darf, wo der bloße Commentator es oft ſich erlaubt? Schon dieſes erregte in uns ein günſtiges Vorurtheil, ſowohl für die Arbeit, als für den V. der ſich nicht hatte abſchrecken laſſen, dieſelbe Laufbahn aufs neue zu betreten. Auch der Verſuch *verdient Beyfall und Aufmunterung, wenn gleich der Verf. oft in einer Laufbahn ſtrauchelte, in der ein Valkenaer das Ziel ſchon ſo weit hinausgeſteckt hatte.*

Hr. A. legt uns in der Vorrede den Plan ſeiner Arbeit vor; er will zugleich eine kritiſche und erklärende Ausgabe liefern. Was die Kritik dieſes Stücks betrifft, ſo iſt es bekant, wie viel darin ſeit Barnes durch die Brunkiſche und Musgraviſche Ausgabe geſchehen iſt. Hr. A. nutzt zwar die Bemerkungen dieſer und andrer Gelehrten, aber da er es ſich zur Regel machte, gar keine Coniectur in den Text aufzunehmen, ſo ging er wieder zur Barneſiſchen Ausgabe zurück, und machte dieſe zur Grundlage ſeines Textes. Doch nahm er die verbeſſerten Lesarten, die Brunk und Musgrave in ihren Handſchriften

gefunden hatten, wieder auf, und verwarf blos die Coniecturen. Wie viel der Text durch diese Behandlung gewinnen konnte, sieht man leicht! Eine neue kritische Behandlung eines Schriftstellers sollte nie ohne w i c h t i g e *Hülfsmittel unternommen werden, und diese fehlten Hrn. A. Zwar hatte er die Varianten aus 4 Moscauer Handschriften, und der Wittenberger; aber diese sind jetzt, nachdem schon Musgrave und Brunk bessere Handschriften genutzt haben, von geringer Erheblichkeit. Wir haben wirklich im ganzen Stücke keine einzige* n e u e *Lesart aus ihnen gefunden, die Aufmerksamkeit verdiente; ihr ganzes Verdienst besteht darin, daß sie manche gute Lesart, die Hr. Brunk schon aus dem* Cod. Regius *aufgenommen hatte, bestätigten. Eine genauere Beschreibung der Handschriften, und Bemerkungen über ihren Werth und ihr Alter haben wir vergebens gesucht; auch wird es der Kritiker Hrn. A. nicht gut heißen, daß er immer blos citirt* Cod. Mosquensis, *und fast nie hinzusetzt, welcher von den 4 es sey? Es wäre doch eine geringe Mühe gewesen, sie durch A. B. C. D. von einander zu unterscheiden. Wir wissen übrigens durch H. P. Beck, (der eben diese Collationen durch H. P. Matthaei bekam, und sie auch im 3. Theil seiner Ausgabe hat abdrukken*

ken lassen) daß die 4 Moskauer Handschriften, in Rücksicht auf ihr Alter, von keiner Erheblichkeit sind. — Was konnte also Hr. A. zur Verbesserung des Textes thun? — Nichts weiter, als daß er für aufgenommene gute Conjecturen manchen schlechtern Lesarten aus den Handschriften wieder ihren Platz einräumte, und indem er den Barnesischen Text nach Handschriften emendirte, eine Arbeit übernahm, die schon Brunk und Musgrave, nach Möglichkeit, vollendet hatten. Und selbst in diesem Falle, warum legte er nicht statt der unkritischen Barnesischen Ausgabe die bessere Musgravische zum Grunde? Auch Barnes hat emendirt; ganz nach Handschriften erhalten wir den Text also doch nicht. Was gewinnt man damit, wenn man zu einer trüben Quelle zurückkehrt, die man schon reiner haben konnte? — Einzeln finden wir auch Conjecturen von H. A. vorgeschlagen, ob er gleich mehr sich damit beschäftigt, die Verbesserungen andrer zu beurtheilen, besonders die des Hrn. Steinbrüchel in dem Muf. Turic. p. 156. *Für* ἐνθανεῖν v. 246. *schlägt H. A. vor* ἐνθακεῖν, *das wir billigen würden, wenn es nicht zu matt wäre, und* ἐνθανεῖν *wirklich einer Verbesserung bedürfte. Für* πεδίαν. 454 *nahm H. Brunk nach 2 Engl. Handschr.* τας γυας *auf. Hr. A. erklärt das letzte für eine*

Glosse

Glosse des ersten. Sehr unwahrscheinlich, daß das poetische Wort eine Glosse des prosaischen sey! — An andern Orten hingegen macht sich Hr. A. vergebliche Bedenklichkeiten. V. 626 schlägt er vor: ἀλλ' ὡς für ἄλλως, wagt es aber ohne Handschriften dennoch nicht aufzunehmen. Aber können in diesem Falle Handschriften entscheiden? Ward in den frühern Codd. nicht beydes überein geschrieben, und kann der Leser nicht abtheilen, wie es ihm am besten dünkt? Es wäre aber zu beweisen gewesen, daß ὡς, wie der V. will, für πλην gesetzt wird.

Mehr als für Kritik suchte Hr. A. für Interpretation zu thun. Er läßt uns aber ungewiß, für wen er eigentlich interpretirt habe? Unsers Erachtens ist es die erste Pflicht des Commentators, sich sein Publikum bestimmt zu denken; denn ohne Zweifel wird doch ein Commentar für den Anfänger anders eingerichtet seyn müssen, als für den geübten Leser. So viel wir aus der Vorrede und dem größern Theil des Commentars sehen, nahm Hr. A. am mehrsten Rücksicht auf die letztern. Dieß scheinen uns besonders die vielen ästhetischen Anmerkungen zu beweisen, die Hr. A. eingestreut hat, die schwerlich für Knaben bestimmt seyn können.

Aber

Aber dennoch werden wir bey ſo vielen Stellen zweifelhaft, ob der Vf. nicht vielmehr für dieſe ſchrieb, wenn man auch die vielen Anmerkungen, wo er ſelbſt hinzuſetzt notent tirones, *nicht mit in Anſchlag bringen will. – Und doch vermiſſen wir auf der andern Seite die Erklärungen da wo wir ſie ſuchten. Wir heben zum Belege dieſer Bemerkungen den Klaggeſang der Hecuba aus* v. 59 etc. *Hr. A. giebt dazu folgende Einleitung:* Poſtquam euanuerat Polydori vmbra, et in tenues diſceſſerat auras, (*woher der poetiſche Ausdruck hinter dem proſaiſchen? Wer das ſonderbare im Latein nicht fühlen kann, der überſetze es ins Deutſche*) aperta tentorii ſui ianua (*wo wird dieß von einem Zelte geſagt?*) in ſcenam prodit Hecuba, ſoſte Vlyſſi in ſeruitium addicta. —— Αγετ' ὦ παῖδες: ſimili ratione ſuffulciri cupit pater infeliciſſimns in Oed. Col. v. 1112. (*Wozu kann doch eine ſolche Anmerkung gemacht werden? Bedarf es einer Erläuterung, wenn ein Alter einen Führer fordert? Es wäre nicht ſchwer, noch ein Dutzend ſolcher Stellen bey den Dichtern aufzutreiben; aber könnten ſie zur Erklärung der unſrigen auch nur das mindeſte beytragen?*) *Bey den folgenden* v. 60. *iſt hinter* ὁμοδουλον *falſch interpungirt.* v. 62. *Hecuba führt fort:* λάβετε, φέρετε, πέμπετ', Αείρατε

μου

μοῦ δέμας, Γεραιᾶς χειρὸς προςλαζύμεναι. Gradationem, *ſagt H. A.* v. 62 obuiam, quam ſiue iisdem verbis *Suppl.* v. 275. ſiue leuiter immutatis *Troad.* v. 769. repetiit poëta, nullus lector harum rerum ſenſu praeditus praetermittet. *Hätte Hr. A. ſtatt ſich auf dunkles Gefühl zu berufen, die Gradation erklärt, ſo würde es ihm der Leſer mehr Dank gewußt haben. In dem folg. 64. V. iſt das dunkle* προςλαζύμεναι *ganz unerklärt geblieben. — Die Worte* σκολιῷ σκίπωνι χερὸς *verſteht zwar Hr. A. wie wir glauben, mit Recht von der Stütze der Hand, nicht von einem eigentlichen Stab, wo das* σκολιῷ *auch nicht leicht einen Sinn geben würde; aber wenn er hinzuſetzt:* Delegit forte poëta baculi denominationem, vt ſubſterneret notioni gracilitatem brachii Hecubae, quae curis ſeruitii macieque confecta cogitari debet, *ſo möchte mancher Leſer, der die dürren Arme einer alten Frau nicht unter die angenehmen Gegenſtände zählt, an dem Geſchmack des Vf. irre werden, und ſich ſelbſt durch ſein* ſed nolumus argutari, *nicht ausſöhnen laſſen. — Allein bey den äſthetiſchen Anmerkungen unſers Verf. iſt uns nur zu oft die Bemerkung aufgefallen, daß der Commentator nie in größerer Gefahr iſt, die Kraft des Originals zu ſchwächen, als durch Anmerkungen der*

Art.

Art. Sie ſollten nur da Platz finden, wo verborgene Schönheiten ſind, die der Erklärer ans Licht ziehen muß, dergleichen bey Dichtern und Schriftſtellern aus ſo entfernten Zeitaltern und Völkern oft ſich finden müſſen; aber unangenehm iſt es, bey jedem Bilde und jeder Beſchreibung ausrufen zu hören: wie ſchön! wie paſſend! wie herrlich! Der Leſer empfindet dabey nichts, und der Verfaſſer der Regel nach eben ſo wenig, denn wahre Empfindung äußert ſich nicht ſo. Nur zu oft iſt dieß der Fall bey unſerm Verf. So z. B. wenn Hecuba v. 90 etc. *den Traum erzählt, der ſie ſchreckte:*

Εἶδον γὰρ βαλιὰν ἔλαφον
Λύκου αἵμονι χαλᾷ σφαζομέναν,
Ἀπ' ἐμῶν γονάτων σπασθεῖσαν ἀνάγκᾳ,
Οἰκτρῶς· καὶ τόδε δεῖμα μοι.

Optume tetigit poëta ſingula ſimilitudinis puncta lepidiſſima imagine. (*Wir bekennen, dieß nicht zu verſtehen!*) Vidi timidam ceruam etc. Quid feſtiuius! Quid ad miſericordiam commovendam opportunius! (*Alſo das Niedliche, denn das heißt* feſtiuum, *iſt geſchickt, Mitleiden zu erregen?*) Quid denique ad exprimendam regiae virginis pudicitiam, deteſtabilemque Vlyſſis crudelitatem aptius inueniri poterat? etc.

Aus

Aus dieſen Proben werden unſre Leſer auch ſchon die Sprache unſers V. einigermaßen beurtheilen können. Wir heben darum nicht mehrere Beyſpiele aus; wer nachſieht, wird nur zu oft auf unlateiniſche Wörter, Ausdrücke und Wendungen ſtoßen. Wir wollen dadurch Hrn. A. indeß nicht abſchrecken, mehr zu ſchreiben. Es ſind dieß Dinge, die ſich noch nachholen laſſen. Sollte er aber wieder vor dem Publikum mit lateiniſchen *Schriften auftreten, ſo hoffen wir, wird er den Genius der Sprache erſt genauer kennen lernen, in der er ſchreibt. Auch müſſen wir ihn bitten, ſich vor ſo großen hiſtoriſchen Unrichtigkeiten zu hüten, als wir hin und wieder gefunden haben; z. B. wenn er zu* v. 834 *behauptet, Euripides nehme hier Rückſicht auf die Meynungen der Stoiker! Wir ſind zwar überzeugt, daß ein ſolcher Fehler nicht aus Unwiſſenheit begangen iſt, aber er ſetzt doch eine Unachtſamkeit voraus, zu der auch der billigſte Recenſent gewiſſenshalber nicht ſchweigen kann. Angehängt ſind 6 Excurſus, und die verbeſſerte lateiniſche Ueberſetzung des Dorotheus Camillus.*

III.

III.

Specimina operum Th. Metochitae, quae inſcribuntur Ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαὶ, e codd. mnſcptis. Lutet. Par. in bibl. Reg. et Coisliniana St. Germanenſi adſeruatis, cum praefatione et notis primum vulgata ab Jano Bloch. Hafniae 1790. 172 S. 8.

Man hatte ſchon aus Fabric. B. Gr. Vol. IX. p. 217. *eine ziemlich genaue Nachricht von einem ungedruckten Werke des Theodor. Metochita, unter dem Titel:* Capita Miſcellanea Hiſtorica et Philoſophica CXX. *das noch in mehrern Bibliotheken ſich findet, und bey vielen unnützen und überflüſſigen Dingen doch auch viel Gutes enthält. Wir wiſſen, daß ſchon mehrere junge Gelehrte auf die Herausgabe deſſelben bedacht waren, aber zu verwundern war es nicht, wenn bey einem ſo ſtarken Werke, das 120 Capitel enthält, ſich ihnen manche Schwierigkeiten in den Weg ſtellten. Schwerlich möchte es ſich auch der Mühe lohnen, das* g a n z e *Werk zu bearbeiten, denn wenn ein Schriftſteller des 14. Iahrhunderts über das Alterthum ſchreibt, ſo dürſen wir freylich nicht viel neues von ihm erwarten. Die Quellen, aus denen*

noch ein Photius und selbst Eustathius schöpfen konnten, waren damals schon versiegt, und das eigene Raisonnement ist auch bey den bessern Schriftstellern aus diesem Zeitalter selten von Werth. H. Bloch wählte daher ganz das rechte Mittel, bey der Bearbeitung dieses Schriftstellers. Statt ihn ganz abdrucken zu lassen, giebt er blos genauere Notizen von den einzelnen Abschnitten, und theilt nur alsdann aus den interessantern Capiteln entweder die wichtigsten Abschnitte mit, oder läßt sie auch ganz abdrucken.

Die wohlgeschriebene Vorrede giebt zuerst einen kurzen Ueberblick über die abwechselnden Schicksale der griechischen Litteratur, und verweilt alsdann länger bey dem Theodorus Metochita und seinen Werken. Wir bemerken hier nur daraus, daß die Schrift des Th. M. die Fabricius unter dem Titel γνωμικαὶ σημειώσεις *als von den* Capitibus Philos. et Historic. Miscellaneis *verschieden aufführt, mit denselben einerley, und kein anderes als gegenwärtiges Werk sey. H. Bl. konnte dieses freylich nach den Handschriften beurtheilen, sonst sieht man kaum, wie der Titel* γνωμ. σημειώσεις *zugleich für unser Werk passen konnte. Da die Aufschriften der Capitel schon im Fabric. stehen, so brauchen wir uns bey diesen nicht aufzuhalten, und bemerken blos die Abschnitte, die*

Hr.

Hr. Bl. entweder ganz oder doch groſsentheils hat abdrucken laſſen. — Die erſten 9 Abſchnitte enthalten nichts merkwürdiges. Cap. 10 - 27 folgen Beurtheilungen einiger alten Schriftſteller und Weltweiſen, des Plato, Ariſtoteles, Procius, Euclides, Hipparchus, Ioſephus und Philo, bey denen man nicht blos den Mann von Beleſenheit, ſondern auch von geſundem Urtheil entdeckt. Der Lieblingsſchriftſteller des Th. iſt Syneſius. Ihm iſt das ganze 18. Capitel gewidmet, das H. Bl. ganz hat abdrucken laſſen, und das der künftige Herausgeber des Syneſius nicht überſehen wird. Ueber Dio Chryſ. und Xenophon. Der letzte Schriftſteller wird mit Plato verglichen. Auch dieſs Cap. iſt ganz abgedruckt und verdient es. Theod. zeigt ſich hier als ein guter Kunſtrichter. — Cap. 28 enthält Nachrichten von ſeinem eignen Leben, und iſt nicht ganz unwichtig für damalige Zeitgeſchichte. — Die folgenden Capitel bis Cap. 96, mehrentheils moraliſchen Inhalts, ſind unerheblich. Wichtiger aber die folgenden, die ſich mit politiſchen Unterſuchungen, über die Staatsverfaſſungen der alten Welt beſchäftigen. Freylich ſind die Data dazu nur aus Schriftſtellern genommen, die wir auch gegenwärtig noch beſitzen, aber von einem Manne, der auſser ſeinen Talenten auch ſo groſse politiſche Erfah-

rung hatte, und den Contraſt zwiſchen ſeinen und jenen Zeiten ſo lebhaft fühlen mußte, kann die Zuſammenſtellung derſelben, und das Raiſonnement darüber nicht anders als intereſſant ſeyn. Die Verfaſſungen der vornehmſten griechiſchen Staaten, dann die von Cyrene und Carthago, und endlich die von Rom werden erläutert. Mehrentheils folgt Theodorus dem Ariſtoteles; doch ſind auch die Nachrichten der Geſchichtſchreiber zu Hülfe genommen. Wir hätten gewünſcht, daß uns Hr. Bl. das 105-110 Capitel, wo ausführlich von den Carthaginienſern gehandelt wird, mitgetheilt hätte; und ſo auch das 110. Cap. περὶ Σκυθῶν. Es ſind dieſes doch die intereſſanteſten Abſchnitte, und nicht unwerth, daß ein andrer das nachholt, was Hr. Bl. hier verſäumt hat. *)

Die Anmerkungen des Verf. ſind theils litterariſch, theils kritiſch, und ſtehen unter dem Text. Da beyde Handſchriften aus dem 14. Sec., alſo vielleicht ſelbſt noch aus dem Zeitalter des Vf. ſind, ſo hatten ſich nur noch wenige Corruptelen einſchleichen können, und bey dieſen zeigt H. B. kein unglückliches kritiſches Talent. Er ſelbſt nennt dieſe Arbeit ſehr beſcheiden nur einen Verſuch;

*) *Wir können dieß ſelbſt verſprechen, da ſie ſich unter unſern* Ineditis *finden.*

ſuch; deſſen Aufnahme erſt entſcheiden ſolle, ob er fortfahren dürfe. Wir fürchten nicht, daß das Urtheil der Kritiker ihn davon zurückſchrekken werde, zumal da er mit ſeinen übrigen Vorzügen auch eine gute Latinität verbindet. Wir hoffen, daß er auf die Correctheit des Textes hinführo noch größere Sorgfalt wenden, und auch den Accenten ihre Stelle gönnen werde. Für ein Auge, das daran gewöhnt iſt, wird, wo ſie fehlen, das Leſen ſehr erſchwert, und wie wenig gehört dazu, dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen?

IV.

Herodiani Hiſtoriarum libri octo.

E recenſione H. Stephani cum varietate lectionis trium codd. Mſſ noua Bergleri verſione, notis variorum et indicibus verborum ac rerum, curante Th. Guil. Irmisch, A. M. Gymn. Plav. rectore. Lipſiae ap. Schwickert. Vol. I. 934 *S. u.* L. *S. Vorrede.* Vol. II. 1072 *S.* XXX *S. Vorrede.*

Es war zwar unſere Abſicht, mit der Beurtheilung des gegenwärtigen Werks bis zu der Vollendung deſſelben zu warten, aber wir fürchteten theils unſere Leſer zu lange aufzuhalten,

theils wollten wir dem würdigen Verfaſſer einige Bemerkungen über ſeine Arbeit um ſo weniger vorenthalten, da er ſelber in der Vorrede zu dem 2. Theile den Wunſch äußert, eine weitläuftigere Anzeige deſſelben zu leſen, als der Platz in den öffentlichen Blättern verſtattet. Zwar mag auch bey dieſen der Mangel des Raums nicht die einzige Urſache der Kürze geweſen ſeyn, denn wir müſſen geſtehen, daß uns noch nicht leicht ein Werk vorgekommen iſt, deſſen Beurtheilung mit größerer Mühe verknüpft, und in dem Sinn, als der V. ſich eine Beurtheilung wünſcht, d.i. die nicht blos beym Allgemeinen ſtehen bleibt, ſondern ins Einzelne geht, unmöglicher wäre. Es iſt nicht eines jeden Sache, ſich durch das Meer von Sprachanmerkungen durchzuarbeiten, und es iſt unmöglich, über einzelne Anmerkungen ſeine Meynung zu ſagen, ohne noch weitläuftiger als der Vf. zu werden. Auch von uns wird der gelehrte Verf. daher nicht mehr erwarten, als daß wir dem Leſer die Geſichtspuncte zeigen, nach denen man ſein Werk beurtheilen muß, und darnach den Werth deſſelben ſo zu beſtimmen ſuchen, als eine vieljährige Arbeit es erfordert.

Wir können hierin um ſo viel ſicherer gehen, da die dem zweyten Theile vorangeſetzte Epiſtel

den

den Plan und die Absicht entwickelt, die der V. bey der Arbeit hatte. Er ist selbst billig genug einzugestehen, daß er es für sehr zweckwidrig halte, alle oder nur viele alte Schriftsteller auf diese Weise zu behandeln, dagegen sey es unstreitig ein großer Gewinn für die gelehrte Sprachkenntniß, wenn einzelne Schriftsteller mit einer solchen Genauigkeit in Rücksicht auf Sprache erläutert würden: er selber sey auf diese Behandlung dadurch gekommen, daß er die Sprache seines Schriftstellers aufs sorgfältigste mit der Sprache anderer verglichen; die Bemerkungen seyen ihm unter den Händen angewachsen, und er habe es für nützlich gehalten, sie dem Publikum mitzutheilen. – Auf diese Weise ward also sein Werk nicht mehr ein bloßer Commentar über den Schriftsteller, sondern vielmehr ein großes Repertorium für die gelehrtere Philologie, und aus diesem Gesichtspunct muß man es beurtheilen. Wollte man blos fragen, was der Schriftsteller dabey gewonnen habe, so würde, glauben wir, Hr. I. selbst es eingestehen, daß bey einer leichtern Behandlung der Gewinn für diesen, sowohl in Rücksicht auf Interpretation, als auch selbst gewissermaßen auf Kritik, reicher würde ausgefallen seyn. Vielleicht wird der V. dieses noch nachholen, da er das Versprechen

 giebt,

giebt, in einer Handausgabe einen Auszug aus dem gegenwärtigen großen Werke zu liefern.

Wie viel hat also die gelehrte und feinere Wortkritik durch dieses Werk gewonnen, und in wiefern ist es in dieser Rücksicht zweckmäßig eingerichtet? dieß sind die Fragen, deren richtige Beantwortung den Werth des Werks selber entscheiden muß, und mit der wir uns vorzüglich beschäftigen werden. Es kann hier nicht darauf ankommen zu zeigen, daß der Verfasser in einigen einzelnen Fällen entweder geirrt, oder doch sich nicht bestimmt genug ausgedrückt habe; so bald man darauf ausgeht, nicht mehr blos Bedeutungen der Wörter und Ausdrücke im allgemeinen anzugeben, sondern auch selbst die feinsten Nuancen derselben zu entwickeln, so kann hier nie allgemeine Uebereinstimmung erwartet werden, weil hier zu viel von der individuellen Vorstellungsart eines jeden abhängt, und die Bestimmung wahrlich oft nicht mehr Sache des Verstandes bleibt, sondern Sache des Gefühls wird, worüber sich nicht weiter disputiren läßt. Es lassen sich jene Fragen blos im allgemeinen beantworten.

Es kommt unsers Erachtens bey einem Werke, wie das gegenwärtige ist, auf zwey Hauptpunkte

an,

an: zuerst auf eine zweckmäßige Auswahl der Wörter und Ausdrücke, die erläutert werden, und dann auf die Art und Weise der Erläuterung selbst.

Auf eine zweckmäßige Auswahl der Wörter und Ausdrücke die erläutert werden, d. i. daß man sich nicht bey solchen aufhält, die entweder keiner Erläuterung bedürfen, oder die auch schon von andern erläutert sind. Wenn Hr. I. indeß gegen die letzte Regel zuweilen verstieß, so war daran nicht sein Fleiß, sondern seine Lage Schuld, in der er manche Hülfsmittel entbehren mußte, die er suchte. Wir sind daher auch weit entfernt, ihm darüber Vorwürfe zu machen, vielmehr können wir nicht umhin, den Mann zu bewundern, der unter solchen Umständen, als er uns die seinigen schildert, Muth genug hatte, eine solche Arbeit zu unternehmen, und Standhaftigkeit genug, sie auszuführen. Oft drang sich uns bey dem Studio seines Werks die Bemerkung auf, daß anhaltende Arbeit, sey sie auch an sich noch so trocken und dem Anscheine nach — wenigstens für die Classe unsrer modernen Schriftsteller, die den Werth ihrer Arbeit nur nach dem Ertrage berechnen — unfruchtbar, doch Eine Belohnung unausbleiblich mit sich führt,

indem sie dem Geiste eine männliche Stärke und Festigkeit, und ein edles Zutrauen auf seine Kräfte giebt, wovon alle die redseligen Schriftsteller für erwachsene und unerwachsene Kinder, die mit jeder Laune des Publikums auch sogleich den Gang ihrer Arbeiten ändern, und mit eben der Feder die Geschichte einer Staatsrevolution zu schreiben bereit sind, mit der sie kaum eine Fibel geendigt hatten, auch nicht einmal eine Ahndung haben.

Weniger nachsichtig aber können wir mit H. I. seyn, wo er sich bey der Erläuterung von Wörtern und Redensarten aufhielt, die an sich selst derselben nicht bedurften. Wir sind versichert, daß den mehrsten der Leser, wenigstens auf den ersten Blick, die Beschuldigung nicht zu hart scheinen wird, wenn wir sagen, daß dieses fast eben so oft der Fall bey ihm sey, als daß er wirklich schwere und dunkle Redensarten erläutert. Bey einem Historiker, der sehr simpel erzählt, und sich so wenig der Kürze eines Tacitus und Thucydides, als des rhetorischen Pomps eines Livius bedient, läßt sich im voraus vermuthen, daß in der Sprache keine große Schwierigkeiten liegen können, wenn man etwa die abrechnen will, die auf der einen Seite durch das Streben classisch zu schreiben, und auf der andern durch den schon verdorbnen

Zustand

Zustand der Sprache hervorgebracht werden. Es entstand daher in uns beym Lesen, da wo wir bey einem der bekanntesten Ausdrücke eine lange Note fanden, oft eine Art von Neugierde, zu sehen, nicht was der V. darüber sagen würde, sondern vielmehr überhaupt was man darüber sagen könnte? und wenn wir gleich nicht läugnen, daß wir so manche überflüssige Auswüchse in seinen Noten, die nur ermüdeten, wegwünschten, so müssen wir doch gestehen, daß wir fast nie ganz unbefriedigt davon giengen. Einen Ausdruck verstehen ist bekanntlich sehr relativ. Will man sich damit begnügen, den Sinn desselben im ganzen, selbst den Sinn desselben bestimmt in der gegenwärtigen Stelle zu fassen, so braucht man so viele Weitläuftigkeiten nicht; aber will man weiter gehen, will man auch alle die verschiedenen Nuancen und Mannichfaltigkeiten der Bedeutung, je nachdem er verschieden gebraucht wird, wissen, so wird jeder Leser sich gestehen müssen, daß er auch bey der Erklärung des trivialsten Ausdrucks, wenn sie so gefaßt ist, noch etwas neues lernen wird. Denn wenn man auch vielleicht das Einzelne schon wußte, so war man doch nicht gewohnt, alle Seiten so auf einmal anzusehen, und selbst dieser Ueberblick gewährt alsdenn ohne Zweifel reichliche

Beloh-

Belohnung nicht blos dem etymologischen, sondern auch dem philosophischen Sprachforscher. Auf diese Weise glauben wir, kann Hr. I. sich gegen die ihm von mehrern Recensenten gemachte, und freylich an sich leicht zu beweisende Beschuldigung vertheidigen, er habe nur zu oft zu triviale Dinge mit ungeheurer Weitschweifigkeit erklärt.

Die Methode, der Hr. I. in seinen Erläuterungen folgt, ergiebt sich von selbst aus dem, was er oben über die Entstehung seines Werks sagte. Er wollte aufs genaueste die Sprache seines Schriftstellers untersuchen, zerlegte sie daher gleichsam in ihre ersten Bestandtheile, und verglich nun das Einzelne mit der Sprache theils früherer klassischer Autoren, theils mit den Bemerkungen, die schon ältere und neuere Lexicographen darüber gemacht hatten. Bey dieser Behandlung mußte die Anzahl von Citaten aus alten und neuen philologischen Schriftstellern sich unsäglich häufen, und das Einzige, was wir Hrn. I. hier nur noch bey seinem Fleiße gewünscht hätten, wäre die Enthaltsamkeit von zu vieler und überflüssiger Gelehrsamkeit gewesen; diese so seltene Tugend, die sich aus sehr begreiflichen Ursachen am allerseltensten bey denjenigen Schriftstellern findet, deren Arbeiten blos auf Compilationen gegrün-

gegründet sind. Es kommt unsers Erachtens, wenn die Aechtheit eines Worts oder Ausdrucks, zumal wenn dieselbe an sich nicht sehr zweifelhaft ist, erwiesen werden soll, nicht darauf an, daß man ein Dutzend Stellen citirt, wo sich dasselbe Wort in dieser oder jener Bedeutung findet, da vielmehr die Stimme Eines Klassikers hier entscheidet, und durch die Zeugnisse der übrigen das Gewicht von jener selten vermehrt werden kann. Aber hier kennt Hr. I. fast kein Maas. Die Citate aus den alten Schriftstellern stehen mit denen der neuern, wo sich bey einem von diesen etwa was darüber gesagt findet, in langen Reihen hinter einander, und um nur Platz zu gewinnen, müssen die Namen und Titel der Schriftsteller und Bücher so abgekürzt werden, daß man gewöhnlich erst zu dem vorangeschickten Verzeichniß dieser Abbreviaturen seine Zuflucht nehmen muß. Dieß hat die große Unbequemlichkeit, die jeder Leser auf der ersten Seite empfinden wird, daß das zusammenhängende Lesen schlechterdings unmöglich gemacht, und der Sinn des Vf. eben daher oft verdunkelt wird. Wie leicht hätte Hr. I. dieses, unbeschadet der Gründlichkeit seines Werks bey mehrerer Sparsamkeit im Citiren vermeiden können?

Da

Da bey einer ſolchen Behandlung die Interpretation des Schriftſtellers von der Kritik deſſelben unzertrennlich war, weil dieſe erſt aus jener entſprang, ſo kann man dem Verf. billigerweiſe keine Vorwürfe darüber machen, daſs er die exegetiſchen Noten von den kritiſchen nicht getrennt habe. Für eigentliche Berichtigung des Textes war im Grunde nicht ſo ſehr viel zu thun, und es iſt um ſo weniger darin verändert worden, da der Vrf. den Grundſatz beſolgt, eine einmal aufgenommene Lesart zu vertheidigen, ſo lange ſie ſich noch vertheidigen läſst; aber von der Art Kritik, die der V. beſolgt, da er bis in die gröſsten Minutias geht, war Exegeſe nicht nur unzertrennlich, ſondern konnte auch, wie unſre Leſer leicht ſehen, ſich nicht blos auf Interpretation des Schriftſtellers einſchränken, ſondern muſste einerley Grenzen mit der Kritik haben; denn da dieſe ſich mit dem mancherley Gebrauch der Wörter und Ausdrücke beſchäftigte, ſo entſprang die Erklärung derſelben daraus von ſelbſt. Hr. I. hat durch dieſe ſeine Arbeit eine Probe gegeben, wie weit Interpretation ins Kleine getrieben werden kann, und wie ſchwer, wir wollen nicht ſagen, wie unmöglich es iſt, einen Schriftſteller, der in einer ausgeſtorbenen Sprache geſchrieben hat, ganz zu verſtehen. Es ſcheint

uns

uns indeß, daß Hr. I. auch hierbey noch vieles hätte abkürzeu können, wenn er ſich weniger mit der Kritik der beyden Ueberſetzungen, der des Politianus, und des Berglers, die hier neu erſcheint, beſchäftigt hätte. Zwar gehörte dieß gewiſſermaßen mit in ſeinen Plan, und griff ins übrige mit ein, ſo bald einmal der Sinn gezeigt werden ſollte, doch mußte es billig immer der eigenen Interpretation untergeordnet bleiben.

Wir glauben unſre Leſer in den Stand geſetzt zu haben, über den Plan des Vf. und die Zweckmäßigkeit deſſelben, ſo wie über die Art der Ausführung, zu urtheilen, und den Werth ſeines Werks darnach zu ſchätzen. Man wird von ſelbſt daraus den Schluß ziehen, daß das Werk eigentlich für den feinern Sprachforſcher ſein Intereſſe hat, und haben muß, und daß beſonders den künftigen Lexicographen der griechiſchen Sprache trefflich dadurch in die Hand gearbeitet iſt. Oft lebte in uns die Hoffnung auf, wenn wir das gegenwärtige Werk mit dem Beckſchen Index zum Euripides, und ſo vielen andern ähnlichen herrlichen Beyträgen zu der genauern und erweiterten Kenntniß der griechiſchen Sprache verglichen, daß bald der Zeitpunct erſcheinen möchte, wo ein zweyter Stephanus,

mit

mit dem unermüdetem Fleiße, und der ſorgfältigen Genauigkeit unſers Vrf. ausgerüſtet, aufſtände, der die vielen einzelnen Bäche in dem Gebiet der griechiſchen Sprachkunde zu Einem großen Strom vereinigte! — Hr. I. äußert in dem 2. Theile indeß auch die Hoffnung, daß ſeine Arbeit auch dem jungen Freunde der griechiſchen Litteratur ſehr brauchbar ſeyn werde. Wir läugnen dieß zwar nicht ganz, aber auch ſelbſt unter den lernbegierigen Jünglingen möchten wenige ſeyn, die durch eine ſolche Lectüre, wenn ſie anhaltend wäre, nicht abgeſchreckt würden; will der Lehrer Gebrauch davon machen, ſo könnte es höchſtens ſtückweiſe geſchehen, und mehr als Verſtandesübung und Uebung in der feinern Interpretation, als um eigentlich Sprache daraus zu lernen.

Das Werk iſt mit den beyden Bänden, die wir vor uns haben, erſt halb geendigt. Der ganze erſte Band enthält nur das erſte Buch, nebſt einer beträchtlichen Anzahl von Excurſus, die faſt alle etymologiſch ſind, und indem ſie einzelnen dunkeln Stellen und Ausdrücken in dem Werke ſelbſt zur Erklärung dienen, zugleich wieder ganze Abhandlungen über die Bedeutung mancher Worte und Ausdrücke enthalten, und vorzüglich reich an ſcharfſinnigen und gelehrten

philologischen Bemerkungen sind. Natürlich kann der V. auch ohne seinen Plan zu ändern, doch bey den folgenden Büchern kürzer seyn, da eine Menge schon erläuterter Ausdrücke und Materialien wieder vorkommen. Der 2. Theil, den wir vor uns liegen haben, enthält daher auch schon das II. III. *und* IV. *Buch, und Hr. I. macht uns Hoffnung, das übrige in Einem oder doch gewiß in zwey Bänden zu umfassen. Seine volle Brauchbarkeit kann das Werk erst durch vollständige und zweckmäßig eingerichtete Indices erhalten; der Sprachforscher wird es alsdann, wie wir schon im Anfange unsrer Beurtheilung sagten, als ein großes Repertorium ansehen, wo eine Menge seltner Schätze aufgehäuft liegen, und H. I. wird dadurch nicht blos seinem Fleiße, sondern auch seinen Talenten ein dauerndes Denkmal setzen. Denn wer der Meynung ist, daß für ein Werk dieser Art bloßer Sammlerfleiß hinreiche, muß mit dem Umfange und der Natur desselben noch wenig bekannt seyn. Um jene feinen Unterschiede zwischen den Bedeutungen und dem Gebrauche der Wörter aufzuspüren und bestimmt auszudrücken, gehört ein eben so großer Grad von Scharfsinn, eine eben so große Festigkeit und Bestimmtheit im Denken, und endlich eine eben so große Kenntniß der Sprache, in der man schreibt,*

alles Vorzüge, die man in Verbindung mit jenem eiſernen unermüdeten Fleiße gegenwärtig zu ſelten vereinigt findet, als daß man ſie ohne Auſmunterung laſſen, oder wohl gar durch Tadel herabwürdigen ſollte.

V.

Publii Virgilii Maronis Georgicon libri quatuor; des Publius Virgilius Maro Landbau, vier Geſänge, überſetzt und erklärt von Johann Heinrich Voſs. Eutin 1790. 327 S. gr. 8.

Ueberſetzungen gehören zwar, als ſolche, nicht in den Plan unſrer Bibliothek, die ſich billig auf Werke einſchränkt, wodurch der alten Litteratur ein reiner Gewinn zuwächſt; allein ein Werk wie das gegenwärtige, das ſchon als ſchönes Nachbild eines alten Kunſtwerks jedem Liebhaber des Alterthums ſchätzbar iſt, und außerdem noch die Vorzüge eines geſchmackvollen Commentars und ſelbſt einer neuen Recenſion des Textes in ſich vereinigt, dürfen wir nicht übergehen. Um ſo weniger, da unſer Stillſchweigen aus Vorausſetzungen möchte erklärt werden, die von der Unpartheylichkeit, die das erſte Geſetz dieſes Journals iſt, irrige Urtheile veranlaſſen könnten.

Es war allerdings kein leichtes Unternehmen, ein ſo inhaltreiches und vollendetes Gedicht, als Virgils Georgica, nachzubilden, und nur von einem Manne, der eigenes poetiſches Talent mit gründlicher humaniſtiſcher Gelehrſamkeit u tiefem Studium der deutſchen Sprache und der Geſetze der Poeſie verbindet, war eine Ueberſetzung zu erwarten, die des römiſchen Meiſterwerks würdig wäre, und die Wirkungen hervorbrächte, die H. V. in der Vorrede ſelbſt beſchreibt, die Sprache zu bereichern und zu ſchmeidigen, und einem der berühmteſten Gedichte des Alterthums mehr Schätzung, Liebe und Würkung zu verſchaffen. Damen waren es, wie die Vorrede erzählt, denen wir dieſes Werk verdanken; einigen von ihnen zu gefallen überſetzte H. V. ſchon vor 7 Iahren erſtlich einzelne Stellen, bis nach und nach die ganze Ueberſetzung vollendet ward. Aber eine bloße Ueberſetzung eines Gedichts von didaktiſchem Inhalt, das ſo mannigfaltige, zum Theil ſeltene Kenntniſſe vorausſetzt, würde nur denen verſtändlich geweſen ſeyn, die ſelbſt mit dem Original ſchon hinlänglich vertraut ſind. Der Vf. mußte alſo einen Commentar hinzufügen; und da es theils wegen der erklärenden Anmerkungen, die ſich auf das Original beziehen, theils zur leichtern Vergleichung des Urbilds mit der Nachahmung nö-

thig war, den Text gegenüber zu ſtellen, zumal da der Vf. oft unter mehrern Lesarten wählte; ſo entſtand auch eine neue Recenſion des Textes ſelbſt. Wir wollen zuerſt von der Ueberſetzung reden.

Wenn es Verdienſt eines poetiſchen Ueberſetzers iſt, nicht nur den Sinn des Originals mit möglichſter Treue darzuſtellen, ſondern auch die Harmonie des Ausdrucks und die Kunſt des Dichters in Wortſtellung und Periodenbau ſichtbar zu machen, ſo iſt vielleicht noch keine poetiſche Ueberſetzung eines gröſsern Gedichts, die ſo ſehr die Forderungen ſelbſt des eigenſinnigſten Verehrers der Alten befriedigte, als die gegenwärtige. Hr. V. der ſchon unter den Ueberſetzern einen ſo ehrenvollen Platz behauptet, ſcheint hier ſich ſelbſt übertroffen und deſto mehr Studium aufgewandt zu haben, jemehr der Dichter, dem er nachahmte, ſelbſt vollendender Künſtler war. Nicht nur daſs Zeile durch Zeile ausgedruckt iſt, findet man ſogar faſt überall die nemlichen poetiſchen Perioden, die Muſik des Verſes, die Malerey durch Klang und Bewegung, worin Virgil ſo groſser Meiſter iſt, glücklich dargeſtellt, und der deutſche Virgil hat einen Wohllaut und Numerus, der oft vergeſſen macht, daſs man eine Ueberſetzung lieſst. Man vergleiche z. B. nur den Anfang d. Gedichts:

Was

Was mit Gedeih'n die Saaten erfreut und welches Gestirn uns
Kehren die Erd', o Mäcenas, und hoch die Reb' an den Ulmbaum
Fügen heisst; was Rindern vor Sorg', und wie ämsige Wartung
Schafen gebührt, wie erfahrener Fleiss den häuslichen Bienen:
Dieses sey mein Gesang. Ihr strahlenden Lichter des Weltalls,
Die ihr das rollende Jahr am hohen Himmel daherführt;
Liber und nährende Ceres: ists euer Geschenk, dass die Erde
Gegen den fruchtbaren Halm Chaoniens Eichel vertauschet,
Und mit erfundener Traub' acheloische Becher gewürzt hat;
Auch ihr waltenden Götter des Landmanns, mächtige Faunen,
Hebt zugleich, o ihr Faunen den Fuss, und dryadische Jungfraun:
Euer Geschenk ist mein Lied! —

oder folgende Stelle B. I, 356.

Gleich wenn die Wind' aufsteigen, beginnt entweder des Meeres
Ahndende Flut unruhig empor zu wallen und ringsum
Trocknes Getön zu knacken im Bergwald; oder umher wühlt
Hallend der Strand, und es schwillt der Waldungen dumpfes Gemurmel.

Von dieser Vollendung sind mehrere Stellen, und es scheint, als wenn die Begeisterung des Dichters sich dem Uebersetzer so sehr mittheilte, daß meistens die schönsten Stellen des Originals, wo am meisten Schwierigkeiten zu bekämpfen und Vollkommenheiten zu erreichen waren, die gelungensten sind. Man sehe die Schilderung der Glückseligkeit des Landlebens, und das Lob Italiens im II. *Buch.*

Das Bestreben des V. sich genau an die Worte und Wendungen des Originals anzuschmiegen, nöthigte ihn oft zu neuen Ausdrücken und Wortfügungen, von welchen einige vielleicht glückliche Bereicherung der Sprache sind, z. B. Leuchtungen;

gen, für Blitze; wimmelnde Flügel für denſis *S.* 5. *bäumend, für ſich bäumend* III, 165. *der Jünglinge Herz* III, 439. *rings durchſchaltend die Flur* IV, 159 *u. a. aber andere dürften ſich kaum durch Analogie und Sprachgebrauch rechtfertigen laſſen, und ſind ohne Vergleichung des Lateiniſchen dem deutſchen Leſer unverſtändlich, z. B.* I, 420 *wandelt ſich der Seelen-Geſtalt, für* ſpecies animorum (*Gemüthsſtimmung*). v. 177. *fliehſt du nicht, dein Ohr den niedrigen Sorgen verſagend,* ni refugis, tenuesque piget cognoſcere curas. v. 223. *eh du des Samens Schuld für* debita ſemina. II, 98. *dem der Tmolier* (*Wein*) *ſelbſt aufſteht, für* adſurgit. v. 475 *iſt: deren Opfer ich trage, auch wohl zu buchſtäblich für: deren Prieſter ich bin.* III, 328 *heiſst: hat dann den Durſt die Vierte der Himmelsſtunden entzündet u. durchſchwirrt Baumreben Geſang ſchwermüthiger Grillen. Die letztere Zeile wird durch den Mangel des Artikels undeutlich, der hingegen B.* IV, 214 (*Tod durch die Wunden*) *überflüſſig ſteht. Sehr gewagt iſt* IV, 205 *Solch iſt der Blumen Lieb', für: ihre Liebe zu den Blumen; u.* III, 387

Aber ihn ſelbſt, und geh er in glänzender Weiſſe, der Widder,
Welchem ſchwarz nur die Zung' am feuchten Gaumen ſich zeiget,
Wirf zurück, eh mit fleckigem Braun er die Vlieſse der Lämmer
Sprengt; und ein andrer folg', im wimmelnden Felde gemuſtert.

Das zu buchſtäbliche, wirf zurück, und das zweydeutige:

deutige: ein andrer folge, ist wohl nicht tadelfrey. Wie viel deutlicher Virgil, plenoque alium circumspice campo. *Die ragende Eiche für hohe, B.* III, 331 *würde man sich gefallen lassen, aber kehren für zurückkehren, was der Vf. mehrmals gewagt hat, z. B.* I, 216. III, 329 IV, 134. *dürfte wegen der Zweydeutigkeit kaum zu billigen seyn.*

Hin und wieder schien es uns, als wenn der Verf. nicht den glücklichsten und richtigsten Ausdruck gewählt habe, ob wir gleich gestehen, daß in solchen Sachen das Urtheil eben so verschieden ist, als es oft schwer ist, etwas besseres an die Stelle zu setzen. B. I, 59. *Mit erschütterter Eiche den Hunger stillen, würde wohl richtiger von heißen, und* II, 106. *wie viel (Sand) im Weste gewälzt wird, ist vielleicht blos Druckfehler für vom Weste. B.* I, 289. *Schamlos ruft die Krähe* (improba) *läßt sich schwer anders ausdrücken; aber* obsceni canes v 470 *würden wir nicht durch unselig übersetzen.* II, 124. *Mit dem Köcher spielen ist nicht der richtige Aurdruck für* pharetras sumere; *der Meder mit Wald gesegnetes Fruchtfeld* II, 130. *paßte nicht recht hieher, da von Wäldern und Bäumen die Rede ist.* v. 169 *der Marier Stamm ist nicht glücklich gewählt; denn der Sohn des Marius spielte keine Rolle, die ihn einer so ehrenvollen Erwähnung*

würdig machte. Beſſer hätte ſich der Stamm zu den Deciern geſchickt. — Sein eignes Wohl erkennen v.458 *heißt doch nach dem Sprachgebrauch etwas anders als, erkennen wie glücklich man iſt. Auch zweifeln wir, ob man ſagen könne: dieſes Leben beſeelte die Sabiner* v. 532. *oder die Woge kracht hin* III, 240. *Zur ſtiftungsreichen Capelle,* ad alta donaria III, 533 *erweckt einen modernen Begriff.* IV, 90 *dem gib blutigen Tod, ſchickt ſich nicht zu Bienen. Virgil ſagt blos* dede neci. v. 197 *ja es gefiel den Bienen auch jene bewunderte Sitte, ſagt etwas anders als* placuiſſe mirabere morem.

Selten ſtießen wir auf Stellen, wo entweder der Wohlklang der Ueberſetzertreue aufgeopfert, oder die beſſernde Feile nicht gefaßt zu haben ſchien. I, 489

Ordnungen | Römiſcher | Bürger mit | gleichem | | Geſchoſs ſich begegnen

bey Ordnungen denkt man nicht an acies, *ſondern* ordines, *und das folgende iſt hart geſagt:* Und nicht daucht' es den himmliſchen hart, daſs Emathia zwiefach Floſs und des Hämus Gefilde mit unſerm Blute gedünget. *Man ſagt wohl ein Land fließt von Blut, aber ohne dieſen Beyſatz iſt es unverſtändlich. Zwey Verſe mit ähnlicher Cäſur* III, 60, *und ein Paar kleine Härten* III, 406. 440. *würden wir nicht bemerkt haben, wenn Hr.*

V.

V. uns weniger verwöhnt hätte. III, 201 hieße vielleict besser: aber er fleugt, statt: jener, was ohnehin Undeutlichkeit der Beziehung macht. In v. 33 beyd' an den Enden dem Feind mit der Hand entrissne Trofäen ist vielleicht ein Versehen vorgegangen; denn das zweydeutige an den Enden ist durch nichts im Original veranlaßt.

Dieß sind indessen Kleinigkeiten, die dem Werth des Ganzen keinen Eintrag thun, und die man einem Dichter, der so viele Schwierigkeiten überwand, nicht anrechnen darf. Kühn ist es, ein solches Original der Uebersetzung gegenüber zu stellen; und doch hält die letztere so sehr die Vergleichung aus, daß Virgil selbst, könnte er die deutsche Copie seines Gedichts lesen, die Kunst und Feile erkennen würde, die er auf sein Werk verwandte. Wenige unsrer Dichter haben über Versbau und Metrik so tief nachgedacht als Hr. Voß, und dieses Werk kann, nebst den Bemerkungen, die er über diesen Gegenstand in der Vorrede mittheilt, wo auch eine Rüge der Verse, die man in neuester Zeit für Hexameter hat ausgeben wollen, vorkommt, jungen Dichtern als warnendes Muster dienen, daß es nicht so leicht sey, Hexameter zu machen, als manche zu glauben scheinen; so wie er auf der andern Seite zeigt, daß gute deutsche Hexameter möglich sind.

In dem lateiniſchen Text befolgt der Vf. im Ganzen die Recenſion von Heinſius, doch ſo, daſs er mehrmals aus Gründen eine andere Lesart oder Rechtſchreibung vorzog. Bey der Recenſion ſelbſt brauchte er noch einen Codex der Georgica den H. D. Moldenhawer aus Madrit mitgebracht hatte. Auſserdem ſind noch am Ende S. 316–320 Auszüge aus 4 Handſchriften der Königl. Bibl. zu Kopenhagen angehängt, wodurch alſo dieſe Ausgabe noch einen eigenthümlichen kritiſchen Werth erhält. Hier ſind einige Proben dieſer Recenſion. B. I, 65. lieſst der V. inuortant *nach dem Mediceiſchen Codex, und antwortet auf den Einwurf: warum denn der Dichter nicht überall ſo ſchreibe? Aus eben der Urſache, warum wir, zum Verdruſs unſrer Sprachlehrer, bald geuſst und wapnen, bald die neuere Form wählen.* V. 98 obliquom *und* prorumpit, *wie ſein Mſ. hat. Eben ſo* v. 145. vincit; *aber* vicit *iſt die ältere Lesart, und jene wahrſcheinlich daraus entſtanden, daſs man die Worte zum Sprichwort machte.* v. 174 *lieſst Hr. V. nach Martyns Verbeſſerung* ſtiuae quae (*nur iſt* ſtiuaque *die allgemeine Lesart, die auch richtig erklärt, den nämlichen Sinn gibt.*) v. 218 *iſt die ältere und durch die meiſten Handſchriften beſtätigte Lesart* aduerſo *wieder hergeſtellt. Zwey Kopenhagener* Codd. *haben*

doch

doch auerſo. 248 *lieſt er* denſentur. *B.* II, 8. direptis, *denn* dis *und* di *bedeute nicht immer Zertheilung, ſondern auch Abſonderung, z. B.* dimitto, digredior, diſcedo, diſtringo, *daher* diripere *abreißen.* (*Es ſcheint doch ſelbſt in jenen Wörtern der Begriff des Auseinanderlegens oder Theilens zum Grunde zu liegen, der auch in* diripio *aus dem Sprachgebrauch gewiß iſt.* Deripio *kommt beym Virgil in den beſten Handſchriften mehrmals vor, und* II, 242. *wo die* Codd. *ebenfalls variiren und die nämliche Bedeutung, wie hier, ſtatt findet, hat es der Vf. ſelbſt beybehalten*). *B.* III, 85. *lieſt er* fremens, *wegen der Schwierigkeit der andern Lesart* (*in der Ueberſetzung findet man indeſſen das* fremens, *brauſend, nicht ausgedrückt. Sie heißt:* Und dick ſchnaubts aus der Naſe den Schwall des geſammelten Feuers, *wo der V. vielleicht* premens *vor Augen hatte.*) V. 219 in magna Sila, *wie Brunk und Heyne. Gegen die Vermuthung des letztern ob nicht* magno *ſtehen müßte, wird treffend erinnert, daß nicht nur ſchon bey den Alten Sila als Wald vorkomme, ſondern man noch jetzt* la Sila *ſage; auch Hr. D. Bartels nenne ihn Silawald.* V. 230 *lieſt er mit den meiſten* Codd. *auch dem Madriter,* pernix, *ausdauernd.* v. 265. *iſt* quique *als die leichtere und ſchönere* (*ſanftere*) *Lesart.*

Lesart. *B.* IV. 148. commemoranda, *was auch die gedachte Handſchrift beſtätigt. Die Verſe, die von neuern Kritikern bezweifelt ſind, nimmt der Vf. in Schutz, z. B. B.* II, 125; *den Schluß des Gedichts,* IV, 559. *und ſogar* I, 128, *der doch ſchwerlich hier von der Hand des Dichters iſt, wenn man auch in den übrigen der Meynung des V. beytritt.*

Von den Kopenhagener Handſchriften hätte man wohl eine genauere kritiſche Beſchreibung wünſchen mögen; merkwürdige Lesarten ſind uns nicht in den mitgetheilten Auszügen aufgeſtoßen, die nicht ſchon aus andern Handſchriften bekannt wären. Nur eine einzige Lesart, auf die H. V. ſelbſt aufmerkſam macht, wollen wir auszeichnen. IV, 227 *hat* Cod. B. ſuccendere coelo, *das entweder* ſuccendere ſe, *oder* ſuccendere ſidus *erklärt werden kann. H. V. frägt: ob* ſe condere *und* ſuccendere *vielleicht beydes aus* ſe incendere *verdorben ſey? da das* ſuccedere *nach* volare inſideris numerum *wirklich etwas matt zu folgen ſcheine. (Andere werden es vielleicht blos für einen Schreibfehlen von* ſuccedere *halten, wie eben dieſer Codex* II, 417 effectos *hat für* effetus *und* III, 519 relinquit *für* reliquit.) *Merkwürdig ſind auch* II, 523 pendunt *für* pendent, *im* Cod. B.O.

und

und IV, 409 flammae vomitum, *die ſonſt in keiner Handſchrift bemerkt ſind.*

Aber für den Philologen iſt unſtreitig der wichtigſte Theil dieſes Werks der beygefügte Commentar, von dem wir hier unſern Leſern eine beſtimmtere Beſchreibung ſchuldig ſind. Der V. hat zuerſt jedem Geſange einen Entwurf des Inhalts vorangeſetzt, der noch mehr ins Detail geht als der Heyniſche, und von der vertrauten Bekanntſchaft des V. mit dem Ideengange des Dichters zeugt. Unter dem Text ſtehen erklärende Anmerkungen, die einen gedrängten, fruchtbaren Auszug deſſen, was bisher zur Erklärung des Gedichts beygebracht worden iſt, enthalten, bereichert mit vielen eigenen Bemerkungen des Hrn. Verfaſſers. Da der Verf. nicht für Philologen ſchrieb, (Er ſelbſt nennt es einen Commentar für Ungelehrte) ſo hatte er den Vortheil nur das weſentliche, die reinen Reſultate, klar und einfach, mit Vermeidung gelehrter Citationen und kritiſcher Läuterungen, vortragen zu können; wodurch allerdings ſein Commentar körnigter und lesbarer werden konnte; aber eben dieſe Leſer, auf die der V. rechnete, machten es nothwendig, mancherley Notizen aus der Mythologie, Erdkunde und den Alterthümern mitzunehmen, die man in einem philologiſchen Commentar vorausſetzt,

ſetzt, oder als nicht hergehörig übergeht. Indeſſen hat der Vf. alles ſo zuſammenzudrängen, ſo das Gemeine zu vermeiden gewuſst, und ſo viel feine Bemerkungen über die Sprache, über den poetiſchen Mitausdruck durch Klang und Bewegung, beſonders über alte Weltkunde eingeſtreut, daſs man ihn, die polemiſchen Stellen ausgenommen, mit Vergnügen lieſst. Es war nach dem was vorhergegangen iſt zu vermuthen, daſs Hrn. V. Commentar von den Erklärungen des berühmteſten Auslegers des Virgil ſtark abweichen würde, und Hr. V. äuſsert ſchon in der Vorrede, daſs ſich beyde faſt in jedem Abſatz entgegenſtehen. Völlig ſo ſtark haben wir die Verſchiedenheit nicht gefunden, vielmehr öfters nahe Uebereinſtimmung; indeſſen wird man meiſtens finden, daſs von 2 möglichen Erklärungen H. Voſs diejenige vorzieht, die jener Gelehrte nachſetzte. Daſs ein Mann von der Gelehrſamkeit des Verf., der ſo viel vorgearbeitet fand, den eigne Kenntniſs der Gegenſtände des Gedichts den meiſten Erklärern überlegen machte, der durch die Ueberſetzung und langes, behagliches Studium des Dichters mit dem ganzen Ideengange deſſelben innigſt bekannt werden muſste; daſs dieſer manche Dunkelheit aufhellen, manche misverſtandene Stelle aus einem richtigern Geſichtspunct ſehen, oft in

die Gedankenfolge des Gedichts tiefer eindringen würde, ist so natürlich, daß das Gegentheil seltsam seyn würde. Niemand wird Hrn. V. das Verdienst absprechen, einzelne Stellen in einem hellern Licht gezeigt zu haben, am wenigsten der große Gelehrte, zu dessen Gegner Hr. V. sich aufgeworfen hat; aber mehrmals scheint auch eben dieser Geist des Widerspruchs den Vf. vermocht zu haben, einer weniger wahrscheinlichen Erklärung beyzutreten. Wir wollen von beyden Proben anführen.

B. I, 6 *unterscheidet der V. Sonne und Mond von Bacchus und Ceres, weil Varro sie unterscheide, und sie als Geber des Weins und des Getreides erscheinen. (Rec. hält diese Erklärung auch für die richtige. Die Härte, die aus der fehlenden Verbindungspartikel zu entstehen scheint, wird gemildert, so bald man alles bis* v. 11. *als Einen Satz betrachtet. Dann fließt die Stelle natürlich fort* Vos o clar. mundi – annum; Liber et alma Ceres – et vos etc. *und jedes Subject hat seinen Beysatz. Uebrigens ist es keine Einwendung gegen die vom V. bestrittene Erklärung daß Bacchus und Ceres nur in gewissen Mysterien für Sonne und Mond gehalten wurden. Sie waren es nach der Deutung der Philosophen, und zu Alexandria waren selbst im Volksglauben Osiris*

und

und Dionyſus oder Liber, und Iſis, Demeter und Ceres einerley.) — *Bey* v. 170 *findet ſich eine ſchöne Erläuterung über den vom Virgil beſchriebenen Pflug, von dem auch in der Titelvignette eine Abbildung gegeben iſt. Die Beſchreibung ſelbſt, die übrigens keines Auszugs fähig iſt, müſſen wir den Leſern ſelbſt zu vergleichen überlaſſen. V. 96 erklärt der Vrf. mit einem Punct nach* maderent, *man ſoll den Saamen der Hülſenfrüchte vor dem Säen in einer Beize von Salpeter (Nitrum) und Oelſchaum einweichen, daß ſie theils voller werden, theils leichter gar kochen* (vt maderent i. molleſcerent, quamuis exiguo igni properata ſ. cocta). v. 222 *iſt nach Heynens Vorgang richtig erklärt, daß* decedat *untergehen bedeute. Die Schwierigkeit, daß der Stern im Herbſt aufgeht, da er nach dem Virgil untergehen ſoll, hebt der Vf. durch die Bemerkung, daß die Zeit gemeynt ſey, wo er nach griechiſchen Berechnungen des Abends untergeht, das Ende des Novembers. Nur ſteht in der auch vom H. Heyne angeführten Stelle des Didymus nicht, daß er des Abends untergehe, obgleich durch die Vergleichung des Columella wahrſcheinlich wird, daß dieß die Meynung des Dichters ſey. Die Vergleichung* v. 321 *ſcheint uns der Vf. durch die Bemerkung aufgeklärt zu haben, daß die heftigen Winde, die*

im

im Sommer plötzlich aüfsteigen, mit einem Wintersturm (hiems) *verglichen werde. Oft schleudert im Sommer ein Sturm die ährenvolle Saat aus der Wurzel gerafft, eben so ungestüm, als wenn ein Herbstorkan leichtes Stroh von der Dröschtenne, und fliegende Stoppeln umherwirbelte. B.* II, 277 *zeigt der V. gegen Martyn, daß Virgil von der bey den Römern üblichen Pflanzung* in quincuncem *rede, womit auch die Vergleichung der Stellung der Cohorten übereinstimme.* III, 468 *tritt er Heynen bey, daß das* ferro compesce *Tödten des kranken Viehes bedeute; bemerkt aber daß hier nicht mehr von Fiebern, sondern von Seuchen überhaupt die Rede sey, und man also bey* v. 464 *einen neuen Absatz machen müsse; wodurch, unsrer Einsicht nach, die ganze Stelle an Klarheit gewinnt, und der Uebergang zu der schönen Beschreibung der Norischen Viehseuche natürlicher wird.*

Weniger glücklich scheint der Vf. in andern Stellen gewesen zu seyn, seltener weil er die richtige Erklärung verfehlte, als weil er von seinen Vorgängern absichtlich sich zu entfernen strebte. B. I, 5 *soll* hinc *nicht für* nunc *stehen, sondern* h i e v o n *bedeuten, was sich aus der Sprache schwerlich beweisen läßt.* v. 35 *glaubt der Vf.* nach-

nachdem er erſtlich, nach Heyne, das Dichterbild erklärt hatte, der Dichter gebe dem Cäſar die Wage in die Hand, weil gleichwohl v. 208. *der Wage gedacht werde. Gerade als wenn der Dichter eine bloſse poetiſche Schmeicheley ſtets in Gedanken behielte, oder im Ernſt glaubte, Cäſar werde einen Platz im Thierkreiſe einnehmen! —* Nullo cultu v. 102. *wird erklärt: durch dieſe glückliche Miſchung der Luft prangt auch ohne vorzügliche Beſtellung Myſien ſo (hinweiſend). Aber ſo ſteht der Satz iſolirt und man vermiſst die Verbindung. Beſſer wäre es wohl* nullo in non vllo *aufzulöſen. Durch keine andere Pflege, alſo nicht durch Beſtellung allein, iſt Myſien ſo fruchtbar.* v. 180 *glauben wir nicht, daſs* puluis *ſtäubende Hitze ſey; H. V. überſetzt ſehr undeutlich: daſs nicht ſiegender Staub ſie zerſpalte. Vielmehr iſt* fatiſcat puluere, *in Staub aufgelöſst;* victa *von den Stöſsen des Dröſchwagens. Der ganze Satz ſteht dem* ſolidanda *entgegen.* v. 513 *erklärt er* addunt in ſpatia, ſpatia in ſpatia ſ. ſpatiis addunt, *die Umläufe vervielfältigen, mehrmals wiederholen. Aber von Wiederholung ſpricht der Dichter nicht, ſondern von ſchnellem, unaufhaltbaren Lauf. Die Stelle des Silius kann für den V. nichts beweiſen, da ſie aus dem Virgil genommen iſt. Auch ſcheint der V. ſelbſt in der Ueber-*

berſetzung dieß gefühlt zu haben; denn er überſetzt: Raſch hinſprengt in die Kreiſe.

B. II, 73. *Iſt vermuthlich durch ein Verſehen das Impfen zuerſt geſetzt, denn der Dichter ſpricht zuerſt vom Einäugeln. Daß* v. 98 *bey* Tmolius *müſſe* rex *ſupplirt werden, iſt doch gegen die Wortſtellung. Uns bleibt immer die alte Erklärung die wahrſcheinlichſte, daß der Dichter das griechiſche* τμωλιος *im Sinne hatte. Die Zuſammenſetzung eines Berges und einer Weinart hat doch immer eine gewiſſe Härte.* v 172 *ſoll* arces *Rom bedeuten, welches auf ſieben Hügeln erbaut war; was zu den fernſten Gegenden Aſiens, in welchen jetzt Cä ar ſiegte, ſich nicht ſehr ſchickt.* v. 503 *hatte Heyne das* coeca *durch* ignota, inexplorata *erklärt und auch andere Erklärungen angeführt,* obſcura, incerta. *Hr. Voß, der es tückiſch, voll unvorhergeſehener Gefahren, wie* Servius, *erklärt, ſetzt hinzu: und das alles zugleich! Offenbar war das nicht die Meynung des großen Auslegers, ſondern, daß ſich nicht entſcheiden laſſe, welche Vorſtellung hier der Dichter gehabt habe, wie die folgende Bemerkung zeigt. Hr. Voß hätte alſo hier die ganze Anmerkung ſich erſparen können. Daß jedem Ausdruck ein beſtimmter Begriff zum Grunde liegen müſſe, iſt freylich richtig, aber bey metaphori-*

ſchen, bildlichen Ausdrücken iſt es eine anerkannte Bemerkung, daſs ſich oft nicht beſtimmen laſſe, welchen Begriff ein Schriftſteller an einer gegebenen Stelle gedacht habe.

Die ſchöne Stelle B. III, 10 *erklärt der V. im Ganzen richtig, mehrentheils nach Heyne, aber falſch iſt es, daſs* primus ego *auf alle römiſche Dichter überhaupt ſich beziehe, und Virgil ſich als Sieger aller jetzigen römiſchen Dichter beſchreibe. Es wird doch ausdrücklich Mantua genannt, und das Bild würde ſeine Haltung verlieren, wenn der Dichter nicht eine beſtimmte Stadt dächte, aus der er der erſte Sieger ſeyn würde, wie die Sieger in den groſsen Spielen Griechenlands. Bey* v. 18 *hat der V. wieder die Servianiſche Spitzfindigkeit von den 4 Abtheilungen der Wagenrenner in den Circenſiſchen Spielen hervorgeſucht, da doch der Beyſatz,* ad flumina *und* v. 20 *deutlich zeigt, daſs der Dichter an griechiſche Spiele dachte. vergl. B.* III, 180. v. 261. *kann, wie der V. ſehr entſcheidend ſagt die donnernde Pforte des Himmels, nichts anders ſeyn, als die ſcheinbare Oeffnung der umwölkten Veſte, durch welche der Donnerer den Blitz, wie der hebräiſche Iehova ſeine Geſchoſſe herabſchwingt! Und der Beweis dieſer willkührlichen Erklärung? Hr. V. gibt keinen andern als, daſs man zu Virgils Zeit die Wohnung der Götter nicht mehr auf dem theſſaliſchen Olympus, ſondern auf dem Himmelsgewölbe glaubte. Gerade als wenn die römiſchen Dichter nicht ſo oft ältere Vorſtellungsarten und Phraſen, denen keine Volksidee ihrer Zeitgenoſſen entſprach, aus griechiſchen Dichtern geborgt hätten.* v. 227 *verbindet er* exſulat *mit* gemens, *und ſetzt nach* amores *ein Semicolon,*

wo

wo denn der folgende Vers ganz überflüssig nachschleppt. Heyne hatte hier schon die Gedankenfolge richtiger angedeutet, daß das multa gemens *Ausmalung des* exsolat *sey. Eben so B.* IV. 67 *flg. wo der V. erstlich die Heynische Interpunction befolgt, (nicht ohne einen bedeutenden Wink, als habe niemand bisher die Periode verstanden) setzt er v.* 80–85 *in Parenthese, so daß ein Haupttheil der Beschreibung, auf den sich doch* v. 85 *deutlich bezieht, zum Zwischensatze wird! Uebrigens müssen wir Hrn. V. beystimmen, daß das* erumpunt v. 77 *besser mit dem vorigen Vers verbunden werde. Es ist bloße Wiederholung des* exierint v. 67, *und der Nachsatz fängt erst mit* concurritur *an.*

Wir könnten mehrere Proben anführen, wo Hr. V. nicht glücklicher erklärt hat, wenn uns nicht der Raum beschränkte. Sicherlich würde manche Anmerkung weggeblieben, manche Erklärung anders ausgefallen seyn, wenn den V. nicht durchaus das sichtbare Bestreben geleitet hätte, seinem Vorgänger so wenig als möglich zu verdanken. Oft sind es Kleinigkeiten, worin der V. sich von ihm zu entfernen sucht, und die ganze Verschiedenheit ist am Ende nicht vielmehr als Rechthaberey. z. B. daß Vesper *B.* I. 251. *nicht der Abendstern, sondern das Abendroth sey; daß* v. 330 fugere *nicht für* fugiunt *stehe, sondern das Wild als schon entflohen schildere, und doch übersetzt der V. bald darauf* strauit *selbst als Präsens.* v. 396, *den man schwerlich zu den glücklichen des Gedichts zählen wird, ist ihm ein starker und schön gesagter Gedanke. Künstlich ist er freylich, aber schön und deutlich? Man urtheile aus der eignen Uebersetzung des Vf. die gewiß noch deutlicher ist als das Original:*

— nun ſcheint den Sternen nicht mehr ihr Schimmer verdunkelt
Noch des Bruders Strahlen die ſteigende Luna verpflichtet.

Oft verfällt der Erklärer in einen mikrologiſchen, ſchulmeiſternden Ton, der mit der Würde des Gedichts und der ſonſt ſo edlen und beſcheidnen Sprache des Vf. einen unangenehmen Contraſt macht, und den man von einem Manne von ſo feinem Gefühl des Schönen und Schicklichen nimmermehr würde erwartet haben.

Einige Bemerkungen ſcheinen nicht ſowohl zur Erklärung des Dichters, als zur Unterhaltung der Leſer eingeſtreut zu ſeyn, z. B. von den Bacchanalien der Meſſallina S. 77. Daß es den älteſten Griechen und Hebräern nicht anſtößig geweſen, ſich Götter und Engel in Pferdegeſtalt zu denken, S. 177. Von dem Aberglauben mit dem Wort Adam S. 217. und ähnliche mehr. Eben ſo außerordentlich, aber ungleich lehrreicher, ſind die Anmerkungen über alte Erdkunde, die oft ſehr ausführlich und die Reſultate tiefgehender Unterſuchungen ſind. Man ſehe z. B. über die Geſtalt der Erde nach Vorſtellung der alten Welt S. 34 flg. über Elyſium und Tartarus S. 7. Ocean die Ströme der Unterwelt S. 37. von dem fabelhaften Eridanus S. 67. unter dem, wie der Vrf. wahrſcheinlich macht, anfangs der Rhein verſtanden wurde. Uebrigens begnügen wir uns, die Kenner dieſes Theils der Alterthumskunde darauf aufmerkſam zu machen; denn da die Bemerkungen dieſer Art durch das ganze Werk hin zerſtreut, und ohne Belege hingeſtellt ſind, ſo iſt der Leſer nicht in den Stand geſetzt, das Ganze zu überſehen und zu beurtheilen. Das letztere würde nur der können, der die Data, worauf Hr. V. baut, ſelbſt ſchon aus den Quellen geſammelt hätte. Geſtehen

stehen müssen wir indessen, daß es uns zuweilen schien, als wenn der V. mit dem, was er alte Erdkunde nennt, selbst nicht bestimmte Begriffe verbände, da er es als ein System zu betrachten scheint, und glaubt, daß die Data dieser Art aus allen Dichtern, Mythologen, Weltweisen u. s. w. in ein Ganzes, wie eine homerische Erdkunde sich zusammenordnen lassen. Bisher glaubte man, daß die historische Untersuchung einer so verworrenen und wandelbaren Vorstellung als die Erdkunde der alten Welt, die nicht nur nach den Zeitaltern, sondern auch bey einzelnen Schriftstellern wechselt; von der außerdem die meisten Data bey Dichtern vorkommen, deren jeder die Volks- und Zeitbegriffe auf seine Weise behandelt und ausschmückt; daß man diese vom einzelnen, d. i. von den ältesten und vorzüglichsten Schriftstellern anfangen müsse, bis aus dem einzelnen zwar nicht ein System, aber doch ein Aggregat von Vorstellungsarten erwächst. Desto sonderbarer wird man es daher finden, daß Hr. V. die hiesige Aufgabe einer homerischen Geographie, von einem unsrer größten Geographen, in einem sehr anmaßenden Tone für unzweckmäßig erklärt, weil das Resultat baare homerische Chorographie gewesen sey. Es ist unnütz über Namen zu streiten; man würde sonst sagen können, daß nicht von Cosmographie, sondern Geographie des Homer die Frage war: aber gesetzt, es wäre blos homerische Länderbeschreibung herausgekommen, war denn diese unnütz? oder tadelt es Hr. V. daß man keine Frage aufgab, deren Nichtbeantwortung vorauszusehen war? Wir wünschten, daß H. V. sich entschliessen möchte, einmal eine homerische Erdkunde nach seinem Begriff ausgeführt u. im Zusammenhange uns mitzutheilen; dann würde man ihn besser beurtheilen

urtheilen können, als aus dieſen fragmentariſchen Bemerkungen möglich iſt.

Wir haben unſer Urtheil mit der Freymüthigkeit und Unpartheylichkeit geäußert, die wir unſern Leſern ſchuldig ſind, und hoffen, daß H. V. dieſe ſo wenig übel deuten werde, als wir es von dem großen Manne, von dem wir zuweilen abgegangen ſind, gewiß verſichert ſeyn können. Der Commentar des H. V. behält immer, ſelbſt neben dem Heyniſchen, ſeinen Werth, und wird auch von Philologen mit Nutzen gebraucht werden; aber der Ton der Leidenſchaft, der an ſo vielen Stellen herrſcht, und der durch nichts veranlaßt war, kann ſicherlich nicht den Beyfall des Werks bey Leſern von Geſchmack vermehren. Hätte es H. V. über ſich erhalten können, den Grazien und Muſen damit ein Opfer zu bringen, ſo würde wenigſtens "der flüchtige Weltmann und der erhabene Zunftgelehrte," auf deren Aufmerkſamkeit er mit Recht rechnet, ſeinen Commentar mit mehr Vergnügen und ſelbſt mit mehr Achtung für die alte Literatur geleſen haben, die jetzt das ganze humaniſtiſche Studium als eine Beſchäftigung, von der kleinliche Zänkerey unzertrennlich iſt, betrachten müſſen, da ſelbſt ein Mann von Hrn. V. Geſchmack ſich ſolche erlaubt. Von einigen Aeußerungen in der Vorrede, wovon jedoch Hr. V. das unhiſtoriſche zurückgenommen hat, ſagen wir nichts; denn dieſe ſind eher ein Gegenſtand der Pſychologie, als der Kritik.

INEDITA.

INEDITA.

PRAEMONENDA.

Dedimus in vltimo bibliothecae noſtrae volumine Phlegontis Tralliani, vt videtur, *de Mulieribus quae bello claruerunt*, opuſculum. Annexa ſunt ei nonnulla alia capita, exempla de amore fraterno, hoſpitalitate et alia continentia; quae, quamuis minus luce digna videri poſſint, tamen lectorum noſtrorum deſiderio non ſubtrahenda putauimus. Petita ſunt illa ex variis ſcriptoribus graecis, hiſtoricis, poetis et mythologis, quorum verba ac teſtimonia, ita vt in opuſculo de muliebri fortitudine, procul dubio olim adiecta fuerunt. Sed ea, quae nos adhuc legimus, ex amplioribus illis commentariis a Grammatico aliquo, qui totum opus deſcribere recuſauit, excerpta eſſe videntur, ita vt

 antiquo-

antiquorum ſcriptorum teſtimoniis neglectis, ſola nomina eorum, qui vel fraterno amore vel amicitiae conſtantia inſignes fuere, apponeret. Adiecta tamen ſunt pauca deperditorum auctorum loca, in quibus Soſibii verſus primum facile ſibi locum vindicant. Pauca itaque, quae nobis ſeruata ſunt, publici iuris facere, quam omnino ea negligere maluimus. Quod ad annotationes noſtras attinet, ea tantum, quae explicatione indigebant, a nobis expoſita ſunt, nam quae omnium ore iam celebrata ſunt pietatis et amoris exempla iterum commentario noſtro illuſtrare, ſuperuacaneum duximus.

H.

Τίνες οἶκοι ἀνάστατοι διὰ γυναῖκας ἐγένοντο.

Ὁ μὲν Ἡρακλέους διὰ τὴν ἐπιγαμίαν Ἰόλης τῆς Εὐρύτου θυγατρός· καὶ ὁ Εὐρύτου διὰ τὴν θυγατέρα.[1]

Ὁ Θησέως διὰ τὸν ἐφ' Ἱππολύτῳ Φαίδρας ἔρωτα.

Ὁ Ἀθάμαντος διὰ τὴν Θεμιστοῦς τῆς Ὑψέως ἐπιγαμίαν.[2]

Ὁ δὲ Ἰάσονος διὰ Γλαύκην τὴν Κρέοντος.

Ὁ Τηρέως διὰ τὴν Φιλομήλας φθοράν.

Ὁ Ἀγαμέμνονος διὰ τὴν Κλυταιμνήστραν.

1 Iole nempe post Herculis mortem nupta est Hyllo, qui dux fuit Heraclidis Peloponnesum occupaturis. cf. *Apollod.* VIII, 2. et ibi *Heyn* Euryti autem domus ἀνάστατος facta est, quod Iole, cum Herculi ab Euryto denegaretur, Oechalia vrbe expugnata, vi ab eo abducta est. *Apollod.* l. c.

2 τὴν Θεμιστοῦς τῆς Ὑψέως. Sic rescripsi pro τ. Θεμίστου τῆς Τφέως ex *Apollod.* I, 9. 2. Est enim nomen mulieris Θεμιστῶ, pater autem non Τφεύς, sed Ὑψεύς audit. Quod ad fabulam attinet, aliam ante oculos habuisse videtur auctor noster, quam quae apud *Apollodorum* l. c. et alios, de quibus vid. *Heyn.* ad h. l. legitur. Ibi enim Athamas, Boeotia relicta Athamantiam condidisse, atque tunc Themisto duxisse dicitur; noster vero eum ob Themistus nuptias sedem mutasse tradit.

Ὁ Πριάμου διὰ τὴν Ἑλένης παρουσίαν.
Ὁ Ἀμφιαρέω διὰ τὴν Ἐριφύλην.

Φιλάδελφοι.

Ἀγαμέμνων καὶ Μενέλαος. Ὀρέστης καὶ Ἠλέκτρα. Κάστωρ καὶ Πολυδεύκης. Ζῆτος καὶ Ἀμφίων. Κλέωβις καὶ Βίτων.[3] Ἀντιγόνη καὶ Πολυνείκης. Τέννης καὶ Ἡμιθέα.[4] Πρόκνη καὶ Φιλομήλη. Αἱ Μελεάγρου ἀδελφαὶ, Φοίβη, Εὐριδίκη, Μενεστὼ, Ἐρατὼ, Ἀντιόπη, Ἱπποδάμεια.[5] Αἱ Φαέθοντος ἀδελφαὶ, Αἴγλη,[6] Λαμπετίη, Φαέθουσα

3 Κλέωβις κ. Βίτων. sic rescribendum pro Κλεοβουλος κ. Β. Historiam ipsam, quae infra repetitur, enarrat *Herod.* I, 31.

4 De Tenne et Hemithea Cycni liberis, locus cl. est ap. *Pausan.* X, 14. Philonome scilicet, altera Cycni vxor, cum in prinvigni Tennis amorem incidisset, repulsam ab eo tulit. Falso itaque iuuenem apud virum criminata est, culpa cuius ipsa rea erat, in ipsum coniecta. Cycnus ira correptus iuuenem cum sorore arca inclusos in mare coniecit. Incolumes tamen ad insulam appulerunt, et postea fraude detecta, a patre vt redirent inuitati sunt, quod tamen facere recusauit Tennes.

5 Meleagri sorores ab aliis aliter enumerantur. cf. de iis *Apollod.* I, 8, 3. et ibi *Heyn.* et *Ovid. Metamorph.* VIII, 540.

6 Αἴγλη rescripsi pro Ἕλη, et Λαμπετίη pro Λαμπέτη. Quinque Phaetontis sorores nominat *Tzetzes Chil.* IV,

θουσα. Ἕλλη καὶ Φρίξος. Μακαρία [τ] ἡ Ἡρακλέους, ὑπὲρ τῶν ἀδελφῶν Θηριμάχου, Αἰχμαίου, Διοπείθους, Κρεοντιάδου σφάγιον ἑαυτὴν ἐπιδοῦσα.

IV, 364. praeter Aeglen, scil. Lampetiam et Phaethusam duas alias, Hemitheam et Dioxippen. *Ouid. Metam.* II, 345. tres tantum nouit, Phaethusam, et Lampetiam, tertia Aegle commemoratur quidem, sed non nominatur.

[τ] *Macariae* Herculis ex Megara filiae historiam copiose enarrat *Pausan.* p. 80. dramatice autem eam tractauit *Euripides in Heraclidis.* Notum est eam pro fratribus Peloponnesum occupaturis, cum oraculi monitu, vt res succederet, victima humana, eaque voluntaria opus esset, propriis sibi manibus mortem consciuisse. — Scriptum hic erat in codd. corrupte: Μακ. ἡ Ἡρ. ὑπ. τ. ἀδελφῶν ἐθηριομάχου. Αἰχμαίου, Διοπείθους &c. pro quo lectionem vnice veram, quam summo *Heynii* acumini debeo, restitui. Monuit me scilicet ille ex *Apollod.* p. 113. Therimachum inter liberos Herculis ex Megara, fratresque adeo Macariae fuisse; vnde nomen eius in corrupto θηριομαχου latere, amplius dubitari nequit. Filiorum vero Herculis ex Megara varius apud scriptores recensus, de quo vide *Heyn. ad Apollod. bibl.* p. 334. Creontiades quoque apud Apollodorum commemoratur; reliquorum nomina nec apud eum nec apud reliquos scriptores inuenio. Erunt forte, qui in iis quoque menda latere, eaque ad nominum formas, apud alios occurrentes, reuocanda esse censeant, sed in rebus adeo incertis coniecturis nullum locum esse putauerim. Quid enim iis proficimus?

Αἱ Ἐρεχθέως θυγατέρες Κρέουσα καὶ Χθονία διὰ Πρόκριν τὴν ἀδελφὴν μὴ ὑπομείνασαι ζῆν, ἐκείνης σφραγιασθείσης ὑπὲρ Ἀθηναίων.

Φιλέταιροι.

Θησεὺς καὶ Πειρίθοος. Ἀχιλλεὺς καὶ Πάτροκλος. Ἰδομενεὺς καὶ Μηριόνης. Ἀχιλλεὺς καὶ Ἀντίλοχος. Ὀρέστης καὶ Πυλάδης. Διομήδης καὶ Σθένελος. Φίντης καὶ Δάμων,[8] Συρακούσιοι, Πυθαγόρειοι. ὧν τοῦ ἑτέρου κατακριθέντος ὑπὸ Διονυσίου ὁ ἕτερος ἠγγυήσατο ἀποθανεῖν, ἐὰν ἐκεῖνος μὴ ἔλθῃ τῇ ὡρισμένῃ ἡμέρᾳ. Ὁ δὲ τὰ περὶ τὰ ἴδια διαταξάμενος, ἐλθὼν τῆς ἐγγύης τὸν φίλον ἠλευθέρωσε. Θαυμάσας δὲ ὁ τύραννος κἀκεῖνον ἀπέλυσε, καὶ τρίτον ἑαυτὸν αὐτοῖς φίλον συνηρίθμησεν.

Κλέωβις καὶ Βίτων, Ἀργεῖοι, τὴν μητέρα ἐπὶ ἁμάξης εἵλκυσαν ἀπὸ τῆς πόλεως ἕως τοῦ ναοῦ τῆς Ἥρας, μὴ ἔχοντες βοῦς.[9]

Λιτυέρ-

8 De Damonis et Phintae seu Phintiae seu Pythiae, (varie enim nomen scribitur,) insigni amicitia, veterum testimonia collegit *Fabric. Bibl. Gr.* Vol. I. 514. in Catalogo Pythagoricorum v. *Phintias.*

9 De hac Cleobis et Bitonis in matrem pietate vid. Herod. I, 31.

Λιτυέρσης [10] Μίδου υἱὸς νόθος, ὃν ὁ Ἡρακλῆς ἀνεῖλεν ὄντα κακόξενον. Ἠνάγκαζε γὰρ τοὺς ξένους

[10] Lityerſae filii Midae fabula exponitur a *Schol. Theocriti* ad Idyll. X, 41.

Θᾶσαι δὴ καὶ ταῦτα τὰ τῶ θείω Λυτιέρσα·

Schol. Οὗτος ὁ Λυτιέρσης ᾤκει Κελαινὰς τῆς Φρυγίας, υἱὸς τυγχάνων νόθος τοῦ Μίδου· Γεωργὸς δὲ ὤν, τοὺς παριόντας τῶν ξένων εὐωχῶν, ἠναγκάζε θερίζειν μετ' αὐτοῦ. Εἶτα ἑσπέρας ἀποτέμνων αὐτῶν τὰς κεφαλὰς, τὸ λοιπὸν σῶμα ἐν τοῖς δράγμασι συνελὼν ᾖδεν. Ἡρακλῆς δὲ ὕστερον τοῦτον ἀποκτείνας ἔῤῥιψεν εἰς τὸν Μαίανδρον ποταμὸν, ὅθεν καὶ νῦν οἱ θερισταὶ κατὰ Φρυγίαν ᾄδουσιν αὐτὸν, ἐγκωμιάζοντες, ὡς ἄριστον θεριστήν. Τοῦτον δέ φησιν Ἀπολλόδωρος ᾠδὴν εἶναι θεριστῶν λέγων οὕτως· Καθάπερ ἐν μὲν θρήνοις ἰάλεμος, ἐν δὲ ὕμνοις ἴουλος, ἀφ' ὧν καὶ τὰς ᾠδὰς αὐτὰς καλοῦσιν, οὕτω καὶ τῶν θεριστῶν ᾠδὴ Λυτιέρσας. Εἶτα ἑξῆς ᾄδων ὁ Βάττος τὴν τοῦ Λυτιέρσου ᾠδὴν φησί. Quae verba integra deſcripſimus, quoniam noſtro loco et Soſibii verſibus inſtar commentarii ſunt. Patet itaque fabulam de Lytierſa, vt illa de Mida, Phrygiae originis atque inter incolas terrae illius carminibus vulgo celebratam fuiſſe. Inde vero cum in Graecam mythologiam migraſſet, a poëtis Graecorum ſcenicis tractata fuit. Talem *Soſibii* fabulam, Daphnin vel Lityerſem lectam fuiſſe, ex noſtro loco intelligimus, cuius etiam meminit *Athen.* L. X. P. 415. Λιτυέρσης δὲ ἦν μὲν υἱὸς Μίδου νόθος. Κελαινῶν δὲ τῶν ἐν Φρυγίᾳ βασιλεὺς ἄγριος ἰδέσθαι καὶ ἀνήμερος ἄνθρωπος, ἀδδηφαγος δ' ἴσχυρος (l. ἰσχυρῶς). Λέγει δὲ περὶ αὐτοῦ Σωσίθεος (pro quo legendum Σωσίβιος recte iam docuit *Caſaub.*

νους συνθερίζειν αὐτῷ, εἶτα εὐωχῶν ἀπεκεφάλιζε. Τὰ δὲ σώματα ἐκόμιζεν ἐν τοῖς δράγμασιν, ὡς παραλελογισμένων. [11] Ἱστορεῖ ταῦτα κατὰ μέρος Σοσίβιος ἐν Δαφνίδι, λέγων οὕτως·

Αἵθ' αἱ [12] Κελαιναὶ πατρὶς ἀρχαῖα πόλις

Μίδου

Casaub. a. h. l.) ὁ τραγῳδοποιὸς ἐν δράματι Δαφνίδι ἢ Λιτυέρσα, οὕτως·

Ἔσθει μὲν αὐτὸς &c. v. infra.

Quo Athenaei testimonio commotus *Fabricius* in *B. Gr.* I. p. 691. Sosibium non modo inter Tragicos recenset, sed hanc quoque Lityersae fabulam non comicam sed tragicam esse putauit. Attamen versus ex fabula ipsa nobis seruati abunde mihi contrarium docere, atque a tragici sermonis grauitate nimium recedere videntur, vix enim Lytiersae mores, quales hic describuntur, in fabula tragica ferri possent. Etsi autem Lytiersae historiam nouimus, merito tamen dubitari potest, quale fabulae huius argumentum fuerit, vt eam communi Daphnidis vel Lytiersae titulo insignire potuerit poëta? Daphnidis enim pastoris Siculi fabulam, ex poëtis bucolicis notam, plane hic alienam esse, quisque videt. In quo nos omnino in tenebris versari fatemur, nisi forte Daphnis hospitis nomen fuerit, a Lytiersa occisi.

11 ὡς παραλελογισμένων, ne vlla amplius eorum memoria exstet.

12 Αἵθ' αἱ &c. Versus ipsos (ex quibus tres quoque seruauit Athen. l. c.) ante nos iam publicauit *Casaub. in lect. Theocrit.* p. 265. ex codice aliquo manu-

Μίδου γέροντος. ὅςις ὦτ' ἔχων ὄνου
Ἤνασσε, *[13] καὶ νοῦν φατὸς εὐειδοῦς ἄγαν.
Οὗτος δ' ἐκείνου παῖς περίπλαςος [14] νόθος,
Μητρὸς

manuſcripto, cuius tamen ampliorem notitiam dare neglexit; loca autem corrupta paſſim emendare tentauit. Caſaubonus ex ipſo fabulae dialogo eos deſumtos eſſe, ac Midae regis ſubditum aliquem vel clientem loquentem in iis induci, autumat. Veriſimilius vero nobis videtur, eas ad prologum fabulae pertinere, atque ipſum initium dramatis conſtituere, adeoque eos ad ſpectatores, non ad alium interlocutorem dici.

Αἵδ' αἱ Κελ. Sic cum Caſaubono reſcripſi pro οὗτ' οἱ Κ. "Nam Celaenae, vrbs Phrygiae etiam Athenaeo teſte, Lytierſae patria fuit." *Caſaub.*

13 Verſus corruptus. Caſaubonus reſcribere iubet:

Ἤνασσε καὶ νοῦν φανὸς εὐειδής τ' ἄγαν.

Reclamante non metro ſolum (φανὸς enim corripitur), ſed vt mihi videtur quoque ſenſu. Caſaubonus enim cum adiicit ab aliquo regio ſubdito vel cliente haec pronunciari, innuere videtur per adulationem ea dici, quod ſequentia ſatis refellunt. Retenta eius lectione potius ironice, ſenſu contrario, dicta crediderim. Sed legendum ſuſpicor:

Ἤνασσε νοῦν ἄφατος καὶ εὐήθης ἄγαν,

ἄφατος [κατὰ τὸν] νοῦν, *cuius mentem nemo laudauit, ſtupidus.* Sic enim Graecis ἄφατος, vt Latinis *illaudabilis* dici, Lexicographis iam notatum eſt. Ex εὐειδὴς autem in εὐήθης *ſtultus*, *ſtolidus*, prona mutatio.

14 Pro περίπλαστος Tzetz. Chil. VI, 300. qui h. v. laudat, habet παράπλαςος, *filius ſuppoſititius*, vtraque vox lexicographis eſt omiſſa.

Μητρὸς δ' ὁποίας, ἡ τεκοῦσ' ἐπίςαται.
Ἔσθει μὲν ἄρτους τρεῖς ὅλους [15] κανθηλίους
Τρὶς τῆς βραχείας ἡμέρας· πίνει θ' ἅμα
Καλῶν [16] μετρητὴν τὸν δεκάμφορον πίθον·

Ἐργά-

15 ὅλους κανθηλίους rescripsi pro ὄνους κανθηλίους, ex *Athen.* l. c. apud quem ceterum priora verba corrupte leguntur: ἔσθει μὲν αὐτὸς τρεῖς, pro ἄρτους τρ. Casaubonus vel sic locum corruptum putat, et rescribendum iubet:

Ἔσθει μὲν ἄρτων τρεῖς ὄνους κανθηλίους

vel ὅλους κ. Nempe τρεῖς ὄνους ἄρτων dictum esse pro τριῶν ὄνων φορτίον Quod quamuis duriusculum videri possit, apud poëtam, comicum maxime, ferri tamen hoc posse non negauerim; attamen nos emendatione hac supersedere posse existimo. Recepta enim Athenaei lectione ὅλους pro ὄνους, vocem κανθηλίους adiectiue positam crediderim, quae, cum alias frequenter voci ὄνος adiungi solet, propria eius vis est; et ἄρτους κανθηλίους explico per *panes ingentes, quales asinis ad vescendum dari solent*; Midae vero tantam voracitatem fuisse, vt quotidie tres tales panes comederit. — Verba τρὶς τῆς βραχείας ἡμέρας melius ad praecedentia trahi videntur, etsi Casaubonus ea cum sequenti πίνει θ' ἅμα iungat.

16 καλῶν. "Praefero lectionem nostram et Tzetzae ei quae est apud Athenaeum, καλὸν μετρητήν, et est locus elegans: nam quum metretes duas tantum amphoras capiat, Lytiersa tamen, ait poëta, cum dolium decem amphorarum exhauserat, metreten se bibisse dicebat." *Casaub.* Καλῶν habent quoque nostri codd.

Ἐργάζεται δ' ἐλαφρὰ πρὸς τὰ σιτία.[17]
Ὄγμον θερίζει, τῇ μιᾷ δ' ἐν ἡμέρᾳ
* Δαίνυσι τ' ἔμπης[18] συντίθησιν εἰς τέλος.
Χ' ὤταν τις ἔλθῃ ξεῖνος ἢ παρεξίῃ
Φαγεῖν τ' ἔδωκεν εὖ καὶ εὖ 'πεχόρτασεν.[19]
Καὶ τοῦ ποτοῦ προύτεινεν ὡς ἂν ἐν θέρει
Πλέον.

[17] Pro σιτία Tzetz. habet φορτία, quod recte improbat Casaubonus. Vix enim commodum sensum admittit.

[18] Verba δαινυσι τ' εμπης corrupta esse, obseruauit iam Casaubonus. Rescribere iubet:

Δεκάγυον ὄμπνην συντίθησιν εἰς τέλος·

"Conuenientissime ad sententiam. Vno die, inquit, aruum decem γύας (id mensurae est nomen) habens metit, et mergites in aceruum congerit." Vereor tamen, ne parum sententiae conueniat. Δεκάγυος ὄμπνη enim foret ager decem iugerorum, quem si vno die demeteret Lityerses, laboriosissimus fuisset. Atqui contrarium ostendere vult poëta. Dixerat enim modo:

Ἐργάζεται δ' ἐλαφρὰ πρὸς τὰ σιτία,

a quo versu aperte pendent proxime sequentia. Venit mihi in mentem Διόργυιον ὄμπνην, *partem exiguam agri vix sex pedes continentem*; etsi vel sic non mihi satisfacio; locumque adeo corruptum aliorum sagacitati relinquo.

[19] καὶ εὖ 'πεχόρτασεν. Sic rescripsi iubente Casaubono, pro καὶ πιχόρτασεν. – In proximo versu pro προύτεινεν codd. male habent προυτειν'.

Πλέον. Φθονεῖν γὰρ ᾦκνει τοῖς θανουμένοις.[20]
* Ἐπιςατῶν Οἶδῆα[21] Μαιάνδρου ῥοαῖς
Καρπευμάτων[22] ἀρδευτὰ, δαψιλεῖ πότῳ
Τὸν ἀνδρομήκη πυρὸν ἠκονημένῃ[23]
Ἅρπῃ θερίζει. Τὸν ξένον δὲ δράγματι
Αὐτῷ κυλίσας, κρατὸς ὀρφανὸν φέρει
Γελῶν[24] θεριςὴν, ὡς ἄνουν ἠρίςισεν.

Ὅτι

20 In hoc quoque versu restituendo Casaubonum secutus sum. Legebatur:

Πλέον· φθονεῖν γὰρ τοὺς θανουμένους ὤκνει

verbis male transpositis. Τοῖς θανουμένοις autem recte habent codd. pro τοὺς θανουμένους. Nunquam enim φθονεῖν τινα graece dicitur.

21 "Versus forte ita constituendus:

Ἐπεὶ δ' ἄγων ἔδειξε Μαιάνδρου ῥοαῖς &c.

hoc sensu: postquam hospitem suum satiauit Lytiersa, opes ostentans suas, ducit eum per arua, quae ad Maeandrum sita, largiterque rigata, segetem ferunt vberrimam, ibique eorum capita falce demetit, instar culmorum." *Casaub.*

23 καρπευμάτων codd. καρπεύτων, repugnante et sensu et metro. Κάρπευμα vox lexicographis neglecta. Pronum foret scribere καρπωμάτων, sed nil mutandum censeo, cum κάρπευμα rite deriuatum sit ex καρπεύω.

23 ἠκονημένῃ, sic recte *Casaub.* Codd. ἠονημένη.

24 Recte emendauit *Casaub.* Γελῶν et ἠρίςισεν pro γερῶν et ἠριςήσεν· *Ridet messorem, quem imprudentem prandio exceperat.* ἀριςίζειν, *prandio excipere*, ἀριςᾶν, *prandere.*

[25]Ὅτι δ' ἀπέθανεν ὑφ' Ἡρακλέους φησὶ λέγων·

Θανὼν [26] μὲν οὖν Μαίανδρον ἐῤῥίφη ποδὸς
Σοφός τις ὥσπερ δίσκος· ἦν δ' ὁ ἰσκεύσας
Ἀνὴρ πυθιο — τίς γὰρ ἀνθ' Ἡρακλέους;

Φιλάν-

[25] Proxima verba: ὅτι δ' ἀπέθανεν — λέγων, non poëtae sunt, sed scriptoris nostri, quod vix opus fuisset monere, nisi viderem, Casaubonum de iis dubitare potuisse. Is enim: "de vicesimo secundo diu dubitaui, essentne poëtae verba an interpretis: atque hoc quam illud verius."

[26] θανὼν scil. Lytiersa cum mortuus, seu ab Hercule interfectus esset, ab eo pedibus correptus et disci instar in Maeandrum fluuium abiectus est. Vltimos duos versus recte, vt puto, Casaubonus ita constituit:

Σόλος τις ὥσπερ. Ἦν δ' ὁ ἰσκεύσας ἀνὴρ
Τις Πυθιονίκης· τίς γὰρ ἀνθ' Ἡρακλέους;

Σόλος *discus solidus et praegrauis*. Praeclare pro σοφός! Δίσκος autem ex glossa in textum irrepsisse videtur. — In altero versu Πυθιονίκης, quod ad Herculem spectat, recte suppletum est. Herculem enim ludis Pythicis, cum ab Apolline instituti essent, victorem fuisse, omnibus notum est. Adiicit Casaubonus, suspicari se duos hosce versus esse ex dialogo desumtos, adeoque personis distinguendos. Quod tamen, quomodo commode fieri possit, vix assequor, nisi forte hoc modo:

Σόλος τις ὥσπερ· B. Ἦν δ' ὁ διδασκεύσας ἀνὴρ
Τίς; A. Πυθιονίκης. B. Τίς γὰρ ἀνθ' Ἡρακλέους;

Vltima verba postea in prouerbium abierunt.

Φιλάνθρωπος,[27] ὁ τύραννος τὸ ἐν Ὀλυμπίᾳ ἱερὸν ἐμπρήσας ἐπὶ τῷ μὴ κατὰ γνώμην αὐτοῦ τὰς εὐχὰς τελεῖσθαι, ὑποςρέφων εἰς Ἦλιν, οὐ μόνον αὐτὸς ἐκεραυνώθη, ἀλλὰ καὶ οἱ σὺν αὐτῷ ὄντες τριακόσιοι.

Ἀλφαῖος ὁ Σαγγαρίου[28] τοῦ ποταμοῦ υἱὸς Ἀθηνᾶν αὐλητικὴν διδάξας, καὶ βιαζόμενος τὴν θεὸν, ὑπὸ Διὸς ἐκεραυνώθη.

Φορβᾶς

27 φιλάνθρωπος sic cod. Esc. Holstenius φιλᾶνος, praua lectio ex compendio lectionis orta. Sequitur hic fabularum series satis obscura. Philantropi huius qui Elidis tyrannus fuisse videtur, apud neminem mentionem factam esse reperio. Nota est Salmonei, Elidis tyranni, in Iouem impietas, qui easdem cum Philanthropo poenas dedit. Fabula tamen a nostra diuersa esse videtur.

28 *Sangarius*, Phrygiae fluuius, Homero iam commemoratur Il. V, 187. cfr. Strab. L. XII. Hecubae pater dicitur ap. Apollodor. III, 12, 5. sed filii Alphaei (v. Alphei, sic enim in cod. Esc.) nomen apud neminem commemoratum reperio. Fabula vero ipsa aperte Phrygiae originis est. Alludere ad eam videtur *Athen.* p. 616. qui tibiam a rege quodam Phrygiae inuentam esse refert. Mineruam vero ea canere didicisse, idem probat, etsi cum oris formae aduersa esset, eam abiecerit. conf. *Athen.* l. c.

Ἄρδυς Ἱπποκόωντος[29] υἱὸς Ἥραν εἰς Ἄργος πορευομένην βιαζόμενος, ὑπὸ Διὸς ἐκεραυνώθη.

Φόρβας[30] Θεσπρωτὸς, Δήμητρος ἐρασθεὶς, καὶ βιαζόμενος τὴν θεὸν, ὑπὸ Διὸς ἐκεραυνώθη.

Οὐαλέριος Οὐιστῖνος[31] ἐτυφλώθη ὑπὸ Λευκίου Οὐμβρίου διὰ τὸν τοῦ υἱοῦ Ρουσίκου θάνατον· ὃν παρακαταθήκην παρὰ Οὐμβρίου λαβὼν ἀνεῖλε διὰ τὰ μετ' αὐτοῦ χρήματα.

Λυκάων

29 De Hippocoontis filiis diuersa tradi, ostendit *Heyne ad Apollod.* p. 712. Ab aliis enim viginti, vt ap. *Diod.* IV, 33. ab aliis duodecim, vt ap. *Apollod.* III, 10. 5. ab aliis quatuor, vt ap. *Pauſ.* III, 15. commemorantur, ſed Ardyos nomen apud neminem obuium eſt.

30 Haec quoque fabula obſcura eſt, atque ex deperdito aliquo poëta petita eſſe videtur. Plures Phorbantes in antiquitate commemorantur; quatuor enim ſolus enumerat Pauſanias, diuerſis parentibus natos; ſed nullum ex iis inuenio, cui tale facinus imputaretur.

31 Valerii Veſtini et reliquorum qui hic laudantur nominum, apud Romanos ſcriptores nullum veſtigium indagare potui; res tamen ipſa per ſe clara eſt. L. Vmbrius nempe oculis priuauit Veſtinum (ſ. Feſtinum), vt mortem filii vlciſceretur, quem Veſtinus, cum apud eum depoſitus eſſet, peregrinante (vt videtur) Vmbrio, interfecerat, vt hereditatem eius occuparet.

Λυκάων ὁ βασιλεὺς μετεμορφώθη εἰς λύκον διὰ τὸ τῷ Διῒ παραθεῖναι ἐπὶ τῆς τραπέζης κρέα ἀνθρώπινα, παρ' αὐτῷ ξενουμένῳ.

Ἄργος ὁ πανόπτης Ἰοῦς φύλαξ ἀναιρεθεὶς ὑφ' Ἑρμοῦ, εἰς ὄρνεον ταὼν μετέβαλε κατ' ἔλεον Ἥρας, οὗ διὰ τῶν πτερῶν ἡ πολυπληθία τῶν ὀμμάτων φαίνεται.

Σύριγξ νύμφη διωκομένη ὑπὸ Πανὸς εἰς τὸν Λάδωνα ποταμὸν αὑτὴν ἔῤῥιψε. Καλάμων δὲ φυέντων, Πᾶν τεμὼν, καὶ ὄργανόν τι κατασκευάσας, συρίγγα προσηγόρευσεν, εἰς τιμὴν τῆς προειρημένης νύμφης.

Κύκνος Σθενέλου υἱὸς διὰ τὸ Φαέθοντος πένθος εἰς ὁμώνυμον ὄρνεον.

Κορώνη Κορωνέως [32] θυγάτηρ τοῦ Φωκέων δυνάστου, φεύγουσα τοῦ Ποσειδῶνος ἔρωτα, εἰς τὸ ὁμώνυμον μετέβαλεν ὄρνεον κατ' ἔλεον Ἀθηνᾶς.

Νυκτινόμη Κλυμένου θυγάτηρ, φεύγουσα τὸν τοῦ πατρὸς ἔρωτα, κατ' ἔλεον Ἀθηνᾶς, εἰς γλαῦκα μετεμορφώθη.

Ἥλιος Λευκοθόῃ τῇ Ὀρχομένου μιγῆναι θελήσας εἰς τὴν μητέρα τῆς προειρημένης μετεμορφώθη. Ταύτην ὁ πατὴρ ζῶσαν κατώρυξεν· Ἥλιος δὲ

[32] Corones et Nyctimenes metamorphoses copiose descripsit *Ovid. Metam.* II, 551. Pro Νυκτινομη ibi leg. Nyctimene. Sic quoque ap. *Hyg.* fab. 204.

δὲ εἰς δένδρον λιβανοφόρον μετεμόρφωσε, ποιήσας ἐκ τοῦ τάφου αὐτῆς φῦναι. Τὴν δ' ἀδελφὴν αὐτῆς εἰς πόαν ἡλιοτρόπιον διὰ τὸ κατηγορῆσαι αὐτῆς.

Λευκώνη Κυανίππου γυνή,[33] φιλοκυνήγου τοῦ ἀνδρὸς ὑπάρχοντος, ζηλοτυποῦσα καὶ ὑποπτεύουσα, πρὸς ἑτέραν αὐτὸν πορεύεσθαι γυναῖκα, αὐτῆς ἀμελοῦντα, νυκτὸς ἀκολουθήσασα, καὶ λάθρα εἰς τὴν ὕλην ἐγκρυβεῖσα, ὑπὸ τῶν τοῦ ἀνδρὸς κυνῶν διεσπάσθη.

Πολύυμνος Ἀργεῖος,[34] Διονύσου ἐρασθεὶς, ὑπέσχετο ζητοῦντι τὴν εἰς Ἅδου κάθοδον, μηνύσειν, ἐὰν

33 Fontem fabulae ignoro. Verba πρὸς ἑτέραν — ἀμελοῦντα exciderant in cod. Holſten. qui pro ἐγκρυβεῖσα male quoque legit ἐγκρυβοῦσα.

34 Dionyſum ad inferos profectum eſſe, vt Semelen inde reduceret, apud plures ſcriptores commemoratum inuenimus. conf. Diod. IV, 25. III, 62. et Pauſ. p. 185. et 200. qui eundem quoque locum, quo Bacchus ex terra exierit, nominat. Fabulam poſtea a poëtis varie exornatam atque hanc quoque miram de Polyhymni amore et morte narrationem a compluribus tractatam eſſe, ex ipſo noſtro loco diſcimus, cum adiicit, διὰ τοῦτο ἔνιοι φασὶν. Ex iis qui nobis ſeruati ſunt, copioſe eam enarrat *Hygin. in Poet. Aſtron.* fab. V. vbi cfr. *Munk.* Vltima tamen, quae poſt Bacchi reditum ab eo facta dicuntur, ibi non commemorantur. Nomen Polyhymni apud alios aliter legitur, mox enim Hypolipnus,

ἐὰν αὐτῷ τῆς ὥρας ἀποχαρήσεται. Ἐπαγγειλαμένου δὲ τοῦ θεοῦ, ἐμήνυσε διὰ τῆς Λέρνης οὔσης ἀβύσσου. Ἀναγαγὼν δὲ τὴν Σεμέλην εὗρε τὸν Πολύυμνον τετελευτηκότα. Θέλων δὲ εὐορκεῖν, ἐλθὼν ἐπὶ τὸν τάφον τοῦ ἐραστοῦ, συκίνῳ φάλλητι περιεκυλίσατο. Διὰ τοῦτο ἔνιοι φασὶ ἵστασθαι τῷ θεῷ φαλλοὺς, ὑπομνήματα τῆς εὐορκίας.

mox Hypolymnus, mox Polyhypnus audit, de quo cf. *Munk* ad l c.

[1] Excipit hunc Phlegontis commentarium, opusculum περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου καὶ τοῦ γένους καὶ ἀγῶνος αὐτῶν, saepius iam publicatum.

II.

II.

SPECIMEN
INEDITI OPERIS
JO. LYDI ΠΕΡΙ ΜΗΝΩΝ *)

PRAEMONENDA.

Vt nunc res ſe habent, vix vlla ſpes affulget, fore, vt vllus ex ſcriptoribus claſſicis, praeſertim graecis, vel eorum quos habemus particulae, et libri deperditi reperiantur. Aliqua tamen litterarum graecarum claſſis, in qua et noua monumenta, ſparſim in bibliothecis adhuc latentia, detegi poſſunt, et cum vtilitate in lucem proferri, ea eſt, ad quam compilatorum opera referuntur; hi enim aut ex fontibus, quos temporum iniuria perdidimus, hauſerunt, aut ex codicibus, iis, qui hodie in bibliothecis ſeruantur,

*) Debemus hoc humanitati V. Cl. Nic. Schow, Dani, qui adhuc in Italia commoratur. Miſit nobis illud deſcriptum ex bibliothecis Romanis, ſimulque integri operis editionem ſeſe parare nobis nuntiavit. Quam dum exſpectamus, pro iis, quae hic publicamus, lectores nobiscum debitas ei gratias habituros eſſe, ſperamus, atque ab iis petimus.

tur, emendatioribus ac copiosioribus descripserunt. Inter hos compilatores *Ioannes Laurentius Philadelphiensis Lydus* haud vltimum locum meretur; diligentius enim, vt ex specimine operis περὶ μηνῶν, quod mox subiungam, perspicitur, in antiquos religionis Graecae ac Romanae fontes inquisiuisse videtur, sententiaeque Photii cod. CLXXX p. 407. de eodem Lydi opere his verbis iudicantis: Ἡ περὶ μηνῶν πραγματεία, εἰ καὶ πολὺ τὸ ἄχρηστον ἔχει, ἀλλ' οὖν πρὸς τὴν τῆς ἀρχαιότητος μάθησιν ἐπίχαρί τε καὶ λίαν χρειῶδες, lubens subscribo; nam fatendum est, a Lydo non minus, quam a ceteris serioris aetatis compilatoribus, multa proferri trita, friuola minusque vtilia. Lydi aetas ex eodem Photii loco nota est; vixit nempe saeculo VI. sub Anastasio, Iustino et Iustiniano imperatoribus (vid. *Fabric.* bibl. Gr. Vol. III. p. 512): excerpta eius περὶ μηνῶν Codinus et Suidas ante oculos habuere; quapropter et hi duo Lydi operi lumen adferunt, indeque mutuantur. Iam vero, cum mihi constitutum sit, integra Lydi excerpta περὶ μηνῶν in lucem edere, quo melius de incepti vtilitate viris literatis constet, specimen quoddam editioni praecedere volui; etsi minora eorundem fragmenta, quae Lambecius animaduersionibus suis in Codinum ex n. s. regio Parisiensi inseruit,

erudi-

eruditorum desideria diu iam excitarint. Ad haec nuper memorata Lydi excerpta, quae, vt ex *Fabricii* bibl. Gr. Vol. XIV. p. 6. videmus, Leo Allatius in Symmictis publicare voluit, primum meum aduertit animum exemplar ex relictis Allatii chartis descriptum, quod cl. et eruditiss. abbas Marinius, archiui Vaticani praefectus, mihi perlegendum dedit: hoc anecdotum, cum insignem eiusdem valorem ac vtilitatem facile perspicerem, cum codice ms. bibliothecae Barberinianae num. CLXXVII. quo idem Lydi opus continetur, auide conferre institui, consultis praeterea Max. Planudis ex eodem opere excerptis, quae in codice Palatino biblioth. Vatic. num. CXXXXI. habentur: ambo codices saeculo XV. scripti sunt, et quidem emendatissime. Monstrant compilationes Planudeae, quae cum prooemio operis finiuntur, Lydi opus multo plenius in codice Planudeo extitisse, quam hodie in Barberiniano, cuius quoque titulus: Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέως, nihil aliud quam excerpta promittit; ad principium compilationum Planudearum in margine notatum est: Ἰωάννου Λύδου. Quae vero in subiecto specimine ex Planudeis excerptis textui cod. Berberin. quem hic exhibeo, inseruntur, vncis [ ] inclusa sunt.

Principium operis:

Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέως.

Ὀρθῶς ἄρα οἱ μυθικοὶ τὸν Κρόνον τοὺς ἑαυτȣ̃ παῖδας ἀφανίζοντα ποιοῦσιν, αἰνιττόμενοι δή που τὸν χρόνον πατέρα τε ἅμα καὶ ὄλεθρον τῶν ὑπ' αὐτοῦ φυομένων γίνεσθαι. — Θρίαμβον ὠνόμαζον οἱ Διονύσου θεράποντες τὴν πομπὴν, ἀπὸ τῶν θύρσων καὶ τῶν ἰάμβων (οἱονεὶ τῶν σκωμμάτων) ὡσανεὶ θυρσίαμβον, ἢ ἀπὸ τοῦ θροεῖν κατὰ Πλȣ́ταρχον. Οἱ Λυδοὶ, φασὶν, ἐφεῦρον τὸν οἶνον, καὶ οὐκ οἶνον μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ συκῆς φυτόν. — Μοῦστον, τὸν οἶνον, οἱ Ῥωμαῖοι ἔγνωσαν. — Ὅτι μυστήριον πρῶτοι Σαρδιανοὶ προσηγόρευσαν, ὡσανεὶ μύστην. — Σαβῖνος ἐκ τῆς περὶ τὸν οἶνον γεωργίας φερωνύμως ὠνομάσθη, τὸ γὰρ σαβῖνος ὄνομα σπορέα καὶ φυτευτὴν οἴνου διασημαίνει. — Μεσσαπία, ἡ Καλαβρία, ἀπὸ Μεσσάπου. — Λουκανίαν, τὴν ἀλσωδεστάτην, τὸ γὰρ ἄλσος κατὰ στέρησιν λοῦκον οἱ Ῥωμαῖοι καλοῦσιν παρὰ τὸ ἀφεγγὲς, ὡς ἄξυλον τὴν ὕλην. — [Ὅτι Ἔρυλον τὸν περὶ Ἰταλίαν, ἣν κατασχὼν Εὔανδρος, ὁ τῆς μαντικῆς Καρμέντης υἱὸς, ἔσχε τὴν χώραν, τρίψυχον γενέσθαι ὁ μῦθος αἰνίττεται φιλοσοφώτατα· τριπλᾶς γὰρ ἔχειν τὴν ψυχὴν δυνάμεις ὁ ἐν Φαίδωνι Σωκράτης παραδίδωσιν, ἡνίοχον μὲν τὸν νοῦν, ἵππους δὲ τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις ταύτῃ καὶ χαλινῶσαι τὴν ψυχὴν θεσπίζει τὰ λόγια·

Χρὴ

Χρὴ δὲ χαλινῶσαι ψυχὴν βροτὸν ὄντα νοητὸν,
Ὄφρα μὴ συγκύρσῃ *) χθονὶ δυσμόρῳ, ἀλλὰ σαωθῇ.

Τῆς γὰρ τῶν ὅλων φύσεως ἐξ ἐναντίων δυνάμεων τυγχανούσης, ἀνάγκη καὶ τῇ διὰ πάντων κεχωρηκυίᾳ ψυχῇ τὰς ἐναντίας ἐφαρμόζειν ἀρχάς· τὸ μὲν γὰρ αὐτῆς λογικὸν ἐκ τῆς μονάδος, τουτέστι τοῦ νοῦ· τὸ δὲ θυμικὸν καὶ ἐπιθυμητικὸν ἐκ τῆς δυάδος, οἷον τῆς ὕλης ἐστί. Κἂν εἰ τὸ λόγιον ὅλην τὴν ψυχὴν τριάδα θείαν παραδίδωσι, φησὶ γὰρ ὁ αὐτός·

Ψυχαῖον σπινθῆρα δυσὶ κράσας ὁμονοίαις,
νῷ καὶ νεύματι θείῳ, ἐφ' οἷς τρίτον ἁγνὸν ἔρωτα
συνδετικὸν πάντων ἐπιβήτορα σεμνὸν ἔθηκεν.] —

Ὁ Εὔανδρος πρῶτος γράμματα ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, τὰ λεγόμενα Κάδμου, εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐκόμισεν· οὗτος αὐτὰ μὲν, ὅσα νῦν ἐστιν, **) οὐδὲ γὰρ οὕτως ἡ παλαιότης παραδέδωκεν, μόνα δὲ ἓξ πρὸς τοῖς δέκα, τοῦ ξ καὶ τοῦ ζ καὶ τοῦ ψ ἀντὶ μακρῶν ὕστερον προσεξευρημένων· πέντε γὰρ ἦν τὰ πάλαι φωνήεντα, τοῦ μὲν ε στοιχείου τὴν τοῦ η παρεχομένου χρείαν, τοῦ δὲ ο τὴν του ω, ὥσπερ ἔτι καὶ νῦν παρὰ Ῥωμαίοις ἐστὶ καὶ μόνῳ τῷ χρόνῳ τὴν δύναμιν ἀμείβειν. Ὕστερον δὲ Μάρκος Φλάβιος γραμματιστὴς Ἰταλὸς, τοῖς Ἕλλησιν ἀκολουθήσας, τὰ λοιπὰ στοιχεῖα τοῖς Ῥωμαίοις ἐπέγραψεν. Φι-

*) Ob metr. leg. ὁ. μὴ ἐγκ.

**) Scribendum procul dubio: οὐχ ὅσα νῦν ἐστιν.

λεῖ γὰρ ὁ χρόνος ἐναμείβειν τὰ πράγματα. — Φοίνικες πρῶτοι τοκογλύφοι καὶ ὀβολοστάται τυγχάνοντες γράμματα καὶ σταθμοὺς καὶ ἁπλῶς τὸ κερδαίνειν ἐπενόησαν, ὅθεν καὶ καπήλους αὐτοὺς οἱ ποιηταὶ καλοῦσιν· ἀλλ' ἐπανίωμεν, ὅθεν ἐξεκλίναμεν. *) — Τρισώματον τὸν Γηρυόνην φασὶν, οὐχ ὅτι τοσούτοις ἐχρήσατο σώμασιν, ἀλλ' ὅτι τρεῖς νῆσοι ἐν τῷ ὠκεανῷ κείμεναι συνεμάχουν αὐτῷ. — Εὔριπος καλεῖται ἐκ τοῦ θαλαττίου ἴσως Εὐρίπου καὶ τῆς ἑπτάκις αὐτοῦ διαυλοδρομίας. [Ὅτι Εὔριπος ὠνομάσθη ἡ μέσου τοῦ ἱπποδρόμου κρηπὶς, ἐκ τοῦ θαλαττίου Εὐρίπου καὶ τῆς ἑπτάκις αὐτοῦ διαυλοδρομίας, οὕτω γὰρ ἐπ' ἐκείνου φασὶν συμβαίνειν. Καὶ πυραμὶς δέ ἐστιν ἐν μέσῳ τῷ σταδίῳ· ἡ δὲ πυραμὶς ἡλίου, ἐπεὶ ἄσκιος ὁ τοιοῦτος βωμός· πάντων γὰρ τῶν οὐρανίων φωσφόρων σωμάτων σκιὰν ἀποτελούντων, αὐτὸς μόνος ἔξω ταύτης ἐστί. Καὶ ἄνωθεν μὲν τῆς πυραμίδος ἐπὶ τοῦ Εὐρίπου βωμοὶ τρεῖς, Κρόνου, Διὸς, Ἄρεος· κάτωθεν δὲ, Ἀφροδίτης, Ἑρμοῦ καὶ Σελήνης. Οὐ πλέον δὲ τῶν ἑπτὰ κύκλων, ἤτοι σταδίων, περὶ τὴν πυραμίδα, ἣν νῦν ὄβελον καλοῦσιν, διεπληκτίζοντο οἱ ἀγωνισταὶ διὰ τὸ τοσούτους εἶναι τοὺς τῶν πλανητῶν πόλους, οὓς Χαλδαῖοι στερεώματα καλοῦσιν, ἄνευ τοῦ Σεληνιακοῦ, διὰ τὸ μέχρι αὐτοῦ διήκειν τὸ τοῦ παντὸς ὑλικοῦ σκύβαλον· τέσσαρσι δὲ

*) Vltima haec absque iudicio compilata sunt.

δὲ καὶ εἴκοσι βραβείοις τὸν πάντα συνετέλουν ἀγῶνα διὰ τὸν ἐν πυραμίδι λόγον· δύο καὶ δέκα γὰρ γωνίας ἡ πυραμὶς ἐπιδέχεται, τουτέστι στερεὰς τέσσαρας, ὧν ἑκάστη ἐκ τριῶν, δὶς δὲ τὸν δώδεκα ἀριθμὸν, εἰς δύο τέμνοντες τὸν τῆς ἡμέρας καιρὸν, ἔτι καὶ νῦν τελοῦσι. Καὶ ἄλλως δέ περ ἡ πυραμὶς ἁρμοδία ἐστὶ τοῖς ἀγωνιζομένοις, Νεμέσεως γὰρ εἶναι νομίζεται.] — Πλεύσας ἐκεῖθεν Αἰνείας μετὰ πολλὰς ὅσας πλάνας κατάγεται ἐν πόλει τῆς Ἰταλίας λεγομένῃ Λαυρεντίᾳ, ἣν καὶ Ὀππικὴν φασὶν ὀνομασθῆναι ποτὲ, ἐξ ἧς καὶ ὀππικίζειν, καὶ, ὡς τὸ πλῆθος, ὀφφικίζειν (τὸ βαρβαρίζειν) οἱ Ἰταλοὶ λέγουσιν· εἶτα ἐπιγαμβρεύσας Λατίνῳ βασιλεύοντι τῆς χώρας, αὐτός τε βασιλεύσας τρισὶν ἐνιαυτοῖς, οἴχεται. (*) Τοσούτων οὖν ἐπιξενωθέντων τῆς Ἰταλίας, ὥσπερ ἐδείχθη, αὐτοὶ Λατίνους μὲν τοὺς ἐπιχωριάζοντας, Γραικοὺς δὲ τοὺς ἑλληνίζοντας ἐκάλουν ἀπὸ Λατίνου, τοῦ ἄρτι ἡμῖν ῥηθέντος, καὶ Γραικοῦ τῶν ἀδελφῶν, ὥς φησιν Ἡσίοδος ἐν καταλόγοις·

—— —— —— ἄγριον εἶδε Λατῖνον·
κούρη δ' ἐν μεγάροισιν ἀγαυοῦ Δευκαλίωνος
Πανδώρη Διῒ πατρὶ, θεῶν σημάντορι πάντων,
μιχθεῖσ'

*) Multa desunt, agebatur enim sine dubio in antecedentibus de variis gentibus, quae Italiam aduenerant, sedeinque ibi fixerant; nullum tamen lacunae indicium in msf. cernitur.

μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι τέκε Γραικὸν μενεχάρμην. — Ῥωμύλος δὲ κτίζει τὴν Ῥώμην τῇ πρὸ δέκα μιᾶς καλανδῶν μαΐου κατὰ τὸ τρίτον τῆς ἕκτης, ἢ (ὡς ἕτεροι) κατὰ τὸ δεύτερον τῆς ὀγδόης· ἡ δὲ ὥρα τῆς πόλεως ὥρα δευτέρα πρὸ τρίτης, ὡς Ταῤῥούτιος ὁ μαθηματικὸς κατεστήριξεν, ἡλίου μὲν ταύρῳ, σελήνης δὲ παρθένῳ, Κρόνου δὲ ζυγῷ, Διὸς δὲ λέοντι, Ἄρεως ζυγῷ, Ἀφροδίτης ταύρῳ, Ἑρμοῦ κριῷ. (*Ἀρχὴ δὲ μαρτίου δίδωσι Ῥωμύλος τὸν μάρτιον μῆνα πρὸς τιμὴν Ἄρεως, ἐξ αὐτοῦ γὰρ αὐτὸν γενέσθαι λόγος δέκα μόνοις μησίν. [Ὅτι ἡ ὥρα τῆς Ῥώμης, ὅτε Ῥωμύλος ταύτην κτίζειν ἤρξατο, ἐστιν ὥρα δευτέρα πρὸ τρίτης, ὡς Ταῤῥούτιος ὁ μαθηματικὸς κατεστήριξε, Διὸς μὲν ἰχθύσι, Κρόνου δὲ καὶ Ἀφροδίτης καὶ Ἄρεως καὶ Ἑρμοῦ σκορπίῳ, ἡλίου δὲ ταύρῳ καὶ σελήνης ζυγῷ.]

Ex prooemio operis, quod ſatis longum eſt, haec ſufficiant; reliquum eſt, vt ex ipſo opere particulam proferam, ea nempe, quae de menſe Januario conſcripta ſunt.

Ἰαννουάριος. — Ἀποχρώντως ἡμῖν εἴρηται ἀρχὴν ἱερατικοῦ ἐνιαυτοῦ τὸν ἰαννουάριον μῆνα τοῖς Ῥω-

*) Mutila haec, quae forte ita emendari et ſuppleri debent: Ἀρχὴν δὲ μαρτίου δίδωσι Ῥωμύλος πρὸς τιμὴν Ἄρεως, ἐξ αὐτοῦ γὰρ αὐτὸν γενέσθαι λόγος· ἐνιαυτὸς δὲ δέκα μόνοις μησὶν συνέστηκε.

Ῥωμαίοις παρὰ τοῦ βασιλέως Νουμᾶ ὁρισθῆναι· ῥητέον τοίνυν περὶ Ἰαννοῦ, τίς τε ἄρα ἐστὶ, καὶ τίς ἡ περὶ αὐτοῦ δόξα γέγονε τοῖς ἀρχαίοις. Ὁ Λαβεὼν οὖν φησὶν αὐτὸν καλεῖσθαι Ἰαννὸν κοσίβιον *) τουτέστι βουλαῖον. Ἰαννὸν κηνοῦλον, οἷον εὐωχιαστικόν· πατρίκιον, ὡσεὶ αὐτόχθονα. κλουσίβιον, ἀντὶ τοῦ ὁδιαῖον· Ἰουνώνιον, τουτέστιν αέριον· Κυρῖνον, ὡσανεὶ πρόμαχον· πατούλκιον καὶ κλούσιον, οἱονεὶ θηρέον· Κουριάτιον, ὡσανεὶ ἔφορον εὐγενῶν, Κουριάτιοι γὰρ καὶ Ὁράτιοι ὀνόματα εὐπατριδῶν εἰσί. (** Καὶ οἱ μὲν δίμορφον αὐτὸν μυθολογοῦσι, νῦν μὲν κλεῖς τῇ δεξιᾷ φέροντα ὡσανεὶ θυρεὸν, νῦν δὲ τῇ μὲν δεξιᾷ τριακοσίας, τῇ δ' ἑτέρᾳ ἑξήκοντα πέντε ψήφους ἀριθμοῦντα, ὥσπερ τὸν ἐνιαυτόν· ἔνθεν καὶ τετράμορφον αὐτὸν ἀπὸ τῶν τεσσάρων τροπῶν, καὶ τοιοῦτο αὐτοῦ ἄγαλμα ἐν τῷ φόρῳ τοῦ Νέρβα ἔτι καὶ νῦν λέγεται σεσωσμένον. Ἄλλος δὲ αἰωνιάριον αὐτὸν ἑρμηνεῦσαι βιάζεται, ὡσεὶ τοῦ αἰῶνος πατέρα, ἢ ὅτι ἔννον τὸν ἐνιαυτὸν Ἕλληνες εἶπον, ὡς Καλλίμαχος ἐν πρώτῳ αἰτίων· †)

Τετραένου Δαμάσου παῖδα Τελεστορίδην.

ἢ ἀπὸ τῆς ἴας, ἀντὶ τοῦ τῆς μίας, κατὰ τοὺς Πυθαγο-

*) Apographum Marinianum: κονσίλιον. mox l. θυραῖον.

**) Haec Lambecius ad Codinum p. 152. ex mſ. Pariſ. deſcripſit.

†) Fragm. CLIV.

θαγορείους. Ὅθεν ὁ Μεσσαλᾶς τοῦτον εἶναι τὸν αἰῶνα νομίζει· καὶ γὰρ ἐπὶ τῆς πέμπτης τοῦ μηνὸς τούτου ἑορτὴν αἰῶνος ἐπετέλουν οἱ πάλαι. Δυοκαίδεκα πρυτάνεις πρὸς τοῦ Νουμᾶ, τοὺς καλουμένους Σαλίους, ὁρισθῆναι φασὶν ὑμνοῦντας τὸν Ἰανὸν κατὰ τὸν τῶν Ἰταλικῶν μηνῶν ἀριθμόν· ὁ δὲ Βάῤῥων ἐν τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ τῶν θείων πραγμάτων φησὶν, αὐτὸν παρὰ Θούσκοις οὐρανὸν λέγεσθαι καὶ ἔφορον πάσης πράξεως, καὶ ποπάνωνά διὰ τὸ ἐν ταῖς καλάνδαις ἀναφέρεσθαι πόπανα· Φροντήϊος δὲ ἐν τῷ περὶ ἀγαλμάτων ἔφορον αὐτὸν οἴεται τοῦ παντὸς χρόνου τυγχάνειν, καὶ ταύτῃ δωδεκάβωμον εἶναι τὸν αὐτοῦ ναὸν κατὰ τὸν τῶν μηνῶν ἀριθμὸν· ὁ δὲ Γάϊος Βάσσος ἐν τῷ περὶ θεῶν δαίμονα αὐτὸν εἶναι νομίζει τεταγμένον ἐπὶ τοῦ ἀέρος, καὶ δι' αὐτὸν τὰς τῶν ἀνθρώπων εὐχὰς ἀναφέρεσθαι τοῖς κρείττοσι· ταύτῃ δίμορφος εἶναι λέγεται ἔκ τε τῆς πρὸς ἡμᾶς, ἔκ τε τῆς πρὸς θεοὺς ὄψεως. ὅ γε μὴν Λουτάτιος ἥλιον παρὰ τὸ ἐφ' ἑκατέρας πύλης ἄρχειν, ἀνατολῆς ἴσως καὶ δύσεως· Φασὶ δὲ τὸν αὐτὸν καὶ ἔφορον τῶν ἐπὶ πόλεμον ὁρμώντων τυγχάνειν, καὶ διὰ μὲν τῆς μίας ὄψεως ἀποπέμπειν, διὰ δὲ τῆς ἑτέρας ἀνακαλεῖσθαι τὸ στράτευμα· ὁ δὲ Πραιτέξτατος ὁ ἱεροφάντης, ὁ Σωπάτρῳ τε τῷ τελεστῇ καὶ Κωνσταντίνῳ τῷ αὐτοκράτορι συλλαβὼν ἐπὶ τῷ πολισμῷ τῆς εὐδαίμονος ταύτης πόλεως, δύναμιν αὐτὸν εἶναί τινα βούλεται

ἐφ'

ἐφ' ἑκατέρας ἄρκτου τεταγμένην, καὶ τὰς θειοτέρας ψυχὰς ἐπὶ τὸν σεληνιακὸν χορὸν ἀποπέμπειν· καὶ ταῦτα μὲν οἱ Ῥωμαίων ἱεροφάνται. Ἄλλος δὲ φησὶ τὸν Ἰαννὸν ἥρωα γενέσθαι, καὶ τὸν πρῶτον κατασκευάσαι τεμένη, καὶ τιμὰς τοῖς θεοῖς ἐπιτελέσαι, καὶ διὰ τοῦτο μνήμην αὐτοῦ ἐν τοῖς ἱεροῖς γενέσθαι· ὅ γε μὴν Δημόφιλος πρῶτον αὐτὸν βούλεται οἴκους καὶ πυλεῶνας κατασκευάσαι, καὶ ἀπὸ τῆς ἰαννούας (θύρας) Ἰαννουάριον ὀνομασθῆναι, ἔχειν δὲ αὐτὸν καὶ ἀδελφὴν, τοὔνομα Καμασήνην· Ὀβίδιος ὁ Ῥωμαῖος Ἰανὸν ἀλληγορεῖ τὸ χάος εἶναι. — Ἡ δὲ πρώτη τῶν καλανδῶν ἑορτὴ Ῥωμαίοις σεβασμιωτάτη, καὶ ὁ ὕπατος ἵππῳ λευκῷ ἐποχούμενος, καὶ αὐτὰς λευχείμων, ἡγουμένης πομπῆς, ἀνέτρεχεν ἐν τῷ Καπετωλίῳ· τὸν δὲ τοιοῦτον τρόπον τῆς πομπῆς πατρίως ὀβατίονα ἐκάλουν ἐκ τῆς τῶν προβάτων θυσίας· καὶ τὸν μὲν ἵππον προσέφερεν ὁ ὕπατος τῷ Διῒ, καὶ γὰρ ὁ ἥλιος αὐτὸς κατὰ Φερεκύδην· εἶτα ἐκεῖθεν τὴν ὕπατον ἀναλαβὼν στολὴν προήρχετο. Τοῦτο δὲ εἰς τιμὴν τοῦ Διὸς, ὡσεὶ καταγωνισθέντων ἐκείνῳ τῶν γιγάντων, ἀντὶ τοῦ νικηθέντος τοῦ χείματος ὑπὸ τοῦ ἡλίου· οἱ δὲ μυθικοὶ Βριάρεων τὸν χειμῶνα καλοῦσι πολύχειρά τινα, διὰ τὸ πολυσχιδῶς τὸ ὑγρὸν ἐκχεῖσθαι κατ' αὐτόν· καὶ νῦν μὲν μάχεται ὁ Βριάρεως τῷ Διῒ, οἱονεὶ τῷ ἡλίῳ, καὶ σύμμαχος αὖθις αὐτῷ γίνεται, διὰ τὸ τὴν ὑγρὰν οὐσίαν σύμμαχον εἶναι τῆς θερμῆς.*) Ἡλίῳ τοίνυν

*) Apogr. Mar. τῇ θερμῇ.

τοίνυν ἐπεκτείνοντος τὴν ἡμέραν, πρόεισιν ὁ ὕπατος, καὶ ἡ μὲν ἡμέρα ἑορτῆς καὶ ἐκεχειρίας οἰωνῦ δὲ χάριν οἱ ἄρχοντες ἐπὶ τῶν βημάτων ἐγίνοντο, καὶ πάντα τὰ στρατεύματα σὺν τοῖς ἐπισήμοις συνήγετο. — Καὶ πάλαι μὲν ἰσχάδας ἀλλήλοις ἐπεδίδοσαν, ἀπὸ γλυκείας τροφῆς δῆθεν ἀπαρχόμενοι· φύλλα δὲ δάφνης ἐδίδοσαν, ἅπερ ἐκάλουν στρῆνα εἰς τίμην δαιμονός τινος οὕτω προσαγορευομένης, ἥτις ἔφορός ἐστι τῶν νικῶν. Τὸ δὲ στρῆνα καθ' Ἕλληνας τὸν εὐορχησμὸν τὸν ἐπὶ ἐντρεχείας στρατιωτικῆς σημαίνει· οὐ γὰρ, ὡς τὸ πλῆθος, ἀπάγεται παιγνίου καὶ ῥαστώνης χάριν· ὁ δὲ Ἐλπιδιανὸς ἐν τῷ περὶ ἑορτῶν στρήναν τὴν ὑγίειαν τῇ Σαβίνου φωνῇ *) λέγεσθαι φησὶ, δι' ἣν φύλλα δάφνης ἐπεδίδοτο· ὑγιαστικὸν δὲ τὸ φυτὸν, οὐδὲ γὰρ ἱερὰ νόσος, ἢ δαίμων βαρὺς, ἐνοχλήσει τῷ τόπῳ, ἐν ᾧ δάφνη ἐστὶν, ὥσπερ οὐδὲ κεραυνὸς, ὅπου συκῆ, ὅτι σκεδαστὴ φαρμάκων ἐστὶ· ταύτῃ οἱ δι' ὀνείρων θείας τυχεῖν ἐπιφανείας ὀρεγόμενοι ἰσχάδων καὶ μόνων μεταλαμβάνουσιν· ὅτι δὲ φύλλα δάφνης καὶ σὺν ταῖς ἰσχάσιν ἐπεδίδοτο, φανερὸν ἐκ τοῦ μέχρι καὶ νῦν ἐν τοῖς ἀγγείοις τῶν ἰσχάδων καὶ φύλλα δάφνης ἐκ συνηθείας ἐμβάλλεσθαι· διέμεινε δὲ ὅμως τὸ ἔθος ἐκ μόνης εὐπορίας ἐναλλαγὲν, ἀντὶ μὲν γὰρ ἰσχάδων ἐπιδιδοῦσι πόπανα, ἀντὶ δὲ τῶν φύλλων χρυσίον. — Πλακοῦντας δὲ Ῥωμαῖοι

*) Apographum Marin. τῇ Σαβίνων γλώσσῃ.

μαῖοι τὰ ἐκ μέλιτος πόπανα καλοῦσι διὰ τὸ ἐν Πλακευτίᾳ, τῇ πόλει τῆς Ἰταλίας, πρῶτον ἐξ Ἑλλήνων, ἢ μᾶλλον ἐκ Σαμίων, τὴν τοιαύτην ἐδωδὴν παρελθεῖν, καὶ διὰ τοῦτο οὕτως λέγεσθαι, ὡς Ταραντινὰ ἀπὸ Τάραντος, καὶ Κανουβικὰ ἀπὸ Κανούβου, καὶ Κοπτὰ ἀπὸ Κοπτοῦ· Σάμιος δέ τις πρῶτος μέλιτι φυράσας ἄρτον κατεσκεύασε, δι' ὧν καὶ τὴν λεγομένην σίσαμον ἐξεῦρεν ἐν τῇ Σάμῳ, ὅθεν καὶ συγγενὴς προσηγορία τούτου τοῦ καρποῦ τὸ χωρίον. — Ἐδέχοντο δὲ ἐπὶ τῆς Ῥώμης *) οἱ αὐτοκράτορες φιλήματι τοὺς ἄρχοντας πρὸς τιμὴν ἐλευθερίας, ἀπελαθέντων τῶν τυράννων διὰ Βρούτου τοῦ Ῥωμαίων ὑπάτου. — Ἐν ταύτῃ τῇ ἡμέρᾳ Τραϊανὸς τῇ πάντων τύχῃ καθιέρωσε ναὸν, θεσπίσας κατὰ τὸν ἱερὸν νόμον μηδένα παρὰ τὸν θύσαντα γεύεσθαι τῆς θυσίας. — Εἱμαρμένη, οἱονεὶ εἰρομένη διὰ τὸ τοῦ χρόνου δεῖσθαι καὶ διαστάσεως, ἵνα ὁ εἱρμὸς τῶν ὑποκειμένων σώζηται.

Θεοῦ γὰρ ἐκτὸς οὐδεὶς εὐτυχεῖ βροτός. **)
Φεῦ, τῶν βροτείων ὡς ἀνώμαλοι τύχαι·
Οἱ μὲν γὰρ εὖ πράσσουσι, τοῖς δὲ συμφοραὶ
Πάρεισιν εὐσεβοῦς πρὸς θεοῦ. †)

Οἱ

*) Apographum Marinianum: ἀπὸ τῆς Ρ.

**) Apographum Marin. βροτῶν.

†) Vitioſa haec et mutila: in apogr. Marin. ſpatium vnius vocis inter πάρεισιν et εὐσεβοῦς relictum eſt, in cod. Barberin. nullum.

Οἱ Ῥωμαῖοι μηδὲν ἕτερον παρὰ τὴν ἐν ἀνθρώποις εὐδαιμονίαν εἶναι νομίζοντες, αὐτὴν καὶ μόνην τῶν πάντων ἡγεῖσθαι νενομίκασιν, Φορτοῦναν αὐτὴν ἀπό τῆς Φορᾶς ἐμφερῶς ὀνομάσαντες· οἱ μὲν οὖν πρὸς ἀρετὴν ἔχοντες, καὶ θεοῦ μεμνημένοι, καὶ κρείττονας ἐπὶ τῶν αὔλων καὶ μακαρίων πραγμάτων ἐλπίδας σαλεύοντες καταφρονοῦσι τῶν τῇδε καλῶν· εἰ μὲν γὰρ τύχη ἐστὶν, οὐδὲν δεῖ θεοῦ, εἰ δὲ θεὸς σθένει, οὐδὲν ἡ τύχη· εἰκαῖον γάρ τι καὶ ἀνούσιον τὸ τῆς τύχης ὄνομα. Τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα κλίμακι πέφυκεν ἐξομοιοῦσθαι διὰ τὴν ἀνώμαλον αὐτῶν φορὰν, ἐν μιᾷ γὰρ, ὡς ἔφη τὶς, ἡμέρᾳ τὸν μὲν καθεῖλεν ὑψόθεν, τὸν δ' ἦρεν ἄνω, μηδενὸς ἐν ὁμοίῳ πεφυκότος μένειν τῶν παρ' ἡμῖν, ἀλλὰ παντοίαις μεταβάλλοντος τροπαῖς· ἢ οὐκ ἄρχοντες μὲν ἐξ ἰδιοτῶν, ἰδιῶται δὲ ἐξ ἀρχόντων, πένητες δὲ ἐκ πλουσίων, καὶ ἐκ πενήτων πολυχρήματοι, καὶ ἔνδοξοι μὲν ἐξ ἠμελημένων, ἐπιφανέστατοι δὲ ἐξ ἀδόξων γίνονται; Χείρους, οἱ τοῦ πλούτου παρὰ τὸ μέτρον ἐφιέμενοι. πλοῦτος γὰρ κακίας μᾶλλον ἢ καλοκαγαθίας ὑπηρέτης ἐστὶ, φησὶν ὁ ῥήτωρ· καὶ οἶμαι τούτοις προσχόντα τὸν Πλάτωνα φάναι, μηδένα γίνεσθαι μεγίστου πλούτου κύριον, εἰ μὴ τὸν προεξημιωμένον τὴν ψυχήν. — Τῇ πρώτῃ τοίνυν, ὡς ἔφημεν, τῶν καλανδῶν ἐθέσπιζον οἱ ἱερεῖς κατὰ τοὺς Σιβυλλίνους χρησμοὺς ὑπὲρ ὑγιείας, χρῆναι πάντας ἀπὸ πρωῒ πρὸ πάσης ἑτέρας τροφῆς ἀπο-

ἀπογεύεσθαι ἀκράτου οἴνου εἰς ἀποτρόπαιον ποδαλγίας· ἰστέον δὲ, κατὰ τὴν ἡμέραν τῶν καλανδῶν τὸν ἥλιον ἐφ' ὕψους γίνεσθαι, τὸν δὲ στέφανον δύεσθαι ὄρθρον. — Τῇ δὲ ἑξῆς, ἥτις ἐστὶ πρὸ τεσσάρων νοννῶν ἰαννουαρίων, ἐσχόλαζον διὰ τὰ ἱερὰ, διὰ τὰ ἱπποδρόμια· οἱ δὲ πρὸ τῆς ἐπὶ τὴν ἱπποδρομίαν προόδου, συμπαρόντων αὐτοῖς τῶν ἀρχιερέων, ἐνήγιζον τοῖς δόγμασιν· ἐπὶ δέ τῶν ἀγυϊῶν τὰ παρ' αὐτοῖς καλούμενα μιλιαρίσια τῷ πλήθει ἐπεδίδοσαν εἰς τιμὴν Σκιπίωνος· πρῶτος γὰρ αὐτὸς ἐπὶ τῆς ἑκατοστῆς ἐννάτης Ὀλυμπιάδος δι' ἔνδειαν χρυσίου τοῖς στρατιώταις τὰ μιλιαρίσια κατασκευάσας ἐπιδέδωκεν, Ἀννίβου τοῖς πράγμασιν ἐπικειμένου· καὶ μιλιαρίσια ἀπὸ τῆς μιλιτίας, οἱονεὶ τῆς στρατιᾶς, ὠνομάσθησαν· ὁ δὲ Δαρδάνιος, ἐν τῷ περὶ σταθμῶν, χιλίων ὀβολῶν λέγει πάλαι γενέσθαι τὸ μιλιαρίσιον, καὶ ἀπὸ τῆς χιλιάδος τῶν ὀβολῶν οὕτως ὀνομασθῆναι. — Μετ' αὐτὴν βότα πούβλικα, ὡσανεὶ δημοσίαι εὐχαὶ, καὶ ἀδεῶς τὸ πλῆθος ἀπέσκωπτεν εἰς τοὺς ἄρχοντας οὐ ῥήμασιν, ἀλλὰ καὶ σχήμασιν ἐπὶ τὸ γελοιῶδες ἔχουσι· τοῦτο δὲ ἔπραττον εἰς τιμὴν ἐλευθερίας, καὶ οἱ ἄρχοντες ἐνεδίδοσαν, ὡσανεὶ νόμῳ τῇ συνηθείᾳ παραχωροῦντες. — Καὶ ἀνέφερον τὴν οἰωνοσκοπίαν οἱ ὕπατοι τοῖς αὐτοκράτορσι, δι' ἧς ἐγινώσκετο, ποταπὸς ἄρα εἴη ὁ ἐνιαυτός· εἰ μὲν γὰρ συνέβη ἡμέρᾳ ἡλίου συνδραμεῖν τὴν ἑορτὴν τῶν καλανδῶν, πολέμους,

καὶ ἀρχόντων διαφθορὰς, καὶ τῶν ὑπηκόων δι' αὐτὲς διχονοίας ἀνέμενον, τοὺς δὲ ξηροὺς καρποὺς ἀφθόνους, καὶ φήμας παραδόξους· εἰ δὲ σελήνης, τοιαῦτα μὲν οὐκ ἔτι, φθορὰν δὲ βρέφων, καὶ σπάνιν τῶν ἐπιτηδείων, ἔαρ τε ψυχρὸν, τὰ δὲ ἀκρόδρυα δαψιλῶς ἐπιδώσειν· εἰ δὲ Ἄρεως, ἐμπρησμοὺς μὲν καὶ νόσους, οἴνου δὲ καὶ ἐλαίου καὶ ὀσπρίων ἀφθονίαν, καὶ στάσιν ἐμφύλιον· ὅταν δὲ Ἑρμοῦ, φθορὰν μὲν νηπίων, καὶ νόσους ἐκ ῥύσεως γαστρὸς, καὶ ταῖς μέσαις ἐν ἡλικίᾳ γυναιξὶ φθορὰν, καὶ λιμὸν ἀπευκταῖον καθόλου· ἐν γὰρ τῇ Διὸς ἡμέρᾳ ἐμπιπτούσης τῆς τῶν καλανδῶν ἑορτῆς, πάντα μὲν ἀγαθὰ ἐδίδοτο προσδοκᾷν, χιονώδη δὲ καὶ ὑετώδη τὸν καιρὸν, ὡς μηδὲ τοὺς ποταμοὺς ταῖς οἰκείαις ἀρκεσθῆναι κοίταις· ἐπὶ δὲ τῆς ἕκτης, ἥτις Ἀφροδίτης εἶναι νομίζεται, τοῖς μὲν ἄρχουσι θόρυβον, τοῖς δὲ καρποῖς ἐπίδοσιν, καὶ τοῖς κοινοῖς πολέμȣς βαρεῖς, φθοράν τε ἀνθρώπων, καὶ διαφερόντως τῆς νεολαίας, ἀνέμενον· κατὰ δὲ τὴν ἑβδόμην, χειμῶνα πάντως (καὶ γὰρ ψυχρὸς ὁ Κρόνιος) εὐετηρίαν τε ὅσην (ἐπεὶ ἔφορος τῶν καρπῶν αὐτὸς εἶναι ὑπείληπται) νόσους τε καὶ κινδύνους, καὶ ἀνέμους τῷ θέρει, καὶ χαλάζῃ ἐπιφορὰν περὶ τὸν καρκῖνον, καὶ φήμην τοῖς πράγμασιν ἀδόκητον οἰωνίζοντο. — rel. rel.



